



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



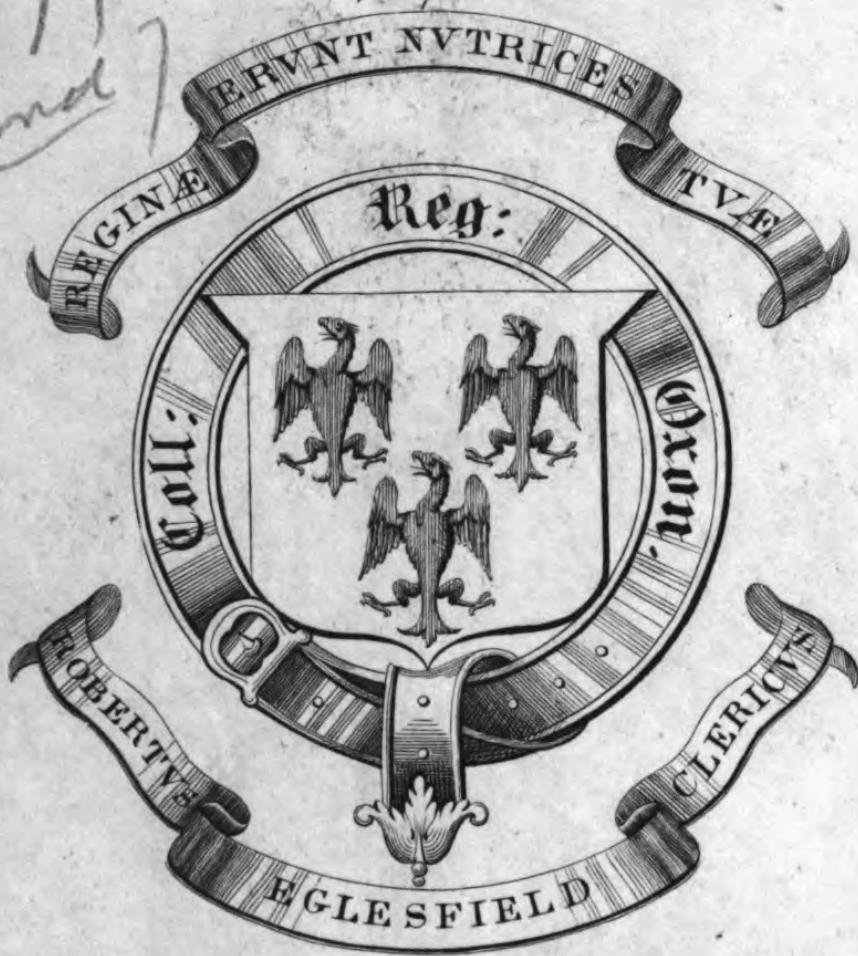
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



CANCELLED FROM THE LIBRARY
QUEEN'S COLLEGE, OXFORD

A 74
(Final)

~~12/10/8~~



Manificencia
Roberti Mason S. T. P.

~~17~~ ~~1~~ ~~1~~



D 74 (Finch)







Ernst Raupach's

dramatische Werke

ernster Gattung.

Achter Band.

Die Hohenstaufen. Vierter Band.

Hamburg.

Bei Hoffmann und Campe.

1837.

Die
Hohenstaufen,

ein Cyclus historischer Dramen

von

Ernst Raupach.

Vierter Band.

1. König Philipp. I. Theil.
2. König Friedrich. II. Theil.

Hamburg.

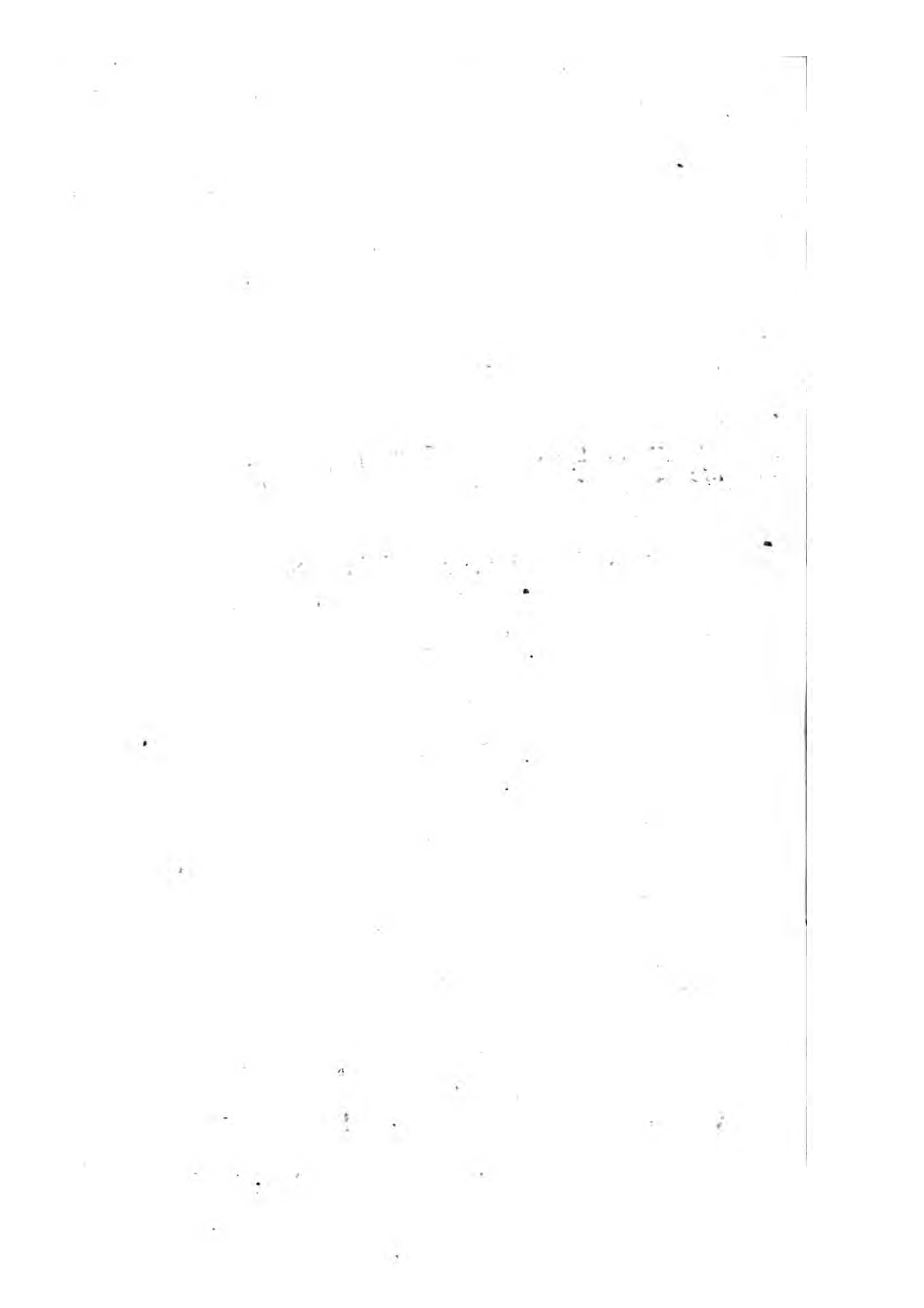
Bei Hoffmann und Campe.

—
1837.



König Philipp.

Historisches Drama in fünf Aufzügen.



P e r s o n e n .

Philipp, König von Deutschland und Herzog von Schwaben.

Irene, seine Gemahlin.

Beatrix,
Kunigunde, } seine Töchter.
Marie, }

Beatrix, seines Bruders, Otto's von Burgund, nachgelassene Tochter.

Otto von Braunschweig, Graf von Poitou, Heinrichs des Löwen Sohn, Gegenkönig.

Hugolin, Graf von Segni (nachmals Gregor IX.)
Cardinal-Bischof von Ostia und päpstlicher Legat in Deutschland.

Ludwig, Herzog von Baiern, }
Otto, Pfalzgraf von Baiern, } Vettern aus dem
Egbert, Bischof von Bamberg, } Hause Wittelsbach.
Otto, Herzog von Meran, }
Heinrich, Markgraf von Istrien, } Brüder aus dem
Leopold, Herzog von Oestreich, } Hause Andechs.

- Heinrich von Scharfenberg, Bischof von Speier,
Philipps Kanzler.

Bruno, Graf von Sann, erwählter Erzbischof von Köln.

Heinrich von Kalenthin und Pappenheim,
Philipps Marschall.

Welf, ein junger Ritter aus Baiern.

Der Prior des Klosters zu Oberndorf bei Regensburg.

Der Burgemeister von Köln.

Giacomo della Torre, ein mailändischer Edler.

Ein Kämmerling Philipps.

Prälaten, Fürsten, Herrn, Ritter und Frauen;

Ein Arzt. Rathsmänner von Köln und Mailand; Kriegsvolk, Herolde, Diener.

Die Handlung geht vor in den Jahren 1206 — 1208.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Eine Gegend unweit Köln. Auf der Linken eine hohe Eiche, unter der ein Feldsessel steht.

Erster Auftritt.

Kriegerische Musik und Geschrei in der Ferne. Krieger von Rittern angeführt ziehen von der Rechten herbei und stellen sich im Hintergrunde nach der Linken zu auf. Bald darauf wird die Musik in der Nähe gehört, und es treten auf König Philipp, die Herzöge Ludwig und Leopold und andere Herrn, ebenfalls von der Rechten; Alle durchaus geharnischt und mit bloßen Schwertern.

Ritter

(ehe noch die Genannten auftreten, nach der Rechten sehend).

Heil, König Philipp!

Krieger.

Heil!

Ritter

(indem Philipp mit seinem Gefolge auftritt).

Und hoch für immer

Die Hohenstaufen!

Krieger.

Hoch die Hohenstaufen!

(Sie schlagen dabei auf die Schilde).

Philipp.

Ich dank' Euch, treue Männer, für den Gruß,
Und seyd gewiß, ich werde nicht vergessen,
Was von dem Ruhm des Tages Euch gebührt.

(Er geht mit seinem Gefolge in den Vordergrund.)

Ritter.

Hoch! König Philipp!

Krieger.

König Philipp hoch!

(Sie ziehen nach der Linken ab; andere Krieger, die dem König gefolgt sind, kommen nun von der Rechten und stellen sich im Hintergrunde mit der königlichen Fahne auf.)

Philipp (das Schwert in die Scheide stoßend).
Vollbracht ist unser blut'ges Tagewerk.

(Alle stecken ihre Schwerter ein.)

Ich danke Gott, der mir den Sieg verlieh'n,
 Und Euch, Ihr lieben Herrn, für Eure Treue.
 Wir wollen hier ein wenig ruh'n; wir kehren
 Zu dieser Eiche leichtern Muths zurück,
 Als wir vor wenig Stunden sie verlassen.

(Er setzt sich in den Sessel.)

Es war ein heißer Tag — ein blut'ger Tag,

Herzog Ludwig.

Ein schöner Tag, mein König. Dieser Sieg
 Hat Eures Gegners letzte Kraft gebrochen:
 Was nicht gefallen, nicht gefangen ist,
 Das flieht in Todesangst, wie eine Heerde,
 In die ein Wolf gebrochen, waffenlos
 Durch das Gefild, und wohl noch mancher fällt
 Von des Verfolgers Schwert, und mancher findet
 In Sumpf und Fluth den Tod, vor dem er flieht.

Herzog Leopold.

Ich möchte diesen Sieg den Zimmrer nennen,
 Der Euern schwanken Thron gefestigt hat.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Kalenthin kommt von der Rechten.

Philipp.

Glück auf, mein wack'rer Heinrich!

Kalenthin.

Hoher Herr,

Dir Glück und Heil! Vollständig ist der Sieg:
Der Aſterkdnig flieht nach Waſſenberg,
Weil ihn von Köln die Unſern abgeſchnitten;
Die Sachſen und Brabanter jagen ihn.

Philipp.

Haſt Du vom linken Flügel neue Kunde?

Kalenthin.

Auch dort hat Pfalzgraf Otto obgeſiegt:
Ein ſchrecklich Blutbad ſoll geweſen ſeyn.

Philipp.

Wie immer, wo der Wittelsbacher ſicht:
Er iſt ergrimmt, wenn er im Lech ſich badet,
Daß Waſſer nur, nicht Blut im Strome fließt.

Herzog Ludwig.

Mein Better iſt ein wack'rer Krieger, Herr.

Philipp.

Daß iſt er, Herzog; mit zehn tauſend ſolchen
Wollt' ich die Welt erobern.

Kalenthin.

Hoher Herr,

Ein Fähnlein Kölner hat ſich unß ergeben;
Die Führer ſieh'n um Deines Anblicks Gnade.

Philipp.

Wer sind sie?

Kalenthin.

Älteste des Rathes, Herr.

Philipp.

So laß sie kommen! denn ein offnes Ohr
Dem Feinde, wie dem Freund ein offnes Herz.

(Kalenthin geht in den Hintergrund und giebt einen
Wink nach der Rechten.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Bürgermeister und zwei
Rathsmänner von Köln, alle gewappnet aber ohne
Schwert kommen von der Rechten, und knien vor Phi-
lipp nieder.

Bürgermeister.

Erhabner Herr, wie Dich des Himmels Gnade
Mit Sieg gekrönt, so laß auch Deine Hoheit
Uns tief Gebeugten Gnade widerfahren!
Wir kennen und bereuen unsern Irrthum
Und sind bereit, uns Dir zu unterwerfen,
Wosfern Du unsrer Stadt und unsrer Markung
In Gnaden schonen willst.

Philipp.

Ihr habt gar lange
Auf diesen Augenblick mich harren lassen.
Doch er ist endlich da: steht auf! steht auf!
Bin ich auch nicht der heil'gen Engel einer,
Die mehr sich freuen über einen Sünder,
Der Buße thut, als über zehn Gerechte;
So bin ich doch ein Christ, den Neu' entwaffnet.
Gern nehm' ich Eure Stadt zu Gnaden an,
Denn Zeiten giebt's, wo selbst die Besten irren;
Nur leiste sie, was sie dem König soll.

Bürgermeister

(der nebst den Rathsmännern aufgestanden).

Sie wird Dir treuer seyn als Deine Treusten,
Um das Gedächtniß ihrer Schuld zu tilgen.

Philipp.

So sagt, mit welcher Vollmacht kommt Ihr her?

Bürgermeister.

Der Vollmacht nicht bedarf es, hoher Herr:
Wir sind die Häupter unsrer armen Stadt.
Was nach der jahrelangen Kriegenoth
An Kraft uns blieb, hat dieser Tag gebrochen;
Und der Belag' rung Schrecken zu entgeh'n,
Wird gern der Bürger unserm Rath sich fügen,

Wenn Du mit Deiner Milde Dich beräthst,
 Eh' Du des Irrthums Buß' uns auferlegest.

Philipp.

Seyd ohne Furcht! Was sollt' ich Euch berauben?
 Mit Euern Herzen hab' ich Euer Gut.

Doch wenn Ihr meinen Fürsten, die zum Kriege
 Mit Aufwand sich gerüstet, ein Geschenk
 Darbringen wollt, wird's Euch der König danken.

Bürgermeister.

Mit Freuden, hoher Herr. Wo solche Milde
 Das Scepter führt, ist der Gehorsam Lust.

Philipp.

So sendet Einen ab zu Euern Bürgern,
 Und meldet dann, was sie beschlossen haben.

(Zu Kalenthin.)

Du, Marschall, sorgst dafür.

(Zu den Kölnern.)

So Gott befohlen!

Bürgermeister.

Er segne Dich, Herr König, und Dein Haus!

(Sie gehen mit Kalenthin zur Rechten ab.)



Vierter Auftritt.

Die Vorigen; ohne Kalenthin und die Kölner.
Herzog Otto und Markgraf Heinrich kommen
mit Bruno (alle gewappnet, letzterer aber ohne Schwert)
von der Rechten.

Herzog Otto.

Viel Glück, Herr König, zum erfocht'nen Siege!
Markgraf Heinrich.

Viel Glück.

Philipp

Viel Dank Dir wack'res Brüderpaar,
Daß treu am Siegeskranze mit geflochten.
Was bringt Ihr mir?

Herzog Otto.

Schon eine Frucht des Sieges,
(Auf Bruno deutend.)

Den wichtigen Gefangnen hier.

Philipp.

Wer ist es?

Herzog Otto.

Der Graf von Sahn, der einen Erzbischof
Von Köln sich nennen läßt.

Bruno.

Und der es ist,
Gewählt von dem Capitel und bestätigt
Vom heil'gen Vater.

Philipp.

Herr Dechant von Bonn,
Ihr seyd mir sehr willkommen als Gefangner,
Willkommner aber wär't Ihr mir als Freund.

Bruno.

Ich fordre nichts als ritterliche Haft.

Philipp.

Wann hab' ich die versagt, daß Ihr sie fórdert?
Ich seh' in dem gefang'nen Feinde stets
Den künft'gen Freund. (Zu Herzog Otto.) Mein
edler Otto, Dank

Für dieß Geschenk; es krönet das Verdienst,
Daß Du Dir heut und sonst um mich erworben.
Du bist mir werth, ein Held im Kampfgewühl
Und mild und menschlich, wann die Schlacht
verbraust.

So hab' ich's gern. Zum Glück ist mir bekannt,
Mit welchem Dank ich Dich zufrieden stelle.

Herzog Otto.

Mich freut das Lob, den Dank' begeh'r' ich nicht.

Philipp.

Oho! Ein Mägdlein sittig, jung und schön,
An Gut nicht arm, an Tugend aber reich,
Die, irr' ich nicht, Dein tapfres Herz bezwungen,

Dies Mägdlein ist der Dank, den ich Dir biete:
 Laß sehn! hast Du den Muth ihn zu verschmäh'n?

Herzog Otto.

Mein hoher Herr — — —

Philipp.

Kannst Du das Mägdlein nennen?

Herzog Otto.

Nein! nein! ich könnte fehlen.

Philipp.

Nun, Beatrix,

Die liebliche Burgund'rin, meine Richte,
 Wird sich wohl ganz zu Deiner Hausfrau schicken.

Herzog Otto

(vor ihm niederknieend).

Mein güt'ger Herr, Ihr seyd so gnadenvoll,
 Daß jeder Dank in Worten, ja in Thaten,
 Nur arm und bleich erscheint. Ja, ich gestehe,
 Des Herzens höchster Wunsch wird mir er-
 füllt — — —

Philipp

(ihm die Hand zum Aufstehen reichend).

Was soll das, Herzog? Knie' vor Deiner Dame,
 Daß die ersehnte Gabe sie gewährt.

Markgraf Heinrich.

Sehr gnädig, Herr! Empfängt mein Bruder auch

Den Dank allein, so theil' ich doch die Ehre,
Die unserm Hause dadurch widerfährt,
Wie wir vereint Euch dieß Geschenk gebracht.

König Philipp.

Fürwahr, das klingt beinah', als säh'st Du schein
Zu Deines Bruders Glück. Ich glaub' es nicht:
Den Preis, den ich dem Herzog zugestanden,
Den könnt' ich Dir nicht geben, wollt' ich auch,
Denn, hat mich meine Hausfrau recht berichtet,
So ist das Mägdlein Deinem Bruder hold.
Es giebt der edlen Fürstentöchter viele;
Sobald Du willst, werd' ich Brautwerber seyn.
Doch sollst Du sonder Dank auch heut' nicht bleiben:
Ich schenke den Gefang'nen Dir: er soll,
Um welchen Preis Du willst, von Dir sich lösen.

Markgraf Heinrich.

Dann bin ich freilich unermesslich reich!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Pfalzgraf Otto in ganz schwarzer
Rüstung kommt von der Rechten.

Pfalzgraf Otto.

Glück zu, Herr König!

Philipp (aufstehend).

Ha, mein Waffenbruder!

(Ihm die Hand reichend.)

Dank für Dein Tagewerk! Du hast gesiegt?

Pfalzgraf Otto.

Sonst sähest Du mich nicht hier.

Philipp.

Du hast denn wieder
Heut' einen Tag nach Deinem Sinn verlebt.

Pfalzgraf Otto.

Es lohnte kaum der Müh' das Schwert zu ziehen.
Solch' flandrisches und englisches Gesindel,
Schiffsknechte, Krämer, obenein mit Flügeln
Wie Fledermäuse, die man nimmer trifft;
Man haut umsonst nach ihnen, sie entschlüpfen.
Mein Schwert ist scharf noch, und so lang' es
nicht

Vom Blute stumpf ist, lohnt es nicht der Mühe.

Herzog Ludwig.

Du hast wohl viel Gefang'ne mitgebracht?

Pfalzgraf Otto.

Gefang'ne? Pest! Man fängt die Wölfe nicht,
Man schlägt sie todt; und Wolf' und Welfen sind
In meinen Augen eins, ich schlag' sie todt.



Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Kalenthin kommt von der Rechten.
Später Hugolin.

Kalenthin.

Der Cardinal-Legat.

Philipp.

Der Cardinal?

Pfalzgraf Otto.

Was will der Pfaff? Des Sieges Frucht uns
rauben,

Da er den Sieg uns nicht entreißen können.

Philipp.

Still, Otto, still!

Pfalzgraf Otto.

Ich sage: fort mit ihm!

(Hugolin kommt von der Rechten).

Hugolin

(nachdem er von allen begrüßt und mit dem Zeichen des
Kreuzes gedankt, vorschreitend).

Durch ein verwüstet Land, durch Trümmer, Blut
Und Leichen komm' ich her, ein Diener dessen,
Der in die Welt gekommen, um der Welt
Den Frieden zu verleih'n. Weh dieser Zeit,
Die all sein bitteres Leiden fruchtlos macht,

Den Frieden, den er brachte, von sich stößt,
Und Gottes Welt zur Mördergrub' entweicht!

Philipp.

Herr Cardinal, daß wir der Gnade Gottes
Zumal unwürdig sind, bekennen wir;
Doch nicht auf uns fällt dieses Krieges Schuld.

Hugolin.

Sie fällt auf Euch: warum verwarfet Ihr
In diesem Streit um Deutschlands Königskrone
Der Kirche Spruch, die hier auf Erden richtet,
Wie einst der Herr im Himmel richten wird?

Herzog Ludwig.

Es ist ein uraltes Recht der deutschen Fürsten,
Den König frei zu wählen: sie erkennen
In dieser Sache keinen höhern Richter.

Hugolin.

Sie greifen lieber zum Verheerungsschwert —
Doch still! ich bin nicht hier, mit Euch zu streiten,
Ob Licht ob Finsterniß die Welt erleuchtet;
Ich bin gekommen, als ein Abgesandter
Des heiligen Vaters, dessen Amt es ist,
Den Frieden auf der Erde zu erhalten,
Gekommen, um zu seh'n, ob endlich jetzt,
Nachdem das wilde Schlachtgeschrei verklungen,
Ein Wort des Friedens eine Stätte findet.

Philipp.

Deß seyd gewiß, Herr Cardinal, ich trage
In meinem Herzen keinen heißern Wunsch,
Als den, durch Frieden Deutschland zu beglücken.
Hat Eure Weisheit nun den Weg erspäht,
Der sonder Schmach zu diesem Ziele führt,
So zeigt ihn uns; wir werden gern ihn wandeln.

Hugolin.

Schon oft geschah's, daß jahrelanger Streit
Geschlichtet ward in einer kurzen Stunde,
Wenn Aug' in Auge sich die Feinde sah'n;
So könnt' auch wohl für dieses arme Land
Heilbringend, segensreich die Stunde werden,
Wo Ihr zusammenkamt mit König Otto.
Er willigt ein; Ihr seyd einander nah';
Und hört Ihr meinen Rath und meine Bitte,
So kann's gescheh'n, bevor die Sonne sinkt.

Philipp

(nach einer kurzen Pause des Nachdenkens).

Es soll gescheh'n. — Ich hoffe nichts davon:
Mein Gegner ist ein Welf' und hat der Welfen
Hartnäck'gen Sinn; doch will ich Euch beweisen,
Daß meine Friedensliebe Wahrheit ist.
Wo aber soll's gescheh'n, Herr Cardinal?

Hugolin.

Wählt einen Ort, der zwischen Eurem Lager
Und Wassenberg, wo jest der König weilt,
Inmitten liegt; da mögt Ihr Euch begegnen.

Philipp.

So sey es. Marschall, geh den Ort zu wählen,
Und laß ein Zelt bereiten zum Empfang.

Hugolin.

Ihr seyd durch Euern Sieg der Gegend Meister:
So schwört dem König sicheres Geleit.

Philipp.

Er hat mein Ritterwort; das ist genug.
Ihr mögt nun einen Boten an ihn senden — — —

Hugolin.

Ich kehre selbst dahin zurück. Indessen
Sey Gott mit Euch, Herr Herzog (zu den An-
dern) und mit Euch.

(Er geht mit Kalenthin zur Rechten ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Hugolin und Kalenthin.

Pfalzgraf Otto.

Beim Höllenpfehl! ich hab's voraus gesagt,
Sie trachten nur, das Schwert uns zu entwinden.

Was Unterhandlung, Friede? was Versöhnung?
 Der klügste Unterhändler ist das Schwert,
 Der beste Friedensstifter ist das Schwert.
 Des Feindes Tod die sicherste Versöhnung.

Philippp.

So gern ich Dich in meinen Schlachten sehe,
 So wenig mag ich Dich in meinen Rath.

Pfalzgraf Otto.

Schlag' ich die Schlacht, gebührt mir auch der
 Rath;

Denn guter Rath erhält der Schlachten Frucht,
 Der schlechte läßt sie faulen. Frei bekenn' ich's,
 Unköniglich erscheint mir, was Du thust.

Philippp. (lachend).

Seht doch den wilden Ajax! Wahrlich, Otto,
 Wenn Du so, zürnend, in der schwarzen Rüstung,
 An meiner Seite stehst, man sollte glauben,
 Du wärst mein böser Engel.

Pfalzgraf Otto (sehr heftig).

Böser Engel?

Was hab' ich Dir gethan, um das zu hören?
 Dein guter Engel war ich oft in Schlachten — — —

Philippp.

Still, Otto! Bist Du thöricht, daß ein Scherz,
 Daß Deines Königs Scherz Dich so erzürnt?

Der Krieger weiß den tapfern Muth zu ehren;
 Der König freut sich, kann er ihn entbehren.
 (Er geht zur Rechten ab; alle außer den Folgenden be-
 gleiten ihn; die Krieger im Hintergrunde ziehen zur Lin-
 ken a b.)

Achter Auftritt.

Pfalzgraf Otto, Markgraf Heinrich und
 Bruno.

Pfalzgraf Otto.

Ist das ein Hohenstaufe? Höll' und Himmel!
 Läßt sich von Priestern gängeln, wie ein Weib,
 Und giebt die Ehre Preis, um Blut zu sparen!
 Da war sein Bruder Heinrich and'rer Art.
 Der ging mit ehrnen Tritten seine Bahn,
 Nicht achtend, was im Wege lag; und wenn es
 Der Himmel selbst gewesen wär', er hätte
 Ihn festen Fußes in den Staub getreten.

Markgraf Heinrich.

Ja, ein geborner Herrscher war der Kaiser:
 Erwog den Mann, und des Verdienstes Maasß
 War bei ihm auch das Maasß der Gunst; nicht
 Schmeichlern,
 Nicht glatten Augendienern schenkt er sie.

Bruno.

Ein solcher Mann ist König Otto auch,
 Von festem Sinn, ein Feind des hohlen Scheins,
 Und ein gerechter Würd'ger des Verdienstes.
 O! warum muß Verblendung ihn verwerfen?
 Wie würd' er bald dem Reich zum alten Glanz,
 Dem Würdigen zu seinem Lohn verhelfen!

Pfalzgraf Otto.

Er ist ein Welf; zum Teufel mit den Welfen!
 (Er geht rasch zur Rechten ab.)

Neunter Auftritt.

Markgraf Heinrich und Bruno.

Bruno.

Er spricht als Wittelsbacher; denn sein Stamm
 Ist groß geworden durch den Fall der Welfen,
 Und den Beraubten haßt, wer sich am Raube
 Bereichert hat. Die Hohenstaufen haben,
 Das muß ihr Feind bekennen, stets den Ihren
 Mit königlicher Hand gelohnt, und darin
 Zeigt Philipp sich als ächten Hohenstaufen.
 Nicht klein fürwahr darf man die Gabe nennen,
 Die Eurem Bruder eben er gewährt.
 Man nennt die Fürstin schön — — — —

Markgraf Heinrich.

Und reiches Gut,
Die Markgraffschaft Burgund ist ihre Mitgift.

Bruno.

Das nenn' ich fast zu viel; und leider muß,
Was Willkür Einem giebt im Ueberflusse,
Der Andre, der nicht minder Würd'ge, missen.

Markgraf Heinrich.

Ich habe längst nach diesem Preis getrachtet,
Und, mein' ich, ihn verdient so gut wie er.

Bruno.

Im heut'gen Kampf gewiß: denn mehr vor Euch
Als Eurem Bruder wichen meine Schaaren,
Und Euch vielmehr, denn ihm, ergab ich mich.

Markgraf Heinrich.

Warum nicht mir den Preis?

Bruno.

Wenn auch nicht diesen,
Doch einen bessern, einen ehrenvollern
Als das geringe Lösegeld, das ich
Euch zahlen kann. Wie anders würde Otto
Gehandelt haben! O! er würde gern
Mit dem das Höchste theilen, der für ihn
Ein Zehnthheil dessen thäte, was so mancher
Für diesen Philipp sonder Dank gethan!

Wie lange werden Deutschlands Fürsten noch
Der Hohenstaufen Stolz und Willkür dulden?

Markgraf Heinrich.

Nichts hier davon, hochwüld'ger Herr! hier ist
Nicht Zeit und Ort dazu. Ich muß Euch jetzt
Ins Lager bringen. Kommt! und wißt indessen,
Daß oft das Herz nicht zu der Fahne schwört,
Die zu vertheid'gen sich der Arm bewehrt.

(Sie gehen Beide zur Linken ab.)

Zweite Scene.

Ein Zelt in derselben Gegend, unfern des vorigen
Platzes.

Zehenter Auftritt.

Diener bringen einen Feldtisch und drei Feldstühle,
beides mit Teppichen behangen, herein; Kalenthin
geht ihnen voran.

Kalenthin.

Hier in die Mitte setzet mir den Tisch! —

So. — Nun die Sessel — hierher stellet einen —
(auf die hintere Seite des Tisches zeigend)

Die andern Beiden an die Seiten. — So. —

(Die Diener haben gethan, was er gesagt, und
gehen ab.)

Wir sind gerüstet, mögen sie nun kommen.

(Trompetenstoß draußen.)

Horch! die Trompete ruft; sie sind schon da.

Das nenn' ich eilen: gebe Gott zum Glück!

Ich trau' dem Römer nicht; denn Rom ist falsch.

(Er geht ab. Gleich darauf öffnet sich der hintere Seltvorhang; man erblickt draußen Philipps Gefolge aufgestellt: dazwischen kommt aus dem Hintergrunde Hugolin, die beiden Könige, Philipp an der rechten, Otto (der ebenfalls gerüstet ist) an der linken Hand. Er führt sie unter Trompetenschall in das Selt; sobald sie herein sind, schließt sich der Vorhang und die Trompeten hören auf.)

Fünfter Auftritt.

Philipp, König Otto und Hugolin.

Hugolin.

Der Gott des Friedens segne unsern Eingang,
Und lasse freudig unsern Ausgang seyn!

Philipp (zu Otto).

Ich heiß' Euch hier willkommen, edler Graf,
Und wahrlich ohne Groll.

König Otto.

Ich dank' Euch, Herzog.

Hugolin.

Der Herr, in dessen Hand die Herzen stehen,
 Erfülle jetzt mit lieblichem Verlangen
 Nach Frieden Eure Herzen! Schaut umher,
 In welchen Jammer Euer blut'ger Streit
 Das erste Reich der Christenheit versenket,
 Verwüstet ist das Land, die Saat zertreten,
 Der Weinstock und der Fruchtbaum ausgereutet;
 In Schutt und Asche liegen Städt' und Flecken;
 Das friedliche Gewerb' hat aufgehört,
 Es giebt nur ein Gewerbe noch, den Raub;
 Den wilden Schaaren Eurer Krieger folgt
 Der Armuth und des Hungers bleich Gespenst;
 Nicht nur das Schlachtfeld wird mit Blut ge-
 düngt,

Befleckt wird auch der Acker und der Garten,
 Befleckt das Haus mit seines Eigners Blut;
 An Frauen wie an Jungfrau'n wird gefrevelt,
 Ja selbst die Gottverlobten reißt der Kriegsknecht
 Aus ihrer Zell', um seine Lust zu büßen;
 Selbst Diener Gottes fällt der Räuber an,
 Und blendet oder mordet die Geweihten.

Wie wär's auch anders? Wo zwei Kön'ge herrschen,
 Da herrschet keiner, wird die Macht zur Ohnmacht,
 Stirbt die Gerechtigkeit; und wie das Unkraut,

Daß man nicht außzujäten strebt, schnell wuchernd
 Den Acker überspinnt, die Frucht ertödtet,
 Wächst ungestraft der Frevel, und erstickt,
 Was recht, was gut, was heilig ist auf Erden.
 Indessen nun sich hier die Christen würgen,
 Besiegt des Heiden Macht die Morgenländer;
 Dem Heiden zinst das Land, wo Gott gewandelt,
 Wo unser Heil entsprungen, thront der Fluch:
 Und in den Abendländern hebet fecker
 Und immer fecker, keinen Richter fürchtend,
 Die Ketzerei das borst'ge Haupt empor:
 Ein Jammer, den der Mund nicht außzusprechen,
 Der Geist nicht außzudenken fähig ist!

Philipp.

O! daß ich sagen könnt': es ist nicht so.
 Allein es ist, und der Allmächt'ge gebe,
 Daß es nach dieser Stunde nicht mehr sey.

Hugolin.

Darum, im Namen der Dreifaltigkeit,
 Laßt uns zum Werke schreiten, edle Herrn!

(Sie setzen sich, Hugolin in die Mitte.)

König Otto.

Groß ist das Elend; doch wer trägt die Schuld?
 Wer widerspänstig dem rechtmäß'gen König,

Dem recht gewählten, von der heil'gen Kirche
Längst anerkannten König widersteht.

Philip p.

Ihr wißt, hochwürd'ger Herr, nach meines Bruders
Unglücklich frühem Tode strebt' ich nur,
Die Rechte meines Neffen zu bewahren,
Den früher schon zum König man gewählt.
Als aber Allen der vierjähr'ge Knabe
Unfähig schien zu solchem schweren Amt
In solcher schweren Zeit, da warb ich selbst
Um meines Hauses Groß' und Glück zu wahren,
Was Keiner tadeln wird, um eine Krone,
Die meiner Ahnen lange Reih' getragen.
Fast alle Fürsten Deutschlands wählten mich;
Nur eine kleine Zahl, die Erzbischöfe
Von Trier und Köln, der Herzog von Brabant,
Und andre minder wicht'ge widerstanden.
Sie boten erst dem Säringer die Krone,
Darauf dem Sachsenherzog, und als Beide
Der Ungerechten Gabe von sich wiesen,
Da wählten diese hier den edlen Herrn.

(Auf Otto zeigend.)

König Otto.

Und salbten mich und frönten mich zu Achen,
Wo man nach altem Recht den König frönt.

Philipp.

Doch später sind, erkennend und bereuend,
Was sie gefehlt, die Stifter Eurer Wahl,
Trier, Adln, Brabant zu mir zurück gefehrt.

König Otto.

Nicht weil sie ihren Fehler eingeseh'n,
Weil Ihr mit Gold und Gütern sie bestochen.

Philipp.

Nicht von Bestechung, Herzog, dürft Ihr reden:
Ganz Deutschland weiß, was Eure Wahl be-
wirkt,

Nur englisch Gold, das Euer Oheim Richard
Zum Kauf des Thrones Euch gelieh'n. Weh' Euch,
Der Ihr das erste Beispiel solchen Kaufes
Im Reich gegeben! Heilig ist der Thron,
Ihn kaufen, frevelhafte Simonie.

König Otto.

Bin ich hieher gekommen, um in mir
Die königliche Würde schmäh'n zu hören?

Hugolin.

Laßt, edle Herrn, laßt das Bergang'ne fallen!
Wie auch das Uebel mag entstanden seyn,
Nur eine Heilung giebt es, durch den Frieden.

Philipp.

Mir ist der Friede weder Noth noch nützlich;

Und dennoch biet' ich gern die Hand dazu,
 Aus eig'nem Trieb und Ehrfurcht vor der Kirche:
 Ein einz'ger Weg nur führt zu diesem Ziele:
 Wenn einer von uns beiden Thronbewerbern
 Dem Thron entsagt.

König Otto.

Das ist auch meine Meinung.

Philipp.

Nun steht die Frage so: wer soll entsagen?

König Otto.

Ihr, der Gebannte, den die heil'ge Kirche,
 Und durch die Kirche Gott verworfen hat.

Philipp.

Da jetzt die Kirche mit mir unterhandelt,
 So ist sie Willens auch den Bann zu lösen,
 Wenn ich ihr leiste, was sie von mir heischt.
 Nicht so, Herr Cardinal?

Hugolin.

So ist es, Herzog!

Philipp (zu Otto).

Und setzt auch, daß wir dann gleich würdig sind,
 Was könnte zur Entfagung mich bewegen?
 Ich bin der Sieger; Deutschlands Fürsten stehen
 Auf meiner Seite; noch ein kurzer Mond,
 So endet dieser Krieg mit Eurem Falle.

All Eure Macht sind wenige Vasallen
 Aus Eurem Erbland; das ist keine Macht.
 Ihr wollt vielleicht mit fremdem Volk das Reich
 Erobern wie ein Feind; das ist unmöglich.
 So ist's an Euch, dem Throne zu entsagen,
 Den Ihr doch nimmermehr behaupten könnt.

König Otto.

Behaupten werd' ich ihn, daß seyd gewiß.

Philipp.

Ein Wort schlägt keinen Feind. Ihr sollt dem
 Thron

Nicht ohn' Ersatz entsagen: hört mich an!
 Den unheilvollen, hundertjähr'gen Streit
 Der Waiblinger und Welfen laßt uns jetzt
 Für ew'ge Zeiten endigen: ich gebe
 Euch eine meiner Töchter zur Gemahlin,
 Und ihre Mitgift soll das Herzogthum
 Von Schwaben seyn; dadurch erheb' ich Euch
 Zum reichsten, mächtigsten der deutschen Fürsten.

König Otto.

Ich biete mehr: das Königreich von Arles
 Sollt Ihr besitzen als Vasall des Reiches,
 Dazu die freie Grafschaft von Burgund,
 Und Alles, was jenseit — — —

Philipp.

Ihr scherzet, Herr.
Gehört Euch eine Scholle jener Länder?
Und wär' es Euch vergönnt, den Heereschild
Der dortigen Vasallen so zu mindern?
Mit solchen Scherzen hemmt Ihr unser Werk.

Hugolin.

Auch mich, Herr König, dünkt, daß Ihr nur
scherzet:
Wer kann verleihen, was er nicht besitzt?

König Otto.

Ihr meint vielleicht, ich soll dem Thron entsagen?

Hugolin.

Ich mein' es nicht; der heil'ge Vater meint's.

König Otto.

Neun Jahre war ich ihm ein würd'ger König,
Bin ich's nun nicht mehr, weil Verräther mich
Verlassen haben?

Hugolin.

Immer seyd Ihr's noch;
Gleich würdig aber ist der edle Herzog,
Wann er der Kirche Friedensfuß empfangen:
Zu dessen Würdigkeit dann noch der Wille
Der Fürsten tritt, der ist der Würdigste.

König Otto.

Wie? hegt die Kirche solchen Wankelmuth?

Hugolin.

Wie? spricht vom Weg des Schenden der Blinde?

Quodcumque tu ligav'ris super terram

Ligatum erit etiam in coelis.

So thut der Himmel, was die Kirche thut.

König Otto.

Wenn Undank himmlisch ist. Gedenkt sie so

Des Welfenstamm's unwandelbarer Treue,

Daß sie mich Preis giebt um den Hohenstaufen?

Hugolin.

Sie kennt nicht Welfen, kennt nicht Hohenstaufen:

Wer ihr gehorcht, der ist ihr angenehm.

Es steht geschrieben: Pasce oves meas!

Und läßt ein Hirt wohl, um ein Lamm zu pflegen,

Die Heerde pflegelos zu Grunde geh'n?

Der Oberhirt der Völker will den Frieden.

König Otto.

Läßt so die Kirche die Getreuen fallen,

So werden sie die Kirche fallen lassen.

Hugolin

(langsam sich erhebend, worauf die andern Beiden auch

aufstehen).

Die Kirche? Tu es Petrus, spricht der Herr,

Et super hanc petram aedificabo
 Ecclesiam meam — und auf diesen Felsen
 Will ich die Kirche bauen, und die Pforten
 Der Hölle sollen sie nicht überwält'gen.
 Ist auch die Welt der Hölle zu vergleichen,
 Doch ist sie stärker nicht als Belial.

König Otto.

Ich will darauf nicht weiter Antwort geben:
 Die Krone lass' ich nur mit meinem Leben.

(Sie gehen rasch ab.)

Zwölfter Auftritt.

König Philipp und Hugolin.

König Philipp.

Ihr seht, Herr Cardinal, es war umsonst.

Hugolin.

Was jetzt nicht glückte, kann in Zukunft glücken.
 Gewähret uns nur einen Waffenstillstand,
 Daß ungestört wir um den Frieden handeln.

König Philipp.

Im Siegeslaufe soll ich inne halten?
 Ihm Zeit zur Rüstung lassen? dann mit Blut,
 Was jetzt errungen ist, nochmals erringen?
 Das wird der Fürsten Unmuth rege machen.

Hugolin.

Versagt der Kirche nicht dieß erste Pfand
Aufrichtiger Gesinnung.

König Philipp.

Laßt zuvor

Von meinem Frieden mit der Kirch' uns handeln.

Hugolin.

Die Kirche, die nicht Leidenschaft verwirret,
Hält immer ausgestreckt die Friedenshand;
Nur fassen darf sie der bekehrte Sünder.

König Philipp.

Warum ward ich von Cölestin gebannt?
Wohl nur, weil ich des Kaisers Bruder war.
Die feindliche Behandlung des Gebietes
Der röm'schen Kirche war doch Vorwand nur:
Die röm'sche Kirche hatte kein Gebiet.
Warum erneute Innocenz den Bann,
Von dem der Bischof Sutri's mich gelöst?

Hugolin.

Voreilig war's gesch'eh'n, eh' Ihr der Kirche
Genug gethan.

König Philipp.

Vielleicht auch, weil die Fürsten
Zum König mich gewählt. Doch still davon!
Ich glaub' an die Gewalt der heil'gen Kirche

Zu lösen und zu binden, an den Papst
 Als Stellvertreter Gottes auf der Erde.
 Drum will ich, meiner Seele Heil zu wahren,
 Ihm jedes zugestehen, was sich irgend
 Verträgt mit meiner und des Reiches Ehre.
 Wo ich den Papst beleidigt, mögen fromme
 Bewährte Männer aus den Cardinälen
 Und unsern Fürsten richten; wo er mich
 Verlezt zu haben scheint, da mag er selbst
 Nach eigenem Gewissen Richter seyn.

Hugolin.

So spricht ein Christ, der an das Ew'ge denkt.
 Der Erzbischof von Köln ward heut gefangen;
 Ich bitt' Euch, gebt ihn frei.

König Philipp.

Ich will ihn lösen
 Von Markgraf Heinrich, dem ich ihn geschenkt.

Hugolin.

Erfüllt Ihr so, was jetzt erfüllbar ist,
 Beschwöret Ihr, was erst die Zukunft bringt,
 So hab' ich Vollmacht Euch vom Bann zu lösen.

König Philipp.

Und mich als deutschen König zu erkennen?

Hugolin.

Das soll beim Friedensschluß erwogen werden;

Denn Ihr gesteht wohl selbst, die Kirche muß
Sich vorseh'n mit dem Stamm der Hohenstaufen.
Doch glaubt, was sie vermag, wird sie gewähren.

König Philipp.

Bis zu der Ehre Grenzen werd' ich weichen.

Hugolin.

Bewilligt Ihr den Waffenstillstand?

König Philipp.

Er sey bewilligt, bis zum nächsten Fest
Johanns des Täufers. Ich mit meinen Fürsten
Will ihn sogleich beschwören; laßt den Grafen
Von Poitou heute noch dasselbe thun.

(Er öffnet den Vorhang des Zeltes und winkt hinaus.)

Hugolin.

Es soll geschehen; ich verbürge mich.

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Herzog Ludwig, Herzog Otto,
Pfalzgraf Otto, Herzog Leopold und andere
Fürsten treten ein.

König Philipp.

Wir haben einen Waffenstillstand
Geschlossen, edle Herren.

Alle.

Waffenstillstand.

Herzog Ludwig.

Das bringt uns schweren Schaden, hoher Herr.

Herzog Otto.

Verlängert nur den Krieg, statt ihn zu enden.

Herzog Leopold.

Verlängert mit dem Krieg des Landes Noth.

Pfalzgraf Otto.

Was Blut gekostet, macht ein Wort zunichte.

Das ist sehr unrecht.

Herzog Ludwig.

Ist nicht gut.

Alle.

Nicht gut.

König Philipp.

Hört an! Der König spricht: das Schwert soll
ruhen

Bis Sanct-Johannis-Fest, und zwischen uns
Und Otto Frieden seyn; und wer ihn bricht,
Der büßt es vor des Königes Gericht.

Beschwöret ihn in des Dreiein'gen Namen!

Alle.

Wir schwören Frieden.

Hugolin.

Und der Herr sagt Amen.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Mugßburg. Ein Gemach in der königlichen Pfalz.

Erster Auftritt.

Beatrix von Burgund sitzt mit der Laute im Arm am Tische; indem der Vorhang aufgeht, endet sie ein Lied. Später Irene mit den drei Kindern.

Beatrix von Burgund

(die Laute auf den Tisch legend).

Still, meine Laute, still! die Lieder alle,
 Die Du von Liebe singst, sie sprechen alle
 Doch nimmer aus der Liebe wahres Wesen,
 Der Liebe Süßigkeit, der Liebe Macht,
 Der Liebe herrlich himmlische Natur.

(Sie steht auf.)

Was ist die Liebe denn? Die Lieb' ist Schlaf,

Man träumt so süß in ihr; die Lieb' ist Kampf,
 Sie kämpft ja mit der Schaam und mit der
 Furcht;

Die Lieb' ist Schmerz, sie führt des Schmerzes
 Wappen,

Ein Auge thränenvoll; die Lieb' ist Lust,
 In ihrer Pflege blüh'n der Freude Blumen;
 Die Lieb' ist Tod, so wie der Todte kummert
 Der Liebende sich nicht mehr um die Welt;
 Die Lieb' ist Leben, nur wer liebet, lebt;
 Die Lieb' ist — alles, alles ist die Liebe.

(Irene kommt mit Beatrix, Kunigunden und
 Marien eilig von der Rechten.)

Irene.

Er kommt! er kommt!

Beatrix.

Der Vater!

Irene.

Ihm entgegen!

(Sie eilt mit den Kindern durch die Mitte ab. Bea-
 trix von Burgund will folgen, bleibt aber an der
 Thüre stehen, und kehrt um.)

Beatrix von Burgund.

Was hält mich denn zurück? was bangt mir
 denn?

Er wollt' in einem Augenblick der Freude:
 Des Sieges meinem Oheim sich entdecken.
 Hat er's gethan? — Er hat's wohl nicht gethan:
 Die Lippen können sich ja nimmer öffnen,
 Um ein Geheimniß an den Tag zu geben,
 Das kaum das Herz dem Haupte gönnen will. —
 Er ist ein kühner Mann; er hat doch wohl. —
 Ach! dann erblick' ich auf des Oheims Antlig
 Vielleicht das finst're Mein. Er ist wohl gut;
 Doch hört' ich oft, der König kann noch felt'ner,
 Als irgend wer, dem Zug des Herzens folgen.



Zweiter Auftritt.

König Philipp (ohne Rüstung) Marien auf dem
 linken Arme tragend, Beatrix an der Rechten führend,
 tritt ein; mit ihm Irene, die Kunigunden führt.

Beatrix von Burgund geht zur Rechten ab.

König Philipp.

Nun nochmals Gott zum Gruß, Ihr meine
 Lieben!

(Er küßt Marien und setzt sie nieder, wobei er dann
 die andern beiden Kinder in die Arme nimmt und küßt.)

Kunigunde.

Gott grüß' Dich, Vater!

Beatrix.

Sey uns schön willkommen!

Irene (ihn umarmend).

O ja! willkommen, mein geliebter Herr!

König Philipp.

Dank, liebes, gutes Weib, Dank, meine Kinder!
Vor allen Dir, Du gnäd'ger Gott, der wieder
Uns fröhlich und gesund zusammen führt. —

Irene.

Das ist alltäglich mein Gebet gewesen.

König Philipp.

Nun, laßt mich sitzen: wir sind scharf geritten,
Von Hohenstaufen her fast ohne Ruh'!

Beatrix (hat ihm einen Sessel gebracht).

Hier, lieber Vater.

König Philipp.

Dank, mein gutes Mädchen!

(Er setzt sich.)

Und einen Trunk!

Beatrix.

Ich will Dein Mundschenk seyn.

(Sie springt hinaus.)

Irene (sich zu ihm setzend).

Du hast uns harren lassen, lieber Herr.

Als ich von Deinem Siege Kund' empfangen,

Da sagt' ich täglich: heute muß er kommen;
Doch fast zwei Monden hab' ich das gesagt.

König Philipp.

Zu ord'nen gab's, zu richten, zu bestrafen:
Denn solch' ein Krieg hebt alles aus den Angeln.
Nun, Gott sey Dank! bald werd' ich Frieden
haben,

Im Reiche Frieden, Frieden mit der Kirche.

Irene.

Das gebe Gott!

König Philipp.

Und wie habt Ihr gelebt?

Irene.

Wie man so lebt, ist ferne was man liebt,
Still in Erinn'ung, in Gebet und Arbeit.
Doch hat uns auch Erholung nicht gefehlt:
Denn Meister Walter von der Vogelweide
Ist hier gewesen, und mit schönen Liedern
Von sich und Andern hat er uns erfreut.

König Philipp.

Und ist nun fortgezogen, da ich komme?

Irene.

Der Landgraf Herrmann hat ihn eingeladen
Zu einem Fest nach Wartburg; streiten wollen
Dort edle Sänger um des Liedes Preis.

König Philipp.

O wie beneid' ich ihn um sein Geschick,
Das ihm zu solchen Festen Muße giebt!

Beatrice

(ist unterdessen mit einem Becher zurückgekommen, und
überreicht ihn jetzt knieend dem Könige).

König Philipp.

Dank, kleine Hebe! (den Becher nehmend). Wär'
ich Herkules!

Denn Drachen zu erwürgen gäb's genug.
Dein Wohlseyn, Fraue! (Er trinkt.)

Irene.

Wohl bekomm Dir's, Herr!

König Philipp

(nachdem er den Becher Beatrice zurück gegeben).

Nun bin ich König, sitze zu Gericht.
Jetzt klage, Mutter, wenn Du über diese
(auf die Kinder zeigend.)

Zu klagen hast.

Beatrice

(die unterdessen den Becher auf den Tisch gesetzt).

O weh! nun geht's uns schlimm.

Irene.

Marielchen schützt ihr Alter vor der Klage,

Hier Kunigund' ist mir ein liebes Kind,
Stets folgsam, still, im Lernen unermüdet.

König Philipp.

Dafür ertheilt der König diesen Lohn.

(Er küßt Kunigunden.)

Kunigunde.

Viel Dank, Herr König.

König Philipp

(auf Beatrix zeigend).

Aber diese nun?

Irene.

Ich kann von ihr so Freundliches nicht sagen,
Sie hat viel Eigenwillen, lernt nicht gern,
Ist wild, wie eine ächte Hohenstaufin.

König Philipp.

Was? Sind die Hohenstaufen wild? bin ich's,
Der in der Jugend Priester werden sollte?

Irene.

Nun, nun, mein lieber Herr! wenn auch nicht
wild,

Doch immerdar ein Aug' auf's Schwert gerichtet.

König Philipp.

Ja so. (Zu Beatrix.) Komm her, Beflagte!

Da Du sündigst,

Weil Gott zur Hohenstaufin Dich gemacht,

Und da zu Deinem Glück Dein Richter selbst
Ein Hohenstauf' ist, bist Du losgesprochen.

(Ernster.)

Doch hoff' ich, keine Klage mehr zu hören.

Beatrice.

Es ist auch nicht — — — —

König Philipp (ihr sanft drohend).

Die Mutter hat's gesagt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Beatrice von Burgund kommt
scheu von der Rechten und bleibt unweit der Thüre stehen.

König Philipp.

Ha, Jungfrau Richte! — Nun? was stehst

Du da?

Hast Du nicht Hand und Mund für Deinen

Ohm?

Beatrice von Burgund

(kommt zu ihm und küßt ihm die Hand).

Willkommen, theurer Ohm, von ganzem Herzen!

König Philipp

(nachdem er sie auf die Stirn geküßt).

Das hab' ich auch verdient, denn — denke

nur! —

Vom Schlachtfeld bring' ich ein Geschenk Dir mit.

Beatrice von Burgund

(in freudigem Schreck).

O guter Gott!

König Philipp.

Nun! nun! erschrick nur nicht!

Wenn auch vom Schlachtfeld, ist es doch kein
Todter,

Ein gar Lebend'ger ist's. Erräthst Du ihn?

Beatrice von Burgund.

Mein theurer Oheim — — — —

König Philipp.

Recht! das geht ja nicht.

(Er geht an die Thüre und spricht mit einem Kam-
merlinge.)

Irene.

Ich rathe, Nichts — —

Beatrice von Burgund (bittend).

Liebe, liebe Base. —

König Philipp (zurückkommend).

Ein Mägdelein freilich soll nicht Räthsel lösen,
Denn selber muß es stets ein Räthsel seyn:
Soll nicht errathen, nur errathen werden.

Irene.

Wenn wir nicht allzuschwach uns selbst verriethen,
Errathen würdet Ihr uns nimmermehr.



Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Herzog Otto tritt ein.

Herzog Otto (gegen Irene).

Ich grüße meine Kön'gin demuthsvoll.

Irene.

Wiel Dank, Herr Otto.

König Philipp (zu Otto).

Grüßest Du nicht weiter?

Herzog Otto.

Mein hoher Herr — — —

König Philipp.

Wie? so verzagt? Komm näher

Und nimm den Dank, den ich Dir zugesagt.

Beatrix, Deine Hand!

Beatrix von Burgund

(sich in Irenens Arme werfend).

O theure Base!

König Philipp (zu Otto).

Du sollst den Dank von meiner Frau empfangen,

Wie bei dem Ritterspiel. Geh, kniee nieder!

Herzog Otto

(vor Irenen niederknieend).

Erhab'ne Herrin, spricht ein Wort für mich.

Irene.

Nein, edler Herzog: Eure Würdigkeit
Und Eure Lieb' hat längst für Euch gesprochen.

(Sie legt Beatricens Hand in die des Herzogs).

Empfangt die Hand, und mit der Hand das
Herz,

Das gern ihr folgt, wenn auch die Lippen
schweigen.

Beatrix, red' ich wahr?

Beatrix von Burgund.

Ihr redet wahr.

Herzog Otto.

O theures Fräulein — Königin — hoher Herr — —
König Philipp.

Der ird'sche König schließet Euren Bund,
Und Gott, der Könige König, mög ihn segnen!

(Er hebt Otto auf.)

Irene.

Mög' Euer Haus der stille Hafen seyn,
Wo Ihr am Tag' des Sturmes Ruhe findet.
Nicht bei so heiterm Himmel schlossen wir

(zu Philipp tretend.)

Einst unfern Bund; es stand kein liebender
Verwandter neben uns, um uns zu segnen.

König Philipp (sie umfassend).

Laß, laß, Irene! Wenn auch jene Zeit

Der Erdengüter höchstes mir gegeben,
Ich denke doch nicht gern an sie zurück.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Bischof Heinrich tritt ein.

König Philipp

(nachdem er den Bischof bemerkt hat, zu Irene).

Sieh! sieh, da kommt das Reich und will mich
haben.

Das Reich ist eine böse Frau, der man
Nicht sagen darf „Geh fort“ und „Wart ein
wenig.“

Die gute wird der bösen weichen müssen.

Irene.

Wie überall der Gute nur verliert.

König Philipp.

Ich übergebe Dir die Frauen, Herzog;
Geleite sie, und, bis ich komm', erzähle,
Wie wir bei Köln den Welfen zugesetzt.

Irene.

Fürwahr, ich muß das Reich zuletzt noch hassen,
Das keine Stunde stillen Glücks mir gönnt.

(Sie geht von Herzog Otto geführt, zur Rechten ab.

Beatrix von Burgund und die Kinder folgen.)

Sechster Auftritt.

König Philipp und Bischof Heinrich.

König Philipp.

Sehd mir gegrüßt von Herzen, würd'ger Freund!

Bischof Heinrich.

Willkommen, hoher Herr, in Augsburgs Mauern!

König Philipp.

Nun sagt, was bringt Ihr?

Bischof Heinrich

(ihm eine Schrift überreichend).

Das Verzeichniß, Herr,

Von allen Fürsten, Herren und Prälaten,

Die schon zum Reichstag hier sich eingefunden.

König Philipp.

Recht zahlreich. Wohl; so wird's das Heer auch
seyn,

Das ich zum neuen Feldzug, fügt indessen

Sich Otto nicht, um Sanct-Johannis-Fest

In Bamberg's Nachbarschaft versammeln will.

Der Cardinal ist auch schon angelangt?

Bischof Heinrich.

Seit dreien Tagen, Herr.

König Philipp.

Ist das Geschäft

Mit ihm vollendet?

Bischof Heinrich

Ja. Die Urfund' ist
 Nach Eures Schreibens Worten abgefaßt,
 Ihm vorgelegt, von ihm gebilligt worden.
 Sobald Ihr sie beschworen, steht der Lösung
 Vom Bann nichts mehr entgegen, und ich rathe,
 Es bald zu thun.

König Philipp.

Schon übermorgen soll es
 Und feierlich und öffentlich gescheh'n:
 Die Welt soll wissen, was ich zugestanden,
 Wer wirklich Frieden sucht, und wer ihn hindert.
 Habt Ihr den Cardinal wohl ausgeforscht,
 Was für die Kaiserkrone Rom begehrt?

Bischof Heinrich.

Was Euer Gegner Otto zugestanden.

König Philipp.

Das hab' ich stets gefürchtet. Weil ein Bettler
 Das Reich erkauft hat mit des Reiches Ehre,
 Wird Rom nun diesen Preis von jedem fordern.
 Ein Opfer sey gebracht! Was Petri Stuhl
 Sich angemaakt seit meines Bruders Tode,
 Und wirklich schon besitzt, das ganze Land,
 Von Radicofani bis Ceperano,
 Mag er behalten.

Bischof Heinrich.

Viel, mein hoher Herr;
 Mich dünkt es schon zu viel. Zwar bin ich selbst
 Der Kirche Diener — — — —

König Philipp.

Hört, ehrwürd'ger Freund,
 Ich weiß nicht, ob der heil'gen Kirche wirklich
 Die ird'sche Macht gebührt, die sie behauptet,
 Die Zeit hat sie damit belieh'n; der Glaube
 Von Millionen spricht das Recht ihr zu;
 Und nichts besteht mehr sicher ohne sie.
 Ich fühle mich zum König stark genug,
 Doch nicht zum Umgestalter meiner Zeit;
 Vielleicht ist Keiner dazu stark genug.
 So wünsch' ich nur ein Ziel und einen Sieg,
 Daß Deutschlands Thron den Hohenstaufen bleibe,
 Daß ich dem künft'gen Fürsten meines Stamms
 Die Macht bewahre, Großes auszuführen,
 So sie der Herr dazu ersehen hat.
 Wann ich im Dom zu Speier ruhen werde,
 Dann mag mein Sohn, wosern der Himmel mir
 Noch einen schenkt, wo nicht, mein Neffe Friedrich,
 Den man als hochbegabten Jüngling rühmt,
 Ein Recht verfolgen, größer, herrlicher,
 Als Einer je geerbt von seinen Ahnen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Kämmerling tritt ein. Später Welf.

Kämmerling.

Ein junger Ritter, Hoheit, ist gekommen,
Und flehet dringend um Gehör.

König Philipp.

Was hältst

Du ihn zurück? Wie oft noch soll ich's sagen:
Des Königs Thür steht auch dem Bettler offen.
(Der Kämmerling öffnet die Thüre, und geht ab;
nachdem Welf eingetreten.)

Welf (knieet unweit der Thüre nieder).

Gerechtigkeit, erhab'ner Herr und König!
Im Staube fleh' ich um Gerechtigkeit.

König Philipp.

Steh' auf! Steh' auf! Du darfst Gerechtigkeit
Vom König nicht erfleh'n, Du darfst sie fordern.
Wer bist Du? Welches Unglück führt Dich her?

Welf (nachdem er aufgestanden).

Ich heiße Welf, und bin aus Baierland,
Von adlichem Geschlecht. Der Pfalzgraf Otto
Von Wittelsbach war meines Vaters Feind.
Seit manchem Jahr, und kränkt' ihn oft und viel,
Denn uns're Güter grenzen mit den seinen.

Mein Vater, endlich müde dieses Drucks,
 Beschloß zu Augsburg hier Gerechtigkeit
 Vor Euch, vor seines Königs Thron zu suchen,
 Indes der Pfalzgraf auch zum Reichstag zog.
 In einer Heerberg trafen sie einander,
 Acht Tage sind's; der Pfalzgraf suchte Streit,
 Und zog nach wenigen feindsel'gen Worten
 Das Schwert, und stieß den unbewehrten Gegner
 Nach Meuchelmörderart heimtückisch nieder.
 Die Schreckenskunde hat mich her getrieben,
 Und Rache fordr' ich für des Vaters Blut.

König Philipp.

Der Pfalzgraf Otto! Ha! ich wollte lieber
 Es hätt' ein feindlich Schwert ihn mir entrissen,
 Als daß ich solchen Frevel von ihm höre.
 Ich möchte zweifeln; doch Du trägst so sehr
 Einfält'gen Sinn's Gepräg' in Deinen Zügen,
 Daß mein Gesicht mein Herz zum Glauben zwingt.
 Allein woher die Feindschaft zwischen ihm
 Und Deinem Vater? wie hat sie begonnen?

Welf.

Wir sitzen frei auf unserm Eigenthum
 Schon seit uralter Zeit; der Pfalzgraf aber
 Versuchte meinen Vater zu bewegen,
 Sein Gut ihm darzubringen, und es dann

Als Lehn von ihm zu nehmen. Es ist wahr,
 Er bot ihm doppelt reiches Lehn dafür;
 Doch schlug's mein Vater auß, weil er mit
 Recht

Nicht seinen Heerschild also mindern wollte.
 Seitdem hat uns der Pfalzgraf angefeindet.

König Philipp (zu Welf).

Doch hat vielleicht Dein Vater ihn gereizt,
 Als sie zum Unglück auf einander stießen?

Welf.

Daß hat er nicht, wie alle Zeugen sagen.

König Philipp

(zu Bischof Heinrich).

Ich bitt' Euch, laßt den Wittelsbacher rufen.

Bischof Heinrich.

Wer zähmt das Ungeheuer der Gewalt,
 Wenn Fürsten Ehr' und Recht mit Füßen treten.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

König Philipp und Welf.

König Philipp (sich setzend).

Tritt näher, armer Sohn, und höre mich!
 In wenig Tagen sitz' ich zu Gericht,

Da magst Du Klag' erheben, wenn Du willst;
 Und wo sich alles findet, wie Du sagst,
 So wird Gerechtigkeit Dir nicht entstehen;
 Doch bittet Dich der König: klage nicht.

Welf.

Wie, hoher Herr? Muß nicht der König wollen,
 Daß jede Frevelthat vor sein Gericht
 Gezogen werde? Sind nicht Fried' und Recht
 Des Königs Pflegekinder, und beleidigt
 Nicht, wer an diesen frevelt, auch ihn selbst?
 Der König sitzt an Gottes Statt auf Erden,
 Gott aber richtet sonder Furcht und Gunst.

König Philipp.

Wahr in Gedanken, aber nicht im Leben.
 Gedank' und Leben sind wie Luft und Wasser:
 Du kannst im leichten Element der Luft
 Nach Willkür ohne Hemmung Dich bewegen;
 Im Wasser aber krümmen Wellenschlag
 Und Strömung auch des besten Schwimmers
 Bahn,

Und immer tiefer unten, als er will,
 Wird er das Ufer, das er sucht, erreichen.
 Du kennst der Dinge schlimmen Stand im Reich.
 Der zwist'gen Wahl unselige Verwirrung;
 Sie würde wachsen, würd' unheilbar werden,

Wenn ich der Mitteläbacher mächt'ges Haus
 Durch ein beschimpfend Halsgericht beleid'gen,
 Und mir entfremden wollte. Datum wünsch' ich,
 Daß Du der Klage Dich begeben mögst.

Welf.

Soll ungesühnt der Mord des Vaters bleiben?
 Und wär's nicht pflichtvergessen von dem Sohne,
 Der sein geborener Bluträcher ist,
 Wenn er den Mörder nicht verfolgen wollte?

König Philipp.

Ist nicht Vergeben besser als Verfolgen?

Welf.

Für ehrlos würd' ich gelten, wenn ich's thäte.

König Philipp.

Es steht bei Dir, der Rache zu entsagen,
 Wenn sich der Schuldige mit Dir verträgt,
 Das ist Gesetz, und gilt für ehrlos nicht.
 Ich gebe Dir mein königliches Wort,
 Er soll gerecht Dir werden, tausend Mark
 Als Buße für den Frevel Dir bezahlen.

Welf.

Geld soll ich nehmen für des Vaters Blut?

König Philipp.

Nicht für des Vaters Blut, nur für Dein Recht.

(Ihm die Hand reichend.)

Komm her, mein Sohn! Du hast wohl einen
 Freund,
 Mit dem Du Leid und Freude schon getheilt?

Welf.

Ja, hoher Herr, und einen lieben Freund.

König Philipp.

Wenn Du nun Richter wärst, und über ihn
 Ein zwar gerechtes, doch schmachvolles Urtheil
 Aussprechen solltest?

Welf.

Herr, ich könnt' es nicht.

König Philipp.

Nun sieh! der Pfalzgraf ist mein alter Freund.
 Wir haben sechszehn Jahre mit einander
 Das Festgelag, das Prunkgemach im Frieden,
 Im Feld das karge Mahl, das enge Bett,
 Gefahr und Ruhm, wie Leid und Lust getheilt,
 Gefochten Einer an des Andern Seite,
 Gestritten Einer für des Andern Leben.
 Er ist in böser Zeit mir treu gewesen,
 Hat Andre, die schon wankten, treu erhalten,
 Und Gut und Blut gewendet an mein Recht.
 Drum bitt' ich Dich, der Freund für seinen
 Freund,

Der König für des Reiches Wohl und Frieden,

Gieb die Verfolgung auf, vertrage Dich!
 Er hat des Vaters Dich beraubt: Du sollst
 Im Kön'ge Deinen Vater wiederfinden.

Welf (ihm zu Füßen fallend).

Mein hoher Herr, mein gnadenvoller König!
 Ich widerstrebe nicht: vor Eurer Huld
 Verstummt mein Leid, mein Zorn vor Eurer
 Milde.

(Er küßt ihm die Hand.)

Ich leg' in Eure königliche Hand
 Mein Recht und meine Pflicht mit meiner Ehre.

König Philipp

(ihn aufhebend ohne selbst aufzustehen).

Steh' auf, mein Sohn! Es soll Dich nie gereu'n,
 Daß Du dem König freundlich Dich erwiesen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Pfalzgraf Otto tritt ein (unge-
 rüstet).

Pfalzgraf Otto.

Willkommen, König!

König Philipp.

Dank für Deinen Gruß!

Kennst Du den Jüngling hier?

Pfalzgraf Otto.

Ich kenn' ihn nicht.

König Philipp.

Es ist der Sohn des Welf, den Du erschlagen. — —
Hast Du ihn nicht erschlagen, sage Nein.

Pfalzgraf Otto.

Ich bin kein Mann der Lüg' — ich hab's gethan.

König Philipp.

Was hattest Du für Grund ihn anzuseinden?

Pfalzgraf Otto.

Er saß auf seiner Burg, als gäb's kein Reich
Und keinen König in der Welt.

Welf.

Er stritt

Freiwillig unter Kaiser Friedrich's Fahnen,
Trug er auch nichts vom Reich zu Lehn.

Pfalzgraf Otto.

Ich bot

Ihm großes Lehn, für's Reich ihn zu gewinnen;
Er schlug es auß; drum hast' ich ihn mit Recht.

König Philipp.

Und suchtest Streit an ihm bei der Begegnung?

Pfalzgraf Otto.

Ich suchte nichts: der Haß gebar den Streit,
Und von dem Streit sich nährend, wuchs der Haß.

König Philipp.

Muß man denn aber tödten, was man haßt?

Pfalzgraf Otto.

Das wollt' ich nicht. Doch harte Worte fielen;
 Ich schalt ihn einen — nun ich weiß nicht mehr,
 Was ich ihn schalt; darauf trat er stolz vor mich,
 Und sagte: wißt Ihr auch, mit wem Ihr redet?
 Mit Ritter Welf. Da überlief es mich
 Wie siedend Del. Was prahlt' er gegen mich
 Mit seinem Namen? Welf! zum Teufel, Welf!
 Heiß' Einer Belial, ich will ihn lieben,
 Nur Welf nicht, nichts von Welf! Ich zog das
 Schwert,

Und der Verräther fiel.

Welf.

Ihr schmäht ihn noch?
 Der Meuchelmörder — — —

Pfalzgraf Otto

(nach dem Schwert greifend).

Bube!

Welf (nach dem Schwert greifend).

Ich ein Bube?

König Philipp

(rasch aufstehend).

Was? Vor dem König greift Ihr nach dem Schwert?

Hinweg die Hand! Beim ew'gen Herrn des
Himmels!

Wer einen Zollbreit Schwert mich sehen läßt,
Der ist dem Schwert des Henkers übergeben. — —

(Zu Otto.)

Du bist des Todschlags schuldig, und von diesem
Mit Recht auf Leib und Leben angeklagt.

Auf meine Bitte will er sich vertragen,

Und abste'h'n von dem Recht: Du zahlst als
Sühne

Für seines Vaters Blut ihm tausend Mark.

Pfalzgraf Otto.

Wie? tausend Mark ihm — — —

König Philipp.

Keinen Widerspruch!

Und wissen sollst Du, dieser Jüngling steht
Fortan in meinem, in des Königs Schuß.

(Zu Welf.)

Gehab' Dich wohl, und weil' in Augsburg noch!

Du sollst dann mehr von unsrer' Gnad' erfahren.

Welf (das Kniee beugend).

Wie Ihr befiehlt, mein königlicher Herr.

(Er geht ab.)



Zehnter Auftritt.

König Philipp und Pfalzgraf Otto.
 Sei, tausend Mark! nicht hundert kann ich zahlen.

König Philipp.

Ich weiß, Du hast Dein Gut für mich erschöpft,
 So will ich nun die Buße für Dich zahlen. —
 O wie viel Gram hast Du mir schon bereitet
 Durch Deinen wilden Sinn und jähen Zorn!
 Wie oft schon hat man wider Dich geklagt,
 Wie oft schon hab' ich Dich gewarnt! Doch
 weder

Den König, noch den Freund hast Du gehört,
 Und wirst mich endlich zwingen, daß ich Dir,
 Den Freund vergessend, nur den König zeige.
 Weißt Du, was Du verdient? des Reiches Acht,
 Verbannung und Verlust der Lehn und Güter.
 Ich habe Dich bewahrt vor dieser Strafe;
 Wer aber nimmt des Mordes Schmach von Dir,
 Und wer den Fleck von Deiner Ritterehre?

Pfalzgraf Otto.

Sehr hart gesprochen, König. Eine Wohlthat,
 Durch die der Geber sich zu solchen Worten
 Berechtigt glaubt, ist keine Wohlthat mehr.
 Ich will die tausend Mark erstatten; oder

Du magst sie abzieh'n von dem Heirathsgute,
Daß Du mit Deiner Tochter mir verheißest.

König Philipp.

Mit meiner Tochter.

Pfalzgraf Otto.

Mit Beatrix mein' ich,

Die seit drei Jahren Du mir zugesagt.

König Philipp.

Ich hab's gethan, und oftmals schon bereut;
Nun endlich zwingt die Neue mich, zu handeln.
Der König hat sich noch einmal vom Freunde,
Bestechen lassen — mög's ihm Gott vergeben!
Nicht einst darüber vor Gericht ihn stellen! —
Der Vater läßt sich nun nicht mehr bestechen.
Soll ich mein Kind in blut'ge Hände geben,
Dem Mann vertrauen, dem die Tugenden,
Die einzig eines Hauses Glück begründen,
Gerechtigkeit und Lieb' und Milde fehlen?

Pfalzgraf Otto

(schon in hohem Grade gespannt).

Du scherzest, König.

König Philipp.

Klingen Scherze so?

Pfalzgraf Otto.

War ich ein Andern, als Du vor drei Jahren
Die Tochter mir versprachst?

König Philipp.

Wir stehn nicht still;
Wir schreiten fort im Guten oder Bösen.
Du hast den Krieger stets zu hoch gestellt,
Das Menschliche verwahrlost und verachtet.
Ich bin vielleicht der Einz'ge, der Dich liebt:
Doch meiner Tochter Mann kannst Du nicht
werden.

Um Deinen Ruf zu wahren, mag es heißen,
Daß dem beschloss'nen Bündniß wir entsagt,
Weil wir zu nahe Blutsverwandte sind.

Pfalzgraf Otto

(dessen Staunen und Zorn immer gestiegen, losbrechend).
Ich will nicht lügen. Lüge, Philipp, lüge!
Wer so sein Wort bricht, darf nicht Lügen scheuen.
Ich will es ausschrei'n auf dem offenen Markt,
Ausrufen lassen durch die deutschen Gauen:
Der König bricht sein Wort, sein heilig Wort,
Der Waffenbruder bricht's dem Waffenbruder,
Der Hohenstaufe bricht's dem Wittelsbacher,
Der König dem Getreu'n, der ihm den Mantel
Mit seinem Blut zum Purpur färben half.

König Philipp.

Gut, daß wir ohne Zeugen sind, daß niemand
Es sieht und höret, wie ein deutscher Fürst

Mit seinem Herrn und König sich vergißt:
 So kann ich Dir die Ungebühr vergeben.
 Jetzt lebe wohl! ich wünsch' allein zu seyn.

Pfalzgraf Otto.

Ich will nicht geh'n; — ich will Dir alles sagen,
 Was Du verdienst, was in mir kocht und glüht.
 Wortbrüchigkeit, nicht Hoheit nenn' ich Dich;
 Mit Fingern zeig' ich auf Dich, wann Du sitzt
 Auf Deinem Thron, auf Deinem Richterstuhl:
 Seht, König Philipp ist noch weiß und roth,
 Und hat sein Wort gebrochen, seine Ehre — — —

König Philipp (gebieterisch auf ihn zutretend).
 Entfernen' Dich, übermüthiger Vasall!
 Des Mordes bist Du schuldig; willst Du auch
 Verletzter Majestät noch schuldig werden?
 Willst Du das Richtschwert in die Hand mir
 zwingen;
 Und meinst Du, daß ich's nicht zu führen weiß,
 Weil ich kein Wüthrich bin? Aus meinen Augen
 Du, der so frech auf meine Gnade baut!

Pfalzgraf Otto.

Verflucht, wer einem Königsworte traut!

(Er stürzt hinaus.)

Elfter Auftritt.

König Philipp allein.

König Philipp.

(Nachdem er einige Male, kummervoll die Stirn reibend auf- und abgegangen, bleibt am Tische stehen, betrachtet die darauf liegende Laute, nimmt sie dann und thut einige Griffe darauf.)

Ich habe fast die Griffe schon verlernt:
 Die Hand ist steif geworden an dem Scepter
 Und an dem Schwert. Ich habe Dich versäumt,
 Du holde, treue Freundin meiner Jugend.
 Sehr unrecht! Deine Saiten lassen sich
 So leicht regieren, und so schwer die Menschen.
 Du nimmst so gern den Geist des Sängers auf
 Und gibst ihn dann zurück in reinen Klängen;
 Des Königes Gedanken aber finden
 Am Menschen nur ein undankbares Feld.
 Du gibst so gern die süßen Töne her,
 Um Deinen Herrn und Meister zu erquicken;
 Uns geben nichts die Menschen, fordern nur,
 Und fordern stets, bis wir uns selbst gegeben.
 Du bist der ächten Freundschaft schönes Bild.

(Er legt sie auf den Tisch zurück.)

O schlimm! daß uns der gold'ne Ring geschieden:
Wie einst bei Dir, so find' ich nie mehr Frieden.

(Er geht zur Rechten ab.)

Zweite Scene.

Ebendasselbst. Die Wohnung des Cardinals.

Zwölfter Auftritt.

Hugolin und Egbert kommen im Gespräch von der
Rechten.

Hugolin.

Es darf kein Hohenstaufe Kaiser seyn;
Denn dieß Geschlecht war stets der Kirche Feind,
Es leugnet ihre Oberherrlichkeit,
Es betet ein Phantom von Kaiserthum
Und Kaiserrechten götzendien'risch an:
Und wie gesundes oder krankes Blut,
So erbt der Geist sich fort und die Gesinnung.

Egbert.

Nicht stets, hochwürd'ger Bruder. Philipp ist
Nicht herrschbegierig, nicht in's Weite strebend.

Hugolin.

Er ist ein Hohenstaufe.

Egbert.

Fromm und mild.

Hugolin.

Ein Hohenstaufe doch. Der Ew'ge hat
Durch Kaiser Heinrichs Tod der Kirche Fesseln
Erbarmungsvoll gesprengt: soll ungenutzt
Sie nun der Rettung Zeit verstreichen lassen,
Ja selbst die alte Kette wieder schmieden?
Es darf kein Hohenstaufe Kaiser seyn.

Egbert.

Die dringendste Gefahr ist doch beschworen,
Apulien ist vom deutschen Reich getrennt,
Wenn dort des Kaisers Sohn, hier Philipp herrscht.

Hugolin.

Und meint Ihr, daß der Hohenstauf in Deutschland
Dem Hohenstaufen in Sicilien nicht
Die Hand wird reichen, wann es wieder gilt,
Die heil'ge Mutter Kirche zu berauben?
Es darf kein Hohenstaufe Kaiser seyn.

Egbert.

Nun, dann befremdet's mich, daß Ihr ihn hier
Vom Banne lösen wollt.

Hugolin.

Er hat der Kirche
Gehorsam angelobt, ja schon gehorcht,
Sie kann ihm ihre Arme nicht verschließen;
Sie darf nicht ungerecht, nicht zornig scheinen,

Nicht Leidenschaft des Staubes blicken lassen;
 Denn ihre Erdenmacht ist auf den Glauben
 An ihre himmlische Natur gestützt.

Egbert.

Doch fragen muß ich immer: warum wollt' ihn
 Der heil'ge Stuhl als König anerkennen,
 Wenn Otto sich des Reichs begeben hätte?

Hugolin.

Er wollt' es nur, weil er es wollen mußte.

Egbert.

Er mußte? Wer doch zwang ihn?

Hugolin.

Deutschlands Fürsten,
 Die nicht mehr fromme gläub'ge Christen sind,
 Wie zu der großen Zeit, wo ihr Gehorsam
 Den vierten Heinrich zwang, des Bannes Lösung
 Als Büßer in Canossa zu erfleh'n.
 Zehn Jahre liegt auf Philipp nun der Bann.
 Was hat's gefruchtet? Deutschlands Fürsten haben,
 Nicht Laien nur, auch Kirchenfürsten haben
 Zu dem Gebannten achtlos sich gewendet.
 Dieß böse Beispiel darf nicht länger dauern;
 Nicht lernen darf die Welt, daß trotz der Kirche
 Ein Herrscher seinen Thron behaupten kann.
 So hätte Rom, wenn Otto frei entsagt,

Den Philipp anerkannt. Ich danke Gott,
 Daß Otto nicht entsagt: denn welches Opfer
 Wir auch dem Hohenstaufen auferlegt,
 Wie fest wir auch mit Eiden ihn gebunden,
 Ein Unglück wär's geblieben, immerdar.

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Markgraf Heinrich tritt ein.

Markgraf Heinrich.

Vergebt, Hochwürd'ger Herr, daß ich so spät
 Erst Eurer Ladung folge.

Hugolin.

Seyd willkommen,

Herr Markgraf! Mag es früh seyn oder spät,
 So freut's mich Euch zu sehen; denn ich weiß,
 Ihr seyd ein treuer Sohn der Mutter Kirche.
 Der Erzbischof von Köln, der ein'ge Zeit
 In Eurer Haft war, hat mir viel erzählt
 Von Eurer wahrhaft christlichen Gesinnung.

Markgraf Heinrich.

Ich bin für dieses Lob ihm hoch verpflichtet;
 Doch ist es fast kein Lob: wer ist ein Christ.
 Und nicht zugleich ein Freund der heil'gen Kirche?

Hugolin.

So seyd Ihr fast der einz'ge deutsche Fürst,
Den diese Hohenstaufen nicht verblendet.
O sagt mir, welchen Zauber sie besitzen,
Daß ihrem Glück das eigne Glück man opfert;
Daß Keiner sieht, nach welchem Ziel sie ringen.
Wenn Kaiser Heinrich nicht gefallen wäre,
Ihr hättet jest ein erblich Kaiserthum.
Was wärt Ihr dann? Noch Deutschlands freie
Fürsten?

Nein! Unterthanen eines strengen Herrn.
Die Kirche kämpft nicht nur für ihre Rechte,
Sie kämpft auch für der Fürsten Ehr' und Recht.

Markgraf Heinrich.

So ist's, hochwürd'ger Herr; so dacht' ich immer;
Mich hat der Hohenstaufe nie verblendet.

Hugolin.

Dann helfst mir Euern Bruder hier bekehren.
Wiewohl der Kirche Diener, spricht er doch
Für ihre Feinde, für die Hohenstaufen.

Egbert.

Nicht für die Hohenstaufen, nur für Philipp;
Denn ihm verdank' ich meinen Bischofsstuhl.

Hugolin.

Ich weiß, er ließ Euch wählen; doch nicht ihm,

Dem heil'gen Vater dankt Ihr Eure Würde.
 Verwerfen konnt' er Euch: es fehlten Euch
 Die Jahre noch, die das Gesetz erfordert;
 Doch aus der Fülle seiner Macht ergänzend
 Der Jahre Mangel, gab er Euch die Weihe.
 Ihr schwort dafür — ich kann's Euch schriftlich
 zeigen,

Wenn Ihr in den drei Jahren es vergessen —
 Ihr schworet ihm, daß in des Reiches Sachen
 Ihr Euch nach seiner Weisung halten wolltet.
 Habt Ihr's gethan?

Bischof Egbert.

Ich war stets nur auf Frieden
 Für Bamberg's Stift bedacht.

Hugolin.

Non pacem

Sed gladium! Erklärt Euch, was Ihr wählt,
 Gott oder Hohenstaufen! Wagt den Bann!
 Nur zählt auf Philipp nicht! Er könnt' erfahren,
 Was Ihr dem Papst geschworen, — daß schon
 einmal

Ihr gegen ihn mit Ungarn unterhandelt.

Bischof Egbert.

Ich kenn' als Bischof meine Pflicht, und weiß,
 Dem heil'gen Stuhl bin ich Gehorsam schuldig.

Hugolin.

So seyd Ihr willig denn, und Ihr, Herr Mark-
graf,

Euch von den Hohenstaufen loszusagen?

Markgraf Heinrich.

Wosern der Preis des Wagstücks würdig ist.

Hugolin.

Das Haus von Andechs werden Papst und König
Mit gleicher Liebe pflegen und erhöh'n.

Ihr wisset, Euern Bruder Berthold hat
Der Ungarnkönig, Eurer Schwester Mann,
Zum Erzbischof von Colocsa bestimmt:

Und zählt er gleich erst fünf und zwanzig Jahre,
Ertheilt der Papst ihm doch das Pallium.

Der König Otto aber stellt für Euch

(zu Markgraf Heinrich)

Das alte Herzogthum der Franken her,
Wie's einst vor Kaiser Friedrichs Zeit gewesen.

Markgraf Heinrich.

Was wünscht dafür der Papst? was König Otto?

Hugolin.

Ein Bündniß zwischen ihm und Eurem Schwäher,
Dem Ungarnkönig. Leicht vermittelt Ihr's:

Man weiß, Frau Gertrud, Eure Schwester, führet
Dort für den schwachen Mann das Regiment,

Und große Liebe hegt sie für die Brüder.
 Ein Krieg mit Ungarn raubt dem Hohenstaufen
 Des Böhmen und des Oesterreichers Hülfe.

Markgraf Heinrich.

Sehr wahr, hochwürd'ger Herr, doch nicht genug.

Hugolin.

Wenn nur die Waage zwischen Beiden steht,
 So werden, hoff' ich, andre deutsche Fürsten — —

Markgraf Heinrich.

Vielleicht. Die Henneberger sind mir sicher;
 Der wankelmüth'ge Landgraf Herrmann würde
 Wohl auch zum dritten Mal die Farbe wechseln.
 Doch immer noch ist Philipps Macht zu groß:
 Ihm bleibt noch Sachsen, Schwaben und Burgund,
 Und Baiern noch, das mich gefesselt hält.

Hugolin.

Doch Euer Bruder Otto — — — —

Markgraf Heinrich.

Nichts von dem!

Der folgt den Hohenstaufen in die Hölle.

Hugolin.

Der Sachsenherzog — —

Markgraf Heinrich.

Ist nicht umzuwenden,

Denn er besitzt der Welfen alte Lehn.

Die Wittelsbacher müßte man gewinnen.

Egbert.

Die Wittelsbacher? Redest Du im Traum?

Die willst Du von den Hohenstaufen trennen?

Markgraf Heinrich.

Ich hoff' es, Bruder. Eine schwere Irrung

Ist zwischen Pfalzgraf Otto'n und dem König.

Egbert.

Wie? Philipps treuster Freund — — ?

Markgraf Heinrich.

Ich traf ihn eben;

Doch seine Rede war so voller Grimm,

Und seine Wuth erstickte so die Worte,

Daß ich des Haders Anlaß nicht erfuhr.

Laß uns benutzen, was der Zufall giebt;

Die Leidenschaft ist leicht nach Wunsch zu lenken.

Ganz Baiern ist vielleicht mit Otto unser,

Denn viel vermag er über seinen Better.

Auf Baiern und auf Ungarn also laß

Den Blick uns richten! Sie gewinnen heißt

Vom Himmel sich ein Siegespfand verschaffen.

Hugolin.

O wie erquickt der Eifer meine Seele!

Ich werd' ihn rühmen, wo der Ruhm ihm frommt.

Eh' ich von Augsburg scheid, ordnen wir
 Nach reifrer Ueberlegung unsern Plan.
 Zu König Otto fehr' ich dann zurück,
 Dem Scheine nach den Frieden, in der That
 Des neuen Krieges Führung zu besprechen,
 Und jede Bürgerschaft bring' ich Euch von ihm.

(Beiden die Hand reichend.)

Für jetzt habt gute Nacht!

Bischof Egbert und Markgraf Heinrich.

Habt gute Nacht.

(Sie gehen Beide ab.)

Hugolin.

So! Divide et impera! Der Hader
 Der Fürsten ist der Kirche Heil. — Ein Unglück,
 Daß sie ihr heilig Recht mit solchen Waffen
 Erkämpfen muß, daß nicht aus freier Andacht
 Die Völker vor dem Himmlischen sich beugen.
 Nun muß sie streiten, darf nicht anders, muß:
 Wenn alle Völker drob zu Grunde gingen,
 Die Kirche muß ihr heilig Recht erringen.

(Er geht zur Rechten ab; der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Bamberg. Ein Gemach im bischöflichen Palaste.

Erster Auftritt.

Herzog Otto und Markgraf Heinrich.

Markgraf Heinrich.

So komm denn Morgen schon der frohe Tag,
 Wo am Altar der Himmel mit dem Glücke
 Des Lebens Dich belehnt, wo Du die Hand
 Der reichen — nicht doch! darauf siehst Du
 nicht —

Wo Du die Hand, der schönen, minnewerthen
 Burgunderin empfängst. Ich hoffe doch,
 Du fühlst, was Du dem König schuldig bist,
 Du wirst hinfort an seinen Lippen hangen,

Erspähen seines Auges leisen Wink,
 Ihm dienen sonder Rast bei Tag und Nacht,
 Bei Sturm und Sonnenschein, bei Frost und Gluth,
 Gleich — nun wie sag' ich denn? — gleich ei-
 nem Knecht.

Herzog Otto

Still, Heinrich, still! Wie schmerzt es mich, zu
 wissen,

Daß mich der Bruder um mein Glück beneidet!
 O sage mir, wo findest Du das Unrecht,
 Daß ich, das König Philipp Dir gethan?

Markgraf Heinrich.

Der König Unrecht? Ei, das ist unmöglich:
 Der darf wie Gott verwerfen und erwählen.
 Daß er nun Dich erwählt, ist sehr natürlich:
 Du ehrt den Frieden, Philipp ehrt ihn auch;
 Du redest mild, so redet Philipp auch;
 Du lächelst stets, und Philipp lächelt immer,
 Selbst, wenn er einem Freund die Treue bricht.

Herzog Otto.

Ich weiß, Du zielest auf den Wittelsbacher;
 Doch darin ist der König nicht zu tadeln.
 Ich hätt' es auch gethan. Verdient er Tadel,
 So ist es der, daß er zu mild gewesen.

Markgraf Heinrich.

Wie dem auch sey, er kann nicht Unrecht haben,
 Denn er ist König, und ein gnäd'ger König,
 Der Deinen Ehrentag mit voller Pracht,
 Als wär's ein Völkerfest, begehen will.
 Die Königin ist eben angelangt
 Mit ihren Töchtern und der holden Braut;
 Fast alle Fürsten Deutschlands sind versammelt,
 Ein ganzes Heer zu diesem Völkerfeste.
 Wie gnädig Philipp Zeit und Ort gewählt!

Herzog Otto.

All' meine Güter liegen hier in Franken;
 Die Schirmvogtey des Bisthums ist mein Lehn,
 Die Plassenburg, wohin ich meine Braut
 Heimführen will, ist wenig Meilen fern:
 So ist's natürlich, daß er Bamberg wählte.

Markgraf Heinrich.

Natürlich alles, alles nur Natur;
 Man könnte schwindlig werden vor Natur.

Herzog Otto.

Warum Du Feind mir bist, ich weiß es nicht;
 Daß Du es bist, gewahr' ich immer mehr.
 Du hassest mich; und nicht genug, du ziehest
 Auch unsern Bruder Egbert von mir ab.
 Mit freier Brust möcht' ich mein Glück empfangen,

Und zur Versöhnung biet' ich Dir die Hand.
 Sag' offen, was Dich kränkt, was Du begehrest,
 Und wär's ein Opfer auch, ich bring' es Dir,
 Nur laß uns Brüder seyn, und nicht bloß heißen.

Markgraf Heinrich.

Was redest Du von Feindschaft, Haß und Neid?
 Ich weiß von Nichts. Es wäre Gaukelei,
 Wenn zur Versöhnung ich die Hand Dir reichte,
 Da, wo durchaus nichts zu versöhnen ist.
 Ich gönne Dir Dein Glück; willst Du's nicht
 glauben,

Je nun, so glaub', ich gönne Dir es nicht.

Herzog Otto.

Du weistest mich zurück? Gott ist mein Zeuge,
 Es war mir ernst mit dem Versöhnungswort.

(Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Markgraf Heinrich allein.

Markgraf Heinrich.

Hei! Brüder seyn, und nicht nur Brüder heißen!
 Ist's meine Schuld? Was bindet die Natur
 So Ungleichart'ges, Widerstrebendes

Mit solchen Banden thdricht an einander?
 Ich hab' ihn nie geliebt; er heuchelt nur.
 Hat er wohl brüderlich mit mir getheilt?
 Im schönen Frankenlande liegt sein Gut;
 Hoch in den Alpen meines zwischen Klippen,
 Wo kaum die Saat zum Grünen Zeit gewinnt.

Dritter Auftritt.

Der Vorige. Egbert kommt von der Rechten.

Egbert.

Ich gehe jetzt zum König.

Markgraf Heinrich.

Nun, daß Glück

Begleite Dich! Du gehst mit Pfalzgraf Otto?

Egbert.

Wie wir bestimmt.

Markgraf Heinrich.

Die Briefe sind gefertigt?

Bischof Egbert.

So daß man leicht, unmerklich sie vertauscht.

Doch nur mit Zagen thu' ich diesen Schritt:

Ich nenn' es Felonie — —

Markgraf Heinrich.

Was sagst Du jetzt?

Als Du für Ring und Stab dem Papste schworst,
Da schwurest Du den Hohenstaufen ab.

Bischof Egbert.

Der Streit der Pflichten ist der schlimmste Streit.

Markgraf Heinrich.

Unschlüssigkeit ist das schlimmste der Gebrechen.

Bischof Egbert.

Wir spielen doch ein höchst gefährlich Spiel.

Markgraf Heinrich.

Ich will das Spiel. Der Cardinallegat
Hat mich zu Deinem Meister hier bestellt.

Es muß gescheh'n: der mögliche Gewinn
Ist sonder Maaß; und Andechs soll dereinst
Mit Deutschlands ersten Fürsten geh'n. Sind
etwa

Die Wittelsbacher, die Ascanier,

Die Babenberger edleren Geblüts?

Was waren selbst vor hundert funfzig Jahren

Die Hohenstaufen noch? und hat vielleicht

Ein Erdfall, eine Fluth den Weg zerstört,

Den sie gewandelt sind? Ist eines Grafen

Von Andechs Kopf vielleicht so mißgeformt,

Daß keine Krone darauf paßt? Ei nun!

Wer nur die Krone zu gewinnen weiß,
Der weiß sie auch nach seiner Stirn zu biegen.

Bischof Egbert.

Wohin verschlägt Dich Deiner Wünsche Sturm?
Mit jenen war das Glück, mit uns war's nicht.

Markgraf Heinrich.

Nun denn, so will ich's bei den Haaren fassen
Und mit Gewalt zu mir herüber zieh'n.
Im Staube bleibt, wer Maaß und Ziel sich setzt;
Und wer nicht muthig nach dem Höchsten strebt,
Der wird auch nie das Kleinste nur erreichen.

(Egbert will gehen; Heinrich hält ihn zurück.)

Noch Eins zuletzt: man ist uns auf der Spur;
Der Marschall ließ ein Wort von Ungarn fallen.
Thut's Philipp auch, so zeige Dich gefaßt.

Bischof Egbert.

Sey unbesorgt! Doch siehst Du wie gefährlich — —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hugolin tritt ein.

Hugolin.

Gott sey mit Euch!

Markgraf Heinrich.
 Hochwüird'ger Herr! Willkommen
 In Bamberg's Thoren.

Egbert.

Und in meinem Hause!

Hugolin.

Man wird fast zweifelhaft, ob man auch wirklich
 Sich einem Bischofs'stze naht: denn Krieger
 Erblickt man nur in Dörfern und in Flecken.

Egbert.

Der Heerbann ist's, den Philipp hier versammelt.

Markgraf Heinrich.

Ich hoffe, König Otto ist gerüstet.

Hugolin.

Nach seinen Kräften; doch nicht so gerüstet,
 Daß ohne Freund er Philipps Macht bestände.
 Ich bring' Euch seinen Gruß und seine Briefe,
 Die jede nöth'ge Bürgschaft Euch gewähren.
 Er billigt, was in seinem Namen Ihr
 Dem Ungarnkönig zugesagt, bestätigt
 Was ich in seinem Namen Euch verheißen.
 Wann bricht der Ungar, Euer Schwager, auf?

Markgraf Heinrich.

Zu spät für unsern Wunsch: ein Bote meldet,
 Daß er vor dem Beginn des Erntemonds
 In's Feld zu rücken nicht im Stande sey.

Hugolin.

Doch ungarisches Kriegsvolk sah ich schon.

Markgraf Heinrich.

Das hab' ich selbst für Philipp angeworben.
Der Schein sey doppelt, wo die Wahrheit fehlt.

Hugolin.

Nicht vor dem Erntemond? Viel kann ein Mond
Bei so ungleichen Kräften. Philipp mußte
Die Waffenruh' auf einen Mond verlängern.

Markgraf Heinrich.

Das wär uns heilsam; doch er wird es nicht.

Hugolin.

Das saget erst, wann ich's umsonst versucht.
Wie weit gediehet Ihr mit dem Wittelsbacher.

Egbert.

Der Nam' erinnert mich an mein Geschäft,
Das mich zum König ruft. Vergebet mir,
Hochwüld'ger Bruder, daß ich Euch verlasse.
Du, Heinrich, Sorge für den hohen Gast!

(Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hugolin und Markgraf Heinrich.

Hugolin.

Wie nennt sich sein Geschäft bei Herzog Philipp?

Markgraf Heinrich.

Es gilt den Wittelsbacher zu gewinnen.

Hugolin.

Er ist noch nicht gewonnen?

Markgraf Heinrich.

Nein, Hochwü'd'ger.

Sein Zorn auf Philipp war nicht stark genug,
Um zu dem Welfen, dessen Name schon
Sein Blut empört, hinüber ihn zu treiben.
So haben wir, zu andern Waffen greifend,
Nun statt des Königs Tochter ihm des Herzogs
Von Schlessien Tochter, unsre Nichte Gertrud,
Zur Gattin vorgeschlagen, und wie alles,
Hat er auch dieß mit Leidenschaft ergriffen.

Hugolin.

Das dünkt mich, ist ein langer Weg zum Ziele.

Markgraf Heinrich.

Er ist sehr kurz, denn er ist unterirdisch.
Gefährlich ist das Mittel, das wir wählen;
Raum diesen Wänden möcht' ich's anvertrau'n.

Hugolin.

Vertraut es Keinem, auch mir selber nicht.
Unnützes Wissen macht uns nur befangen.
Wie Ihr den Wittelsbacher uns gewinnt,
Das ist mir gleich, wenn Ihr ihn nur gewinnt.

Markgraf Heinrich.

Darauf mein Ritterwort und meinen Eid.

Hugolin.

Ich nehme Beides an, und freue mich,
 Daß des Gelingens Ihr so sicher seyd:
 Denn Großes scheint auch mir mit ihm gewonnen.

Markgraf Heinrich.

So ist's. Durch seinen Uebergang ist Baiern
 Gelähmt, wenn nicht gewonnen; Oesterreich
 Und Böhmen sind mit Ungarn dann beschäftigt;
 Ich greife Schwaben an; die Henneberger
 Und Bruder Egbert halten Franken fest.

Hugolin.

Mit Landgraf Herrmann wird schon unterhandelt;
 Er ist nicht abgeneigt sich anzuschließen.

Markgraf Heinrich.

Sehr gut; so steht der Meißner auch im Schach;
 Und wenn dann Otto nicht den Thron behauptet,
 So ist er wahrlich keines Thrones werth.
 Doch ich vergesse, daß Ihr von der Reise
 Wohl müde seyd; erlaubt, hochwü'd'ger Herr,
 Daß ich den nöthigen Befehl ertheile.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hugolin allein.

Hugolin.

Die wollen herrschen, diese blinden Thoren,
 In deren Haupt nie ein Gedanke weilt,
 Der mehr als Schaum erhitzten Blutes wäre;
 Die ihre Brust zum Markt der Leidenschaften,
 Und ihre Kraft zur Magd der Lüste machen;
 Die sonder Ahnung einer höhern Ordnung,
 Wie sie sogar im Reich der Engel gilt,
 Gesetzeslosigkeit für Freiheit achten?
 Doch eben solche taugen uns zu Herrschern;
 Nur schwache Herrscher kann die Kirche brauchen,
 Weil sie allein auf Erden herrschen soll.
 Jedwede ird'sche Herrschaft ist entsprungen
 Aus der Gewalt, und ruht auf der Gewalt;
 Ihr Alpha und Omega ist Gewalt:
 Die Kirche stammt von Gott, drum ist in ihr
 Gesetz und Licht und Recht, und sie soll herrschen.
 Et erit unus grex et pastor unus:
 So will der Herr, wie dieses Wort uns zeigt,
 Daß sich dem Hirtenstab der Scepter neigt:
 Denn nur durch Kirchenherrschaft kann auf Erden
 Einst eine Heerde und ein Hirte werden.

(Er geht zur Rechten ab.)



Zweite Scene.

Ebendasselbst. Gemächer des Königs in demselben
Palaste.

Siebenter Auftritt.

König Philipp, Kalenthin und ein Kämmer-
ling kommen von der Rechten.

König Philipp (zu Kalenthin).

Nun, säume nicht, dieß alles zu beschicken.
Am fünften Tage, weißt Du, brech' ich auf,
Und will nicht, daß mein Heer dem Hagelwetter,
Dem Sturm, dem Zug der Wanderratten gleich,
Zerstörend durch der Freunde Länder ziehe.

Kalenthin.

Du wirst mich niemals läßig finden, Herr.

König Philipp.

Gehab' Dich wohl!

Kalenthin.

Ich möchte noch ein Wort — — —

Doch wir sind nicht allein. —

König Philipp

(zu dem Kämmerlinge).

Geh, Rudolf! sage

Den Herrn, ich werde bald sie rufen lassen.

Kämmerling (geht ab).

König Philipp.

Was willst Du, Heinrich?

Kalenthin.

Unser Gegner ist,
Wie Euch berichtet ward, so schwach gerüstet,
Daß er ein Kind seyn müßte, wenn er nicht
Klar seinen Untergang vor Augen sähe;
Doch sucht er keinen Frieden, sieht vielmehr
Uns feß entgegen, wie ein Sieggewohnter.

König Philipp.

Der Cardinal ist eben angelangt;
Er bringt vielleicht den Frieden; und wo nicht,
So weist Du, Otto ist ein Mann voll Troß
Und Eigenwillen.

Kalenthin.

Wenn's ein Andres wäre?
Er Freunde hätte, wo wir's nicht vermuthen?

König Philipp.

Wie meinst Du das?

Kalenthin.

Der Ungarnkönig rüstet.

König Philipp.

Ja, gegen Galitsch, sagt man.

Kalenthin.

Und warum

Nicht gegen Deutschland? Seine Königin
Ist Bischof Egberts, Markgraf Heinrichs Schwester;
Und keinem von den Beiden trau' ich mehr.

König Philipp.

Warum nicht mehr?

Kalenthin.

Zu Augsburg pflogen sie
Mehr denn einmal Gespräch mit dem Legaten;
Seitdem, erfuhr ich, sind oft zwischen Ofen
Und Andechs Boten hin und her geritten.

König Philipp.

Der Markgraf hat mir ungar'sch Volk geworben.

Kalenthin.

Es könnte wohl auch seyn — — —

König Philipp.

Es könnt', es könnte!

Hast Du nichts weiter?

Kalenthin.

Nichts, mein hoher Herr.

König Philipp.

Beweist das irgend etwas?

Kalenthin.

Wie man's nimmt.

König Philipp.

Ich nehm' es so, als wenn es nichts bewiese.
Gehab' Dich wohl, und laß die Herrn erscheinen.

Kalenthin.

O prüfet, Herr! der Unschuld bringt's Gewinn.

(Er geht ab.)

König Philipp.

Das ist die Schwachheit aller Lieb' und Treue,
Daß sie um das Geliebte gern sich ängstet,
Weil sie in dieser Angst sich selber fühlt.

Achter Auftritt.

König Philipp. Bischof Egbert und Pfalzgraf Otto treten ein.

König Philipp.

Willkommen, liebe Herrn!

Bischof Egbert.

Der Himmel sey

Mit Euch, Herr König!

Pfalzgraf Otto.

Guten Abend, Herr!

König Philipp.

Was bringt Ihr uns?

Bischof Egbert.

Wir kommen, hoher Herr,
Dem König eine Bitte vorzutragen,

Pfalzgraf Otto.

Ich für mich selbst, und dieser Freund für mich.

König Philipp.

Was ist es? spricht! (Er setzt sich.)

Bischof Egbert.

Der edle Pfalzgraf ist
Mit Gott zum heiligen Ehestand entschlossen
Und Willens, um ein Fräulein meiner Sippschaft,
Was mich und meine Brüder hoch erfreut,
Mit Eurer Gunst zu werben.

Pfalzgraf Otto.

Ja, ich bitte
Um die Vergünstigung meines Herrn und Königs.

König Philipp.

Vergünstigung? Es freut mich. Sagt, wer ist's?

Bischof Egbert.

Herr, meiner Schwester Hedwig und des Herzogs
Von Schlesien Tochter; Gertrud nennt man sie.

Pfalzgraf Otto.

Es preisen Alle, die sie je geseh'n
Einmüthig nicht nur ihre holde Schönheit,
Auch ihre Sitt' und ihren frommen Sinn.

König Philipp.

Von edlem Stamme kommt nur edle Frucht.
Recht, Otto! es ist Zeit daran zu denken.

(Er steht auf).

Wir zieh'n vielleicht zum letzten Mal ins Feld;
Dann ruht das Schwert; und wenn's auch
Kämpfe giebt,

Der Winter treibt uns herrisch aus dem Felde.

Die Jagd ergötzt nicht immer, und wenn auch,

Ein früher Abend schickt uns früh nach Hause.

Da ist es denn gar süß bei heller Flamme

Mit seiner lieben Hausfrau und den Kleinen

Im warmen, friedlichen Gemach zu sitzen.

Die Mutter sticht ein festliches Gewand,

Und spricht von dem, was ihr der Tag gebracht,

Und schildert auch freundlich wohl den wilden Jäger.

Die Kinder sitzen um die alte Wärt'rin,

Die ihnen leis' ein Märchen vorerzählt,

Vom Vogel Greif und vom Magnetberge,

Vom hörnen Siegfried und vom Nibelung.

Wann sie sich nun genug gefürchtet haben,

So kommen sie zum Vater und zur Mutter;

Da spielt man mit den Kleinern, und belehrt

Die Größeren, bis man sie allesammt,

Wann auf dem Thurm des Wächters Horn erschallet,

Mit einem „Segn' Euch Gott!“ zu Bette schickt. —
 Seht! wo gerath' ich hin? Nun das beweist,
 Es ist ein herrlich Ding um solch ein Leben.

(Dem Pfalzgrafen die Hand reichend.)

Darum mit Gott, mein Otto! recht mit Gott!

Pfalzgraf Otto.

Ich danke Dir, mein König, für die Gunst.

König Philipp.

Was kommst Du aber her so feierlich
 Mit einem Freund, und giebst, als ständest Du
 Vor meinem Thron, mir Deine Wünsche kund?
 Wir sah'n uns schon; und mußte nicht der Freund
 Im traulichen Gespräch vor allem Andern
 Dem Freund' vertrau'n, was ihm das Herz er-
 füllte?

Pfalzgraf Otto.

Dem Freunde wohl, doch seinem König nicht;
 Und in der letzten Zeit hat mir mein Herr
 Vielmehr den König als den Freund gezeigt:
 Vielleicht mit Recht, ich darf hier nicht entscheiden:
 Doch auch verdientes Uebel drückt und schmerzt.

König Philipp.

Der Tag wird kommen, weiß ich, wo Du selbst
 Dir sagen wirst: ich hätt' es auch gethan;
 Es ist mir Leid, daß Du noch immer großst.

Pfalzgraf Otto.

Du bist mein König und ein Hohenstaufe,
 Daß hab' ich viel bedacht in diesen Monden;
 Dann hab' ich auch der guten Zeit gedacht,
 Wo unter Deinem hochgesinnten Bruder
 Die Sporen in Apulien wir verdienten.
 Da hab' ich allen Groll aus meiner Brust
 Heraus geworfen, wie man-freche Gäste,
 Die Unruh stiften, aus den Thoren stößt.
 Du siehst es wohl: mit größrer Macht denn je
 Bin ich diesmal auf Deinen Ruf erschienen,
 Die letzte Kronenschlacht mit Dir zu schlagen.

König Philipp.

Nimm meinen Dank! und fürder keinen Groll!

Pfalzgraf Otto.

Entschuldigt wäre dann mein läng'res Schweigen;
 Und dieser Freund ist nicht umsonst gekommen.
 Ich werde morgen einen andren Freund
 Nach Breslau an den Herzog Heinrich senden,
 Die erste Werbung für mich anzubringen.
 Da wünscht' ich nun, Du gäbst ihm Briefe mit,
 Die mich und meine Werbung dort empföhlen.

König Philipp.

Wozu das, Otto? da des Herzogs Schwäher,
 Dein Rang, Dein Ruf Dich mächtig schon empföhlen.

Bischof Egbert.

Noch mächtiger gewiß des Königs Wort.

Pfalzgraf Otto (hitzig).

Es ist nicht recht, daß Du mir dieß versagst.
Du willst mit Kleinem Großes nicht vergelten:
Beim ew'gen Gott! das ist nicht recht von Dir.

König Philipp.

Still, Otto, still! Ich hab' es nicht versagt;
Ich meinte nur, daß Du's entbehren könntest.
Gern geb' ich Dir den Brief, bestehst Du drauf:
Ich will ihn schreiben lassen, heute noch.

Pfalzgraf Otto.

Der würd'ge Bischof hat ihn schon geschrieben:
Er kennt am Besten der Verwandten Sinn,
Und weiß, was meine Werbung fördern kann.
Bergönn ihm nun, den Brief Dir vorzulegen;
Und ist er Dir genehm, laß ihn besiegeln.
Doch da er wohl mein Lob enthalten wird,
So gieb mir Urlaub, daß ich mich entferne.

König Philipp.

Gehab' Dich wohl! Wir seh'n uns morgen wieder
Bei meiner Nichte Hochzeitfest.

Pfalzgraf Otto.

Mein König,

Zu Deinem Dienst! Auf fröhlich Wiedersehn!

(Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

König Philipp. Bischof Egbert. Später der
Kämmerling.

König Philipp
(sich nieder setzend).

Herr Bischof, wollt Ihr nun den Brief mir
zeigen?

Bischof Egbert
(ihm einen offenen Brief überreichend).

Hier, hoher Herr; und mög' er Euch gefallen.

König Philipp
(während er liest, dazwischen sprechend).

Ganz recht! — Sehr gut! — So ist's! — In
meinem Sinn! —

Ich bin zufrieden: er enthält sein Lob,
Da ist kein Wort, das mit der Wahrheit stritte.
So ist er, treu und tapfer, grad' und offen,
Und unermüdlich in des Freundes Dienst.

Bischof Egbert.
Dem stehen manche Fehler gegenüber,
Die Redlichkeit wohl kaum verschweigen sollte.

König Philipp.
Was soll der Brief? Empfehlen soll er ihn.
Wie wunderbar, wenn wir durch seiner Fehler
Aufzählung einen Mann empfehlen wollten!

Die Fehler sind gar trozige Gesellen,
 Und tragen ihre Häßlichkeit zur Schau;
 Die Tugend aber hüllt sich züchtig ein,
 Und sie bedarfs, daß eines Freundes Hand
 Den Schleier lüftend ihre Schönheit zeige.

(Er läutet.)

Kämmerling (tritt ein).

König Philipp.

Zum Kanzler diesen Brief! er soll ihn gleich
 Verschen mit dem königlichen Siegel.

Kämmerling (geht wieder ab).

König Philipp.

Ihr habt zu Eures Bruders Hochzeitfeier
 Doch Eure Kirche wohl geschmückt, Herr Bischof?

Bischof Egbert.

Was ich vermag, Herr König, ist gescheh'n.

König Philipp.

Ich bitt' Euch sehr, laßt Eure Bruderliebe
 Wettfeiern mit des Königs Gunst, das Fest,
 Das morgen wir begehen, zu verschönern.

Bischof Egbert.

Die Bruderliebe, Herr, muß unterliegen
 Im Wettstreit mit der königlichen Gunst,
 Mit einer Macht, die sich vor allem herrlich
 An meinem Stamm bewährt.

König Philipp.

Drum bau' ich fest
Auf Eure Treu', was auch die Menschen sagen.

Bischof Egbert.

Was auch die Menschen sagen, hoher Herr?

König Philipp.

Ja, denket nur! sie sagen, Euer Schwager,
Der Ungarnkönig, rüste wider mich,
Mit Eurem und mit Markgraf Heinrichs Wissen.

Bischof Egbert

(seine Verwirrung bezwingend, mit Emphase).

Verläumdung! Ungeheuer, daß die Luft
Mit dem Gestank der Lüge frech verpestet,
Sogar die Luft, in der ein König athmet!
Wenn Andechs je von Hohenstaufen läßt
So kann die Erde von der Sonne lassen.
Der Gunst der königlichen Hohenstaufen
Verdanket Andechs seinen Fürstenglanz.
Der große Kaiser Friedrich, Deutschlands Held,
Gab meinem Vater Istrien zu Lehn;
Sein edler Sohn, Ihr gnadenvoller König
Erhobet mich auf diesen Bischofsstuhl;
Und jetzt begründet Ihr das Herzensglück
Des mir so theuern Bruders, und verdoppelt

Mit königlicher Milde seine Macht.

Und dennoch soll Verrath — — — —

König Philipp.

Still, Bischof, still!

Wozu die vielen Worte? Seht mir fest

Und grad' ins Auge, reicht mir Eure Hand.

(Er reicht ihm die Hand.)

Und, seyd Ihr schuldlos, sagt: es ist nicht wahr!

Bischof Egbert

(seine Hand fassend).

Es ist nicht wahr.

König Philipp.

Ich hab's auch nicht geglaubt.

Kämmerling

(kommt mit dem nun geschlossenen Briefe zurück, und übergiebt ihn dem Könige.)

König Philipp

(aufstehend und dem Bischöfe den Brief übergebend).

So nehmt den Brief, und Glück zu dem Gewerbe!

Es freut mich sehr, daß zwei mir werthe Häuser

Durch dieses Band des Blutes sich verbinden.

Willkommen soll die edle Schlesierin

An unserm Hofe seyn; ich will im voraus

Der Liebe meiner Hausfrau sie empfehlen.

Bischof Egbert.

Und Alle, Herr, laßt Euch empfohlen seyn.

(Er geht ab, der Kämmerling mit ihm.)

König Philipp.

Die Sonne neigt sich stark dem Westen zu;
Nun, Gott sey Dank, das Tagwerk ist vollendet,
Und diese letzten Stunden bleiben mir,
Um sie an meine Lieben zu verschenken.

(Er geht nach der Seitenthüre zur Linken, Irene tritt ihm daraus entgegen.)

Dreihenter Auftritt.

König Philipp und Irene.

Irene.

Nun, endlich, lieber Herr, doch einmal frei!
Sechs Wochen hab' ich wieder Dich entbehrt,
Und seit ich nun gekommen, bist Du kaum
So lange mein gewesen, als wir brauchten,
Um Gruß und Kuß zu wechseln. Ist das Recht?
Ich werde bei dem König Dich verklagen.

König Philipp.

O thu' es nur! der König wird mit Philipp
Nach Minne Dich vertragen, nicht nach Recht.

Irene.

Wer war zuletzt denn bei Dir?

König Philipp.

Pfalzgraf Otto
Mit Bischof Egbert. Weißt Du etwas Neues?
Der Wittelsbacher wirbt um Herzog Heinrichs
Von Schlesien Tochter.

Irene.

O das arme Mägdlein!

König Philipp.

Mir ist es lieb; so wird er's ganz vergessen,
Daß ich ihm unsre Tochter abgeschlagen.

Irene.

O dafür kann ich nie genug Dir danken.
Es hätte zur Verzweiflung mich gebracht,
Hätt' ich mein Kind ihm überlassen müssen.

König Philipp.

Ich weiß, Du bist ihm niemals hold gewesen.

Irene.

Ich hab' es nie gekonnt, und faß auch nicht,
Wie mein geliebter Herr, so sanft und mild,
Gerecht und ritterlich, den wilden Mann;
Der Freude nur an Blut und Schlachten findet,
Sich selber alles, Andern nichts vergiebt,
Zum Freunde haben kann?

König Philipp.

Gar feste Bande
Sind Jugendfreundschaft und geprüfte Treue.
Ich kenne seine Fehler; doch ich bin
Ihm Nachsicht schuldig, denn zum großen Theil
Hab ich ihn selbst verzogen, ihm den Zügel
Nicht zeitig angelegt, weil ich ihn liebte,
Vielleicht — denn wessen Blick durchdringt die
Nacht
Des eignen Busens? — weil ich sein bedurfte.

Trene.

O käme bald der Tag, wo Du ihn nicht mehr
Bedürfen wirst! Ich meine nicht, Du solltest
Ihm Deine Gunst entzieh'n, nur ihn entfernen.
Denn — spotten wirst Du, wenn ich Dir's ge-
stehe —

Stets überfällt mich ein geheimes Grauen,
Wann ich den Mann an Deiner Seit' erblicke,
Wann seiner wilden Rede Fluth sich brausend
In Deiner Worte sanfte Strömung mischt.
Da ist mir oft — und öfter hör' ich's jetzt —
Als sprach's zu mir: das ist sein böser Geist.

König Philipp.

Was ist denn heut, daß so von allen Seiten
Vor meinen treuesten Freunden man mich warnt?

Ich weiß es, Viele steh'n aus Furcht, und Viele
 Aus Eigennuß mir bei: die können wanken,
 Zwei Häuser, Wittelsbach und Andechs, nie.
 Ich kann mir denken, was Dir Furcht erregt:
 Weil unsrer Tochter wegen zwischen mir
 Und Otto Spannung war: das ist vorüber.
 Doch scheinst Du mir auch heut besonders trüb'.

Irene.

Ich bin es auch: und soll ich's denn nicht seyn?
 In wenig Tagen trennen wir uns wieder,
 Und wieder weiß ich dann Dich in Gefahr.

König Philipp.

Mein Gegner ist so schwach, daß die Gefahr
 Den Namen kaum verdient, bald fehr' ich wieder.
 Und dießmal bring' ich ein gar groß Geschenk
 Dir aus dem Felde mit, die Kaiserkrone.

Irene.

Die Kaiserkrone!

König Philipp.

Nun, gesteh' es nur,
 Du wirfst Dich doch nicht ungern damit schmücken,
 Schön wird sie lassen auf dem schönen Haar.

Irene.

Ich sah' sie einstens auf zwei Häuptern glänzen — — —

König Philipp.

Laß, Liebe, Gute, laß!

Irene.

Du siehst, ich kann

Heut' nicht mit Scherzen Deinen Scherz erwidern;

Ich kann der Bangigkeit mich nicht erwehren.

Ein wunderbar Gerücht hab' ich vernommen

Auf meinem Weg, das seltsam mich ergriffen.

Ein frommer Mönch lag betend in der Zelle

Am lichten Tage vor dem Crucifix.

Er bat den Herrn mit Inbrunst um das Ende

Des Kriegs und der Verwirrung, die dem Glauben,

Dem Heiligthume so viel Unheil bringe.

Da sprach es plötzlich wie vom Kreuz herab:

Am Täuferstag wird die Vollendung kommen.

Wir sind dem Tage nah, ganz nahe, Philipp!

König Philipp.

Nun freilich, manches wird der Tag vollenden,

Weil er der ganzen Erd' erscheint: Auch geht

Mit diesem Tag' die Waffenruh zu Ende,

Und meines Gegners Fall ist die Vollendung.

Warum nun soll das Wort, auch wenn es

wirklich

Gesprochen worden, Unglück mir bedeuten?

Irene.

O lieber Herr, bedenke, wer Du bist!

König Philipp.

Wie daß? Wer bin ich denn?

Irene,

Ein Hohenstaufe,

Fünf lebensvolle, heldenmüth'ge Söhne
 Umgaben einst den großen Kaiser Friedrich,
 Kaum zwanzig Jahre sind seitdem verflossen —
 Gefallen ist der Stamm, und seine Zweige
 Im Blüthenmond gebrochen, bis auf Dich.
 So meint's das Schicksal mit den Hohenstaufen!

König Philipp.

Weg mit dem Griechenschicksal! Gott der Herr
 Sieht auch den Wurm, und wider seinen Willen
 Setzt kein Fuß ihn.

Irene.

Liebster Herr, bedenke,

Was ich im kurzen Leben schon gelitten.
 Mein Stamm ist ausgerottet in Byzanz;
 Wie viel ich in Palermo einst geweint,
 Das weißt Du selbst, Du zähltest meine Thränen,
 Weil Du sie trocknetest; hier bin ich fremd,
 Bin fremd geblieben, weil ich nur in Dir,
 In unserm Hause meine Heimath suchte.

Wenn Dich der — nein! ich mag ihn gar nicht
nennen,

Den Schrecklichen — wenn er Dich mir entrisse —
Kein Weib auf Erden, keines Bettlers Weib
Steht so verlassen, einsam, wie dann ich.

Nein, Himmel, nein! Du wirst ihn mir be-
schützen.

König Philipp.

Komm, Liebe, komm! Ich habe meine Kinder
Noch kaum gesehen, seit Ihr angelangt.

(Er umfaßt sie, um sie fort zu führen.)

Irene.

O Himmel! willst Du mir mein Heil nicht
rauben,

So wirf aus Deinen Wolken mir ein Pfand!
Ich kann Dir ohne Bürgschaft nicht mehr glauben:
Du hast zu früh schon Thränen mir gesandt.

König Philipp (wie oben).

Komm, Liebe, komm!

Irene

(ohne auf ihn zu hören).

Ein Pfand, o Gott der Gnaden!

Nur einen Bliß, nur einen Laut zum Pfand,
Daß Du auf blutigen und allen Pfaden

Ihn decken willst mit Deiner Allmacht Hand,
Ihm senden willst von Deiner Engel Schaaren,
Zwei Leben in dem einen zu bewahren.

(Philipp zieht sie sanft nach der Linken fort, indem
der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Bamberg. Ein Gemach in der bischöflichen Pfalz.

Erster Auftritt.

Bischof Egbert und Markgraf Heinrich.

Markgraf Heinrich.

Er kommt sogleich. Der Brief ist doch bereit?
Des Königs Siegel drauf?

Bischof Egbert.

Wie wir besprochen.

Ich wünschte, daß es dessen nicht bedurft.

Markgraf Heinrich.

Ich auch: wer geht nicht gern den leichtern Weg.

Bischof Egbert.

Er war nicht zu bewegen, nur ein Wort
Zu Nachtheil oder Ungunst zu verstatten.

Was nun geschehen soll, wird immer schwerer,
Je länger ich es wäge.

Markgraf Heinrich.

Wäg's nicht länger!

Beim ersten Schritte magst Du überlegen,
Beim zehnten, zwölften überlegt ein Thor.
Der König kennt nun einmal unsre Fährte;
Und wird nicht immer taub seyn für die Warnung:
So liegt das Heil nur vor, nicht hinter uns.

Bischof Egbert.

Ich weiß, so ist's, und habe, weil ich's weiß,
Den Brief verfälscht — doch nein! ich hab' es
nicht;

Dein ist die Schuld, denn Dein war der Gedanke;
Ich habe nur die Hand dazu gelieh'n.

Markgraf Heinrich.

Was ist es Großes, Unerhörtes denn?
Wir geh'n von ihm zum Gegenkönig über,
Wie Andre schon gethan; wir werben Freunde,
Für unsern Herrn, wie Andre schon gethan.
Wo ist der Brief?

Bischof Egbert (auf den Tisch zeigend).

Da liegt er mit dem unsern.

Doch, wann er ihn gelesen, laß ihn nicht
In seinen Händen.

Markgraf Heinrich.

Ueberlaß es mir,
Der Sache Gang zu leiten, wie's uns frommt.

Bischof Egbert.

Mich ruft mein Amt zur Kirche. Lebe wohl,
Und möge Dir das Glück zur Seite stehen.

(Er geht ab.)

Markgraf Heinrich.

Zur Kirche? Um den Bruder einzusegnen,
Ihn mit dem Glück auf ewig zu verbinden.
Die Ewigkeit wird nicht sehr ewig seyn. —
Ja, geh' nur, sprich den Segen über sie!
Ich will hier einen andern Segen sprechen,
Der soll ihr Glück, und wohl noch größ'res brechen.

Zweiter Auftritt.

Der Vorige. Pfalzgraf Otto festlich gekleidet
tritt ein.

Pfalzgraf Otto.

Hab' guten Morgen, Heinrich!

Markgraf Heinrich.

Guten Tag!

Pfalzgraf Otto.

Wo ist Dein Bruder?

Markgraf Heinrich.

Schon in seinem Amte.

Pfalzgraf Otto.

Und meine Briefe denn? Mein Abgesandter
Soll heute noch sich auf den Weg begeben.

Markgraf Heinrich

(die Briefe von dem Tische nehmend).

Die Briefe sind bereit. Hier ist der uns're.

(Er giebt ihm einen.)

Pfalzgraf Otto.

Und der vom König?

Markgraf Heinrich.

Laß mir den! ich bitte.

Pfalzgraf Otto.

Dir lassen? Seltsam.

Markgraf Heinrich.

Was bedarfst Du sein?

Ich und mein Bruder haben nichts vergessen,
Was unserm Schwager Dich empfehlen kann;
Des Königes Empfehlung liebe Dir
Vielleicht den Schein des Mißtrauens in Dich
selbst,

In Deinen eig'nen Werth.

Pfalzgraf Otto

Das ist kein Grund.

Markgraf Heinrich.

Ich wüßte keinen andern.

Pfalzgraf Otto.

Wenn die Freundschaft
Auch Larven trägt, zur Hölle dann! Sprich wahr!
Wenn Du nicht Freundschaft mir gelogen hast.

Markgraf Heinrich.

Ich Dir gelogen? Wohl, Du sollst es wissen,
Wie sehr mein Bruder auch davor gewarnt.
Ein auß'reß Zeichen giebt ihm den Verdacht,
Daß man den Brief beim Könige verändert;
Wer weiß, in welchem Sinn? denn Philipp ist
Seit läng'rer Zeit Dir nicht mehr hold gewesen,
Und hat den Brief Dir auch nicht geben wollen.

Pfalzgraf Otto

So ist's, er wollte nicht. Und nun verändert?
Nur nicht zu meinem Schimpf! Bei Höl' und
Himmel!

Nur nicht zu meinem Schimpf!

Markgraf Heinrich.

Die Wend'ung ist
Vielleicht unschuldig. Dennoch bleibt es wahr:
Wo ein Vielleicht die ganze Bürgschaft ist,
Da ist Mißtrauen klüger als Vertrauen;
Drum sende lieber diesen Brief nicht ab!

Pfalzgraf Otto.

Her! her damit! Gewißheit muß ich haben:
Erbrechen will ich ihn.

Markgraf Heinrich.

Des Königs Siegel?

Pfalzgraf Otto.

Und wären's auch die sieben heil'gen Siegel
Des großen Buchs, erbrechen wollt' ich sie.

(Er greift nach dem Briefe.)

Markgraf Heinrich.

Vor solcher raschen That Dich zu bewahren,

(den Brief wegziehend)

Ist Freundespflicht.

Pfalzgraf Otto.

Willst Du mir vorenthalten,

Was mir gehört? Bei allen bösen Geistern!

Ich weiß, was mein ist, mit dem Schwert zu
fordern.

Markgraf Heinrich.

Bezähme Dich! Du trogest mir nichts ab;

Doch ich gestehe, Unrecht hast Du nicht,

Daß Du des Königs Sinn erforschen willst;

Und wenn Du mir mit Hand und Mund gelobest,

Nie von des Siegels Bruch, noch von dem Inhalt

Des Briefs zu sprechen — — —

Pfalzgraf Otto (ihm die Hand reichend).

Ich gelob' es Dir;

Zum Pfande Ritterwort und Ritterehre

Markgraf Heinrich

(nachdem er des Königs Brief erbrochen).

Das Siegel ist gelöst: nun laß uns sehen!

(Er liest.)

Philippus Dei Gratia Romanorum Rex Henrico,
illustri duci Slesiae, salutem. (Er liest still weiter.)

Pfalzgraf Otto.

Die Priestersprache, trüglisch, wie sie selbst,

So recht erdacht, um schelmisch Bübereien

In einem falt'gen Mantel zu verstecken.

Markgraf Heinrich.

Bisher ist alles, wie's mein Bruder schrieb:

Er spricht mit Lob von Deiner Tapferkeit,

Von Deiner Treue, nennt Dich sonder Falsch —

(Er liest einen Augenblick still weiter, und stellt sich dann
als ob er plötzlich erschraße.)

O Himmel!

Pfalzgraf Otto.

Was? Verfälscht?

Markgraf Heinrich.

Weh uns! verfälscht!

Sieh' hier! Mit feiner Hand und doch bemerkbar.

Pfalzgraf Otto.

Es ist, es ist! Was steht nun da geschrieben?

Markgraf Heinrich (liest).

Ab altera parte Te ignorare nolumus, hominem esse iracundum, crudelem, eoque feroci animo, et jam multorum homicida extiterit.

Pfalzgraf Otto.

Auf deutsch! auf deutsch! ich bin kein wälscher Pfaff.

Markgraf Heinrich.

Wozu das, Otto? Reicht es denn nicht hin, Wenn ich Dir sag': es ist zu Deinem Schimpf? Soll jedes Wort noch einzeln Dich verwunden?

Pfalzgraf Otto.

Ich will verwundet sehn, ich will den Schmerz Von jedem Wort, von jeder Silbe fühlen. Gib her den Brief! ich kann es selbst enträthseln.

Markgraf Heinrich.

Wenn Du es willst — er sagt von Dir, Du sehest

Jähzornig, grausam, von Gemüth so wild, Daß Du mit vieler Blut Dich schon besleckt.

Pfalzgraf Otto.

(Der mit in den Brief gesehen hat).

So ist es, ja! und ferox heißt noch mehr, Nicht wild allein, wild wie ein reißend Thier. — Er hat es nicht gethan. Kein Hohenstaufe

Kann so mit einem Wittelsbacher handeln.
 Es kann's kein Mensch. Der Teufel würde selbst
 Ob solchem Bubenstück so hoch erröthen,
 Daß Du inmitten aller Höllenflammen
 Die Gluth der Schaam auf seinem Antlitz sähst.

Markgraf Heinrich.

Er hat es nicht gethan: das laß uns glauben,
 Wenn auch kein Zeichen für die Wahrheit spricht,
 Wenn er auch einmal schon sein Wort Dir brach.
 Es frommt ja nicht, mit Königen zu hadern.

Pfalzgraf Otto.

Ich will mit diesem König hadern! Gieb!
 Ich will den Schandbrief ihm vor's Auge halten,
 Daß seiner Wangen Roth in Todtenweiß
 Sein Haar vor Schreck in Greisenhaar sich wandelt.

Markgraf Heinrich.

Dann hat er's nicht gethan; der Kanzler oder
 Ein Andern hat's gethan; vielleicht mein Bruder,
 Durch dessen Hand der Brief gegangen ist.
 Die Falschheit ist ein Mal; Du greiffst sie nicht.

Pfalzgraf Otto.

Wie hab' ich das verdient? wie hab' ich's denn?

Markgraf Heinrich.

Verdient? Du warst der treuste seiner Freunde,
 Du warst die mächt'ge Stütze seines Schicksals,

Du warst das Schwert, das ihm den Thron erfocht;
 Und nun zum Dank Verrath und tück'schen Groll!
 Durch welche Thaten soll man Lohn verdienen,
 Wenn Deine Thaten Undank nur verdient?
 Wie soll man eines Königs Gunst erwerben,
 Wenn Deine Treu' sie nicht erworben hat?
 Ich möchte weinen, wenn nicht von der Gluth
 Des Ingrimms meiner Thränen Quell versiegete.
 O warum rieth ich Dir den Brief zu fordern?
 Nun trag' ich mit die Schuld. Verfluchter Brief!
 Schmachvolles Zeugniß schändlichen Verrathes,
 (Er zerreißt den Brief der Breite nach.)
 Vernichten will ich Dich.

Pfalzgraf Otto

(ihm die obere Hälfte entreisend, die jener ihm überläßt).

Vernichten — ja!

(indem er diese Hälfte in Stücke reißt)

Und wie ich dieß verfluchte Blatt zerreiße,
 Zerreiß' ich alle Bande mit der Welt;

(Er wirft die Stücke an die Erde und tritt darauf.)

Wie diese Flocken ich mit Füßen trete,
 So tret' ich selbst mein Leben in den Staub,
 Und bin für Eins nur noch, für meine Rache.

Markgraf Heinrich.

Ja, Rache, Freund! die Rache ziemt dem Mann.

Hier meine Hand! ich schwöre zu der Fahne
Der Freundsbrache.

Pfalzgraf Otto.

(Seine Hand ergreifend). Hoch willkommen, Freund!

Markgraf Heinrich.

Wir hoben den Verräther auf den Thron,
Es steht bei uns ihn auch herab zu stürzen.
In wenig Tagen zieh'n wir aus, und bald
Begegnen wir dem Feind in offner Schlacht.
Wann nun die Stunde der Entscheidung naht,
Wann unser Schwert den Sieg vollenden soll,
Dann gehen wir zu König Otto über — — —

Pfalzgraf Otto.

Zu Otto? zu dem Welfen? Höll und Teufel!
Das sagst Du mir? Des Wittelsbachers Fahne
Soll sich beschimpfen auf dem Feld der Ehre,
Soll wehn ob eines Ueberläufers Haupt?
Ha! wenn ich wüßte, daß nicht bloß Dein Mund,
Daß Deine Seele dieses Wort gesprochen — — —

Markgraf Heinrich.

Was! bist Du thöricht? Rache suchen wir,
Und volle Rache harret in Otto's Lager.

Pfalzgraf Otto.

Nichts von dem Welfen mehr! Verflucht die
Welfen!

Markgraf Heinrich (für sich).

Verflucht Du selbst mit Deinem Aberwitz!

(Laut.) Soll ungerochen dieser Frevel bleiben?

Pfalzgraf Otto.

Kann selig werden, wer zur Hölle fährt?

(Man hört fernes Geläut.)

Markgraf Heinrich.

Hörst Du? Man läutet schon zum Hochzeitfest.

Pfalzgraf Otto.

Zu einem Hochzeitfest, wobei der Tod

Der Bräut'gam ist und seine Braut die Leiche.

Markgraf Heinrich.

Was soll das heißen?

Pfalzgraf Otto.

Nichts; wie alles, nichts.

Markgraf Heinrich.

Komm! daß man uns beim Feste nicht vermisse.

Pfalzgraf Otto.

Ich komme nicht; mir fehlt ein Feierkleid

Für meine Seele.

Markgraf Heinrich.

Komm! ich bitte Dich.

Dein Nichterscheinen wird Verdacht erregen.

Pfalzgraf Otto.

Bei Höll' und Himmel geh'! Ich will allein
Mit meinen schweren Nachgedanken seyn.

Markgraf Heinrich.

Laß ungerechten Haß Dich nicht verblenden,
So wirst Du bald zu meinem Rath Dich wenden.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Pfalzgraf Otto allein.

Pfalzgraf Otto

(nach einer bedeutenden Pause).

Jähzornig — wild — mit Vieler Blut besleckt! —
Laß seh'n, ob ich noch eines Menschen Blut
Ertragen kann: ich fühle mich noch leicht. —
Des Königs Blut? — Ich weiß von keinem
König:

Nur einen Menschen kenn' ich noch auf Erden,
Und der heißt Philipp — Philipp, dem ich treuer
Gewesen bin, als Gott dem Herrn die Engel,
Und der so freventlich an mir gethan.

Was kümmert's mich, ob König er gewesen?
Ist er's gewesen, längst ist vor der Gluth
Der höllischen Gedanken im Gehirn

Das heil'ge Oel verdampft von seinem Scheitel,
Die Krone weggeschmolzen von dem Haupt.

Ich weiß vom König nichts; mit Philipps Blut
Will ich die Wunden waschen, die mich brennen:
Denn solche Wunden kühl't und heilt nur Blut.

Es soll ein Fest aus dieser Hochzeit werden,
Wie keines noch begangen ward auf Erden.

(Ende des Geläutes. Otto hebt die Stücke des Briefes
auf.)

Euch nehm' ich mit: ihr müßet für mich sprechen,
Wenn Einer hier, wenn Einer drüben fragt:
Warum ich mit so blutigem Erfrechen
An den gesalbten König mich gewagt?

Ich zeig' Euch Dem, der oben richtend thronet,
Ich ruf' es laut durch seines Himmels Plan:
So wird auf Erden Lieb' und Treu belohnet!

Das hat ein Freund an seinem Freund gethan!
Und Gott der Herr wird selbst darob erblicken,
Und aus dem Schuldbuch meine Rache strei-
chen. —??

(Er geht ab.)

Zweite Scene.

Ebendasselbst. Gemächer des Königs in derselben
Pfalz. (Act III. Sc. 2.)

Vierter Auftritt.

König Philipp und Irene (im königlichen Schmuck)
kommen von der Rechten.

König Philipp.

Die Zeit ist da. Du kannst nicht länger säumen.

Irene.

Ich lasse Dich recht ungern hier allein.

Du bist noch unwohl.

König Philipp.

Nein, gewiß nicht, Liebe.

Der Aderlaß hat trefflich mir gedient,
Wie stets, wenn mich der Schwindel überfällt.

Irene.

Die Ader schmerzt Dich noch?

König Philipp.

Gewiß nicht mehr.

Irene.

Daß auch der Zufall uns den Tag verdirbt!
Es ist kein Fest, da Du nicht kommen kannst.

König Philipp.

Ich wollt' es ja versuchen, denn ich fühle
Mich wohl und heiter; doch Du wolltest nicht.

Irene.

Nein! nein! Du durftest nicht: der Kleider Zwang,
Das Festgepränge hätte Dich ermüdet.
Nun aber kommt es mir unheimlich vor,
Im Alltagskleide Dich zu seh'n, und mich
Im königlichen Schmucke neben Dir.
Wir trugen immer diesen Schmuck zugleich;
Nun hat's den Schein, als wären wir getrennt,
Als wär' ein Schicksal zwischen uns getreten.

König Philipp.

Ja, überlaß Dich nur der Phantasie,
So wirst Du Wunder im Gewöhnlichsten,
Bedeutung im Bedeutungslosen finden.

Irene.

Ich lasse doch recht ungern Dich allein.
Ich weiß, Du magst nicht Diener um Dich leiden;
Dein Arm ist krank; wer reicht Dir, was Du
wünschest?

König Philipp.

Ich will die Kinder zu mir kommen lassen.

Irene.

Nein! nein! die sind zu wild, die wissen nichts
Von Schonung eines Kranken. Ruhe lieber.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Beatrix von Burgund (im
Brautschmuck), von mehreren Frauen begleitet, kommt
von der Linken.

König Philipp.

Sieh' unsre Braut! und wahrlich schön geschmückt,
Recht wie sich's ziemt am größten Tag des Lebens.

Beatrix von Burgund
(ihm die Hand küßend).

Habt guten Morgen, mein verehrter Ohm.
Wie geht es Euch?

König Philipp.

Ganz wohl. Du aber zitterst.

Ich glaub' es wohl: es ist ein schwerer Gang,
Den Du zu gehen hast; ein dunkler Pfad,
Wo mehr als sonst auf einem Lebenswege
Den Wandrer Furcht und Hoffnung, Lust und
Schmerz

Zu irren pflegen. Glücklich, daß die Liebe
Auf diesem Wege Dir die Fackel trägt.

Beatrice von Burgund.

Mein hoher Herr und meine theure Base!
Bald scheid' ich nun von Euch. Nehmt meinem
Dank,

Nehmt einer Waise tiefgefühlten Dank
Für Eure Lieb' und Treue, Güt' und Gnade!
Ihr seyd mir Vater, Mutter mir gewesen;
O Vater! Mutter! segnet Euer Kind!

(Sie sinkt zwischen Beiden auf die Kniee.)

König Philipp.

Gott segne Dich!

Irene.

Er lass' in Deinem Herrn
Dich finden, was in meinem ich gefunden:
Des Armes Schutz, des Geistes Licht und Rath,
Des Herzens Lieb' und Treue.

König Philipp.

Amen! Amen!

(Indem er und Irene die Knieende aufheben.)

Wie wird es seyn, Irene, wenn dereinst
So unser Kind um unsern Segen bittet?

Irene.

Es wird ein Tag der Lust und Thränen seyn:
O mög' er heiter kommen, wann er kommt!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Markgraf Heinrich tritt ein.

Markgraf Heinrich (mit merklicher Verwirrung).
Ihr habt befohlen, hoher Herr — — — —

König Philipp.

Willkommen! —

Was ist Dir, Heinrich? siehst ja wahrlich aus,
Als ob Du hier vor Deinem Richter ständest.

Markgraf Heinrich.

Es hat mich überrascht — —

König Philipp.

Nun, fasse Dich!

Ich will Dir nur ein Ehrenamt vertrauen.

Markgraf Heinrich.

Ihr seyd sehr gnädig.

König Philipp.

Weil ich nicht beim Fest
Erscheinen kann; so hab' ich Dich zum Ritter
Der Königin, und damit auch zum Wirth
Des Festes auserseh'n.

Markgraf Heinrich.

Mich, hoher Herr?

König Philipp.

Dich als den Bruder unsers Bräutigams.

Ich übergebe Dir die Königin,
 Du wirst sie schützen, und mit leichter Mühe:
 Hier haust ja Riese nicht, noch gift'ger Drache.
 (Er hat indessen Irene zu Markgraf Heinrich geführt.)

Markgraf Heinrich (Irenens Hand empfangend).
 Der hohen Frau mein unterthän'ger Dienst!

König Philipp.

Nun geht mit Gott! sonst stirbt der Bräutigam
 Vor Ungeduld.

Irene (ihn umarmend).

Leb' wohl, mein lieber Herr!

König Philipp.

Auf Wiederseh'n!

Irene.

Auf fröhlich Wiederseh'n!

(Sie geht mit Markgraf Heinrich nach dem Hintergrunde.
 Die Frauen nähern sich Beatricen; der König wendet
 sich ebenfalls zu ihr; Irene kommt noch einmal zurück.)

Irene.

Noch eines, lieber Herr! ich bitte Dich:
 Nimm kein Geschäft vor; pflege nur der Ruhe.

König Philipp.

Geh, Liebe, geh! ich will ganz ruhig seyn.

Irene.

Ich lasse doch recht ungern Dich allein.

(Sie geht mit Markgraf Heinrich ab. Philipp küßt

Beatricen auf die Stirn, während sie ihm die Hand küßt; dann folgt sie, von den Frauen geleitet der Königin.)

Siebenter Auftritt.

König Philipp allein.

König Philipp

(der Beatricen nachgesehen hat).

Man sieht's nicht unbewegt, wenn ahnungslos
 Ein blühend Mägdelein so dem neuen Schicksal,
 Im besten Fall dem Schicksal des Verwelkens,
 Im schlimmern frühem Gram, ja frühem Tode
 Entgegen geht. — Wie glücklich, daß ein Nebel
 Das ganze Leben deckt, und daß wir höchstens
 Drei Schritte vor uns seh'n! Denn wer vermöcht' es

Die Tage, Monden, Jahre zu ertragen
 Bis zu gewissem Unglück — oder Glück?
 Die freundlichsten der Gaben Gottes sind
 Vergesslichkeit für alles, was gewesen,
 Unwissenheit in allem, was da kommt.

Achter Auftritt.

Der Borige. Kalenthin tritt ein.

Kalenthin (verdrüsslich).

Es ist zu arg. Die Ordnung löst sich auf.

König Philipp.

Was ist? was haderst Du?

Kalenthin.

Es ist zu arg:

Ein einz'ger Kämmerling im Borgemach!

König Philipp.

Laß gut seyn, alter Freund! ich habe selbst

Den übrigen erlaubt, zum Fest zu gehen.

Schaulustig, weißt Du, sind die Geistesarmen;

Denn langehin bereichert solch ein Fest

Ihr armes Inn're mit Erinnerungen.

Hast Du den Cardinal noch nicht erblickt?

Kalenthin.

Er ist schon hier; ich kam ihn anzumelden.

König Philipp.

Und sprachst von Kämmerlingen! Führ' ihn ein!

Kalenthin (geht ab).

König Philipp.

Doch meine Hausfrau darf es nicht erfahren:

Die würde fragen: so gehorchst Du mir?
Gar gerne läßt der Schwache sich gehorchen.

Neunter Auftritt.

König Philipp. Hugolin und Bischof Heinrich treten ein.

Hugolin.

Der Friede Gottes sey mit Euch!

König Philipp.

Willkommen

In Bamberg, Herr Legat! — Ich bitte, setzt Euch.
(Er setzt sich zunächst dem Tische, Hugolin ihm zur
Linken.)

Ihr kommt von meinem Gegner; welche Früchte
Der langen Unterhandlung bringt Ihr mit?

Hugolin.

Noch nicht gelungen ist das Friedenswerk.

König Philipp.

Ich hab' auch dieß Gelingen nie gehofft,
Und, wie Ihr seht, zum Kriege mich gerüstet,
Wie Einer, der an keinen Frieden glaubt.
Mein Gegner ist von denen, deren Wollen
Nie nach dem Können fragt: nun soll das Schwert
Die Lehe ihm geben, daß man fragen muß.

Hugolin.

Ich habe Botschaft an den heil'gen Vater
Nach Rom gesandt, um seinen fernern Willen
In diesem schwier'gen Handel zu erfahren.
So wünsch' ich, daß nichts vorgenommen werde
Vor meines Boten Wiederkehr, daß Ihr
Die Waffenruh' auf einen Mond verlängert.

König Philipp.

So? wirklich? Bischof Heinrich, redet Ihr,
Kann das gescheh'n?

Bischof Philipp.

Es kann nicht, hoher Herr.
Der Heerbann ist versammelt: sollet Ihr
Ihn einen Mond hier müßig halten, oder
Ihn gar entlassen? Soll der Aufwand sich
Verdoppeln, oder fruchtlos alles Gut,
Das aufgewendet ward, vergeudet seyn?
Und wenn zuletzt doch Krieg entscheiden müßte,
Was meint Ihr, würdet Ihr die Fürsten wohl
Zur zweiten Heeresfolge willig finden?
Es kann nicht seyn.

Hugolin.

Seyd Ihr der Kirche Diener?

Bischof Heinrich.

Hier bin ich nur des Königs Rath und Kanzler.

König Philipp.

Und was er sagt, ist recht: es kann nicht seyn.

Hugolin.

Wie? Habt Ihr denn nicht selbst die heil'ge Kirche
Zur Mittlerin in Eurem Streit gewählt?

Und wollt ihr nun das Mittleramt entreißen?

König Philipp.

Sie wurde nicht gewählt, sie bot sich an;
Daß ich sie annahm, giebt ihr noch kein Recht.

Hugolin.

Des Himmels Recht ist auch der Kirche Recht.

König Philipp.

So zwinge sie den Gegner zur Entfagung.

Hugolin.

Das ist vielleicht des heil'gen Vaters Spruch.

König Philipp.

Er thut ihn leichter, wann ich hier gesiegt.

Hugolin.

Er braucht nur seine Machtvollkommenheit.

Wer ist so kühn, daß er Gott helfen will?

Ihr gebt dem Wunsch nicht nach; so muß ich
fordern.

König Philipp.

Genug, Herr Cardinal. Ich will den Krieg.

Was ich bei unserm Friedensschluß der Kirche
Versprochen, ist erfüllt: sie hatte Frieden!

Hugolin.

Gehorsam ist des Friedens Grundbedingung;
Den Frieden bricht, wer den Gehorsam weigert;
Und Friedensbrecher trifft der Kirche Fluch.

König Philipp

(rasch aufstehend, Hugolin mit ihm).

Herr, grad' heraus, Ihr spielt ein falsches Spiel.
Und, bei dem Ew'gen! glauben muß ich fast,
Mein Bruder hatte Recht, daß er gewaltig
Den eh'ernen Fuß Euch in den Nacken setzte.
Glaubt Ihr, ich könn' es nicht, weil minder rasch
Das Blut in meinen Adern fließt, und minder
Gebiet'risch die Gedanken mich beherrschen?
In wenig Tagen zieh' ich aus, und ende
Den Krieg, der Deutschlands Eingeweide frist,
Als Sieger übersteig' ich dann die Alpen
Um vor den Thoren Roms mit Eurem Herrn?
Wom Recht der Kirche, wie des Reichs zu han-
deln.

Ihr sollt auch da noch einen bill'gen König,
Doch einen König finden. Lebet wohl!

Hugolin.

Es kommt der Tag, wo Ihr den Troß bereuet,
Denn Einer ist, der sammelt und zerstreuet.

(Er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

König Philipp und Bischof Heinrich.

König Philipp.

Ich seh's, sie möchten keinen Hohenstaufen;
Es ist ein falsches Spiel.

Bischof Heinrich.

Ich glaub' es fast.

O wie verkennt die heilige Kirche Rom's
Ihr segensreiches Amt auf dieser Erde!

König Philipp.

Es freut mich, daß mir's offenbar geworden.
Ich habe Frieden mit der wahren Kirche,
Denn die so spielt, das ist die wahre nicht;
In Ruh' ist mein Gewissen, frei mein Herz,
Und sich'rer werd' ich meinen Weg nun wandeln.

Bischof Heinrich.

Recht, hoher Herr, es muß nicht Gram Euch
schaffen.

König Philipp.

Es thut's auch nicht. Ich fühle mich so heiter,
So wohl und leicht, so sich'rer Hoffnung voll,
Wie schon seit lang' ich nicht mehr mich gefühlt.
Ich bitt' Euch, Freund, laßt mir die Kinder
rufen:

Sie sollen plaudernd mir die Zeit verkürzen,
Bis meine Hausfrau von dem Feste kommt.

(Bischof Heinrich geht zur Linken ab.)

Fiffter Auftritt.

König Philipp allein.

König Philipp

(nach einer Pause am Fenster stehen bleibend).

Welch schönes Land, und welch ein schöner Tag
Blickt lächelnd nieder auf das schöne Land!

Noch freundlicher wird in der Rednis Fluth
Der Tag sich spiegeln, wann ich diesen Fluren
Und allen deutschen Gauen Fried' erkämpft.

Ja, ja! ich hoff's zu Gott, mein liebes Deutsch-
land,

Wir wollen schöne Tage noch erleben.

Zwölfter Auftritt.

Der Vorige. Beatrix und Kunigunde, von Bischof Heinrich geführt, hinter ihr, kommen von der Linken.

Beatrix.

Ach, lieber Vater, endlich doch einmal
Mit Dir allein.

König Philipp.

Das freut Dich?

Beatrix.

Ei ja wohl.

König Philipp (sich setzend).

Kommt her! wir wollen eins zusammen plaudern,
Wie wir es lange schon nicht mehr gethan.

(Die Kinder sind zu ihm gekommen, er stellt Beatrixen zu seiner Linken, Kunigunden zu seiner Rechten.)

Kunigunde.

Du bleibst auch gar nicht bei uns. Ist es wahr,
Daß Du schon wieder in den Krieg willst ziehen?

König Philipp.

Ja wohl, in ein'gen Tagen.

Kunigunde.

Bleib daheim,
Und schick' die Andern hin! Du bist ja König.

Beatrix.

Wie Du nun redest! Eben deshalb muß
Der Vater in den Krieg: das macht den König.

König Philipp.

Sieh doch! bist Du so kriegerisch geünnt?
Wenn nun ein König keinen Feind mehr hätte?

Beatrix.

Dann zög' er gegen Heiden oder Riesen.

König Philipp.

Wär's denn nicht besser, wenn daheim in Frieden
Mit seinen Ráthen er das Reich regierte?

Beatrix.

Ein rechter König wár's dann immer nicht.

Bischof Heinrich.

Ein rechter König, Fráulein wár' es wohl,
Man würde nur nicht viel von ihm erzählen.

König Philipp.

Nun gebt mir Rechenschaft! Ihr seyd doch fleißig?

Kunigunde.

Wir lernen fleißig Griechisch bei der Mutter.
Nicht wahr, hochwúrd'ger Herr?

Bischof Heinrich.

Ja wohl: das Fráulein
Versteht schon die Geschichte von dem Schüler
Der schwimmen wollt' und bald ertrunken wáre.

Kunigunde.

Und wenn wir weiter sind, dann lesen wir
Die herrliche Geschichte von dem König,
Der auf dem ganzen Meer herum gefahren.
Die Mutter hat schon viel davon erzählt.

König Philipp.

Wie heißt der König denn?

Kunigunde.

Ich hab's vergessen.

Beatrix.

Er hieß Odysseus. Aber die Geschichte
Ist gar nicht schön: denn, Vater, denke nur!
Da wird erzählt von einer Königstochter,
Sie sey an's Meer gefahren, — und warum?
(Lachend) Um ihres Vaters Kleider da zu waschen.
Wie schickt sich das für eine Königstochter?
Nein! nein! da lob' ich mir den Herzog Ernst.

König Philipp.

So? hast Du den gelesen?

Beatrix.

Zweimal schon;
Ich kann nicht sagen, wie er mir gefällt.

(Spöttisch sich nach Bischof Heinrich umsehend.)

Ich weiß wohl, Leute giebt es, die behaupten,
Daß alles falsch, und Ernst ein böser Mensch
Gewesen sey.

Bischof Heinrich.

Ja, das behaupt' ich, Fräulein,
Und sollt' ich Eure Gnade drum verlieren.

Beatrix.

Sprich, Vater, wer hat Recht?

König Philipp

Ein böser Mensch
War Herzog Ernst wohl nicht; doch, das ist
wahr,

Sehr wild und trozig.

Beatrix.

Wie der Wittelsbacher.

König Philipp.

Wer sagt das?

Beatrix.

Nun, die Mutter sagt' es gestern
Zur Ruhme von Burgund.

König Philipp.

Das hat sie nicht;
Du hast sie falsch verstanden. Sieh, mein Kind!
Der Wittelsbacher ist mein treuer Freund,
Wie Ernst der Freund des Grafen Werner war,
Den er um's ganze schöne Schwabenland,
Das ihm der König bot, und trotz der Bitten
Der Königin, die seine Mutter war,

Nicht in die Hand des Königs geben wollte.
 Sieh! solch ein Freund ist mir der Wittelsbacher,
 Und Deine Mutter, die mich lieb hat, kann
 Unmöglich schlecht von meinem Freunde denken.

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Kalenthin tritt ein. Später Pfalzgraf Otto.

Kalenthin.

Der Pfalzgraf Otto, Herr.

König Philipp.

Wie ungelegen!

Und nicht beim Fest? Was will er? — Laß
 ihn ein. (Steht auf.)

Kalenthin

(öffnet ohne hinaus zu gehen die Thüre).

Pfalzgraf Otto

(tritt ein in schwarzer Rüstung wie Akt I.)

Beatrix und Kunigunde

(ziehen sich nach der Linken zu Bischof Heinrich.)

Pfalzgraf Otto.

Herr König, guten Tag!

König Philipp.

Willkommen, Otto!

Pfalzgraf Otto.

Wie geht es meinem Herrn?

König Philipp.

Du siehst, erträglich:

Der Aderlaß hat mir sehr wohl gethan.

Pfalzgraf Otto.

Schön, daß ein Aderlaß so dienlich ist.

König Philipp.

Was bringst Du mir? Wie bist Du nicht beim
Feste?

Pfalzgraf Otto.

Das Fest hat seltsam mir das Herz bewegt:

Es drängt und treibt mich jetzt, der Welt zu
zeigen,

Ich werd' ein bess'rer Gatt' und Vater seyn,

Als man wohl glaubt. Man kann sonst wenig
taugen,

Ein guter Vater kann man dennoch seyn.

Bischof Heinrich

(führt Beatrixen und Kunigunden zur Linken ab.)

König Philipp.

Was heißt das Alles? Sage, was Du willst!

Pfalzgraf Otto.

Ich bitt' um Urlaub: denn ich habe selbst

Zu einem Ritt' nach Breslau mich entschlossen.

König Philipp.

Sieh da! schon wieder eine Deiner Grillen.
Jetzt, wo es gilt den letzten Streich zu führen — —

Pfalzgraf Otto.

Ich bin gewiß zur rechten Stunde da,
Um diesen Streit mit einem Schlag zu enden.
Ich hab' ein neues Schwert dazu gekauft.

(Er zieht das Schwert und haut damit in die Luft).

Ein gutes Schwert! und Wunder wird es thun.

König Philipp.

Was soll das? In die Scheide mit dem Schwert!
Denn hier ist nicht der Ort es zu gebrauchen.

Pfalzgraf Otto

(indem er den König in den Hals haut).

Hier ist der Ort, Verräther zu bestrafen.

König Philipp.

Mord! Mord! (Er hält sich an einen Sessel.)

Kalenthin

(mit gezogenem Schwerte herbei stürzend).

Ha, Meuchelmörder! Sey verflucht!

(Otto und Kalenthin fechten.)

König Philipp

(indem er sich an die Sessel haltend, der rechten Seitenthüre zuschwankt).

Der Hohenstaufe — von dem Wittelsbacher!

(Er geht in das Seitengemach; die Thüre bleibt offen. Kalenthin wird von Otto verwundet; dieser entflieht.)

Bierzehnter Auftritt.

Kalenthin. Später ein Kämmerling, Bischof Heinrich, Beatrix und Kunigunde.

Kalenthin

(eilt nach der rechten Seitenthüre).

Herr Gott, er sinkt.

(Er eilt hinein. Der Kämmerling tritt erschrocken ein.)

Kämmerling.

Was ist denn hier gescheh'n?

Kalenthin (drinnen).

Zu Hülfe! helft!

Kämmerling

(eilt nach der offenen Thüre und sieht hinein; im höchsten Schrecken).

O all' Ihr Heiligen!

Kalenthin (drinnen).

Den Arzt! den Arzt! der König ist ermordet.

(Indem der Kämmerling hinaus eilen will, kommt Bischof Heinrich mit Beatricen und Kunigunden von der Linken.)

Bischof Heinrich.

Was ist? was ist?

Kämmerling

(ohne sich aufzuhalten).

Der König ist ermordet. (Er eilt ab.)

Beatrix.

Herr Gott! der Vater!

Kunigunde (schreiend).

Ach!

(Sie eilen Beide in die offene Seitenthür.)

Bischof Heinrich.

Allgüt'ger Himmel!

(Er eilt den Kindern nach und schließt die Thüre.)

Fünfzehnter Auftritt.

Irene von Markgraf Heinrich geführt, tritt ein;
Später Beatrix, der Kämmerling, der Arzt und
Bischof Egbert.

Irene.

Ich bitte, Markgraf Heinrich, weilet hier:
Ich will nur seh'n, wie's meinem Herrn erget;
Dann kehren wir zum Hochzeitmahl zurück.

Beatrix (stürzt aus der rechten Seitenthür).

Beatrix.

Ach Mutter! komm! Der Vater ist ermordet.

Irene.

Ermordet!

Beatrix.

Ja, vom bösen Wittelsbacher.

(Irene stürzt in das Seitengewach; Beatrix folgt.)

Markgraf Heinrich.

Der König ist ermordet, und von ihm. —

Es ist nicht wahr — so rasend war er nicht,

An dem Gesalbten mörderisch zu freveln. —

Er war — er war. Ich hab' ihm selbst das

Gift

Ins Ohr geträufelt, das ihn rasend macht.

Ich bin an einem Königsmorde schuld. —

Das hab' ich nicht gewollt — Herr Gott, Du

weißt —

Ich hab' es nicht gewollt — Du wirst's nicht

glauben —

Herr Gott! mein Gott! ich hab's doch nicht ge-

wollt.

(Der Kämmerling und der Arzt kommen, und gehen eilig nach dem rechten Seitengewache. Gleich hinter ihnen tritt Bischof Egbert ein.)

Bischof Egbert.

Du hier? Ist's wahr?

Markgraf Heinrich.

Es ist.

Bischof Egbert.

Vom Wittelsbacher?

Markgraf Heinrich.

Verflucht sein Wahnsinn!

Bischof Egbert.

Eines Königs Blut!

Es schreit um Rache wider uns zum Himmel.

(Er sinkt auf die Kniee.)

Barmherz'ger Gott!

Markgraf Heinrich

(ihn empor reißend).

Hier ist nicht Zeit zu beten.

Nur Flucht kann retten. Wenn's das Heer er-
fährt —

Wenn man den Mörder greift, sind wir verloren.
Fort! laß uns flieh'n!

Bischof Egbert.

O wär' ich nie geboren!

(Er wird von Markgraf Heinrich mit fortgerissen.)

Sechszehnter Auftritt.

Beatrice kommt schnell von der Rechten und eilt zur Linken ab. Bald darauf führt Bischof Heinrich die widerstrebende Irene aus dem rechten Seitengemache. Kunigunde folgt.

Bischof Heinrich.

Kommt, hohe Herrin, folgt mir! Ich beschwör
Euch

Bei Allem, was Ihr Heil'ges habt auf Erden,
Bei Allem, was Ihr Ueberird'sches hoffet,
Hört meine Bitte, hört des Freundes Rath!

Irene

(ihn von sich stoßend).

Hinweg mit Euch! mir graut vor allen Freunden.
In Eurem wilden Lande küßt die Freundschaft
Mit Natternzungen, und der blut'ge Mord
Ist ihre Liebkosung. Den edelsten,
Den liebevollsten, gütigsten der Herrn
Erschlug der Freund, den er vor Allen liebte.
Hin, hin zu ihm! was steh' ich müßig hier?
(Sie will in das Seitengemach zurückkehren.)

Bischof Heinrich

(ihr den Weg vertretend).

O Königin, um Christi willen, hört!

Irene.

Ich will nichts hören, und Ihr seyd ein Wüthrich,
 Daß Ihr vom Ort mich reißet, wo zu sterben,
 Mir Lieb' und Pflicht ist, wo mein glühend
 Haupt — —

(Sie fährt mit der Hand nach dem Haupte und findet
 die Krone.)

Die Krone noch? Herab du gleißend Gold,

(indem sie sich die Krone abreißt)

Du falscher Schimmer, falsche Schlangenpracht!

Du Kranz, womit der schreckenvolle Himmel

Das Opferthier des Jammers schmückt! Hinweg,

Du Ring, der zweimal an die Folterbank

Berzweiflungsvollen Schmerzes mich gefesselt.

(indem sie die Krone wegwirft)

Hinweg mit Dir! Hinweg mit allem Schmuck!

(indem sie Mantel und andern Schmuck von sich wirft.)

(Beatrix kommt mit zwei Frauen von der Linken:

die Frauen bleiben rückwärts, Beatrix tritt Irenen
 zur Linken.)

Bischof Heinrich.

Der edle Todte spricht durch meinen Mund,

Denn ich empfing sein letztes Wort. Wie möget

Ihr das verachten?

Irene.

Ihu' ich's? Sprecht!

Bischof Heinrich.

Er will,

Daß Ihr an Euch und Eure Kindlein denkt.
 Nie hätte sich der Mord hierher gewagt,
 Wenn der Verrath ihm nicht den Rücken deckte.
 Verschwörung, fürcht' ich, liegt im Hinterhalt;
 Sie werden Euch und Eure Kindlein fahen,
 Und in die Macht des alten Feindes geben.
 O rettet Euch — die Kinder — folget mir
 Nach Hohenstaufen, in die sichere Burg.

Irene.

Steht Hohenstaufen noch? O Thurm und Mauer
 Wird niederstürzen bei dem Schreckenswort:
 Der König ist ermordet, Euer Herr.
 Verworfen, Himmel, hast du Hohenstaufen;
 (die beiden Kinder fassend)

Auch wir gehören zum verworfnen Stamm:
 Vollende denn, und laß auch uns ermorden.

Bischof Heinrich (zu den Kindern).

O fallt bittend vor der Mutter nieder,
 Die unnatürlich Euern Mord begehrt.
 (Beatrix knieet zur Linken, Kunigunde zur Rechten.)

Kunigunde.

Ach, liebe Mutter!

Beatrix.

Ach, erbarm' Dich unser!

Irene.

(Sie aufhebend und an sich drückend).

Gern macht' ich meinen Leib zu Eurem Schilde:
Doch, wann der Ar sich aus den Wolken stürzt,
Da spannt umsonst voll Mutterangst die Taube
Den schwachen Fittig über ihre Kleinen.

(Sie bricht in Thränen aus)

Bischof Heinrich.

Vergönnt der Treue, daß sie Euch bewacht!

Irene.

Wir sind verirrte Lämmer in der Nacht,
Und folgen willig Eurem Hirtenstabe.

O führet mich den nächsten Weg zum Grabe!

(Sie schwankt, von dem Bischof und einer Frau geführt, zur Linken ab; die Kinder und die zweite Frau, nachdem sie den Schmuck der Königin aufgehoben hat, folgen nach.)

Siebzehnter Auftritt.

Kalenthin, mit einem blutigen Streifen auf der Wange, kommt von der Rechten. In demselben Augenblicke treten durch die Mitte ein die Herzöge Ludwig, Leopold und Otto mit andern Fürsten und Herrn. Später kommen allmählig mehrere Herrn und zuletzt Hugolin. Alle sind festlich gekleidet außer Hugolin.

Herzog Ludwig.

Ist's wahr?

Kalenthin.

Es ist.

Herzog Otto.

Der Pfalzgraf?

Herzog Leopold.

Sagt, wie kam's?

Kalenthin.

O zwingt den Mund nicht, das noch zu erzählen,
Was sich zum ew'gen Schmerz das Auge sah.

Weh — weh' uns, daß das Aergste, was auf

Erden

Geschehen kann, in unsre Tage fällt!

Herzog Otto.

Wo ist ein Wort denn weit und stark genug,

Um des Entsetzens Uebermaß zu fassen?

Ein Freund den Freund, ein Diener seinen Herrn,

Den mildesten, großmüthigsten der Herren.

Herzog Leopold.

Sagt mehr! sagt mehr! Ein Deutscher seinen

König!

Laßt unsre Schild' und Wappen uns zerbrechen!

Denn Deutschlands Ehr' ist hin, und deutsche

Treue,

Bisher ein Ruhm, wird bald zum Schimpf und
Spott

Im Mund' der Völker und der Zeiten werden:
Denn seinen König schlug ein Deutscher todt.

Herzog Ludwig.

Ein Wittelsbacher einen Hohenstaufen!
Wer nimmt den Namen Wittelsbach mir ab,
Ein Kleid der Schmach, wie's der Verbrecher
trägt?

Der Name soll verschwinden aus der Welt,
Kein Wittelsbach soll mehr auf Erden stehen;
Ich selbst zerbreche meiner Väter Haus:
Vielleicht wird man des Stammes Schmach
vergessen,

Kennt man die Stätte nicht mehr, wo er wuchs.
Hugolin (tritt ungesehen ein).

Kalenthin.

Laßt uns den Mörder greifen!

Herzog Otto.

Vor Gericht

Ihn stellen.

Herzog Leopold.

Und vor welch Gericht den Fürsten?
Erschlug er doch im König seinen Richter.

Herzog Otto.

Wer hindert uns, daß wir zusammen treten
Und sonder Zeitverlust aus unsrer Mitte
Den Würdigsten zum neuen König wählen,
Daß er der Rächer des Gefallnen sey?

Herzog Ludwig.

Des Reiches Schutz.

Herzog Leopold.

Und Deutschlands Ehrenretter.

(Es entsteht eine allgemeine Bewegung; Hugolin tritt aus der Menge vor).

Hugolin.

Hört mich, im Namen des Gekreuzigten
Und seines Stellvertreters auf der Erde!
Verflucht der Königsmörder, und verflucht
Mit ihm zugleich, wer ihm die Hand geliehet!
Doch merket auf! Wie einst die Kirch' entschieden,
So jetzt der Herr durch dieses Strafgericht:
Für König Otto hat der Herr entschieden.
Wer nun verstockt trotz des Gerichtes bleibt,
Zu neuer Wahl, zu neuem Blute treibt,
Aufs neue Reich und Kirche will gefährden,
Der ist verflucht im Himmel und auf Erden.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Kloster Oberndorf unweit Regensburg. Das Innere einer Scheuer; der Eingang ist zur Linken; zur Rechten die gangbare Scheidewand der Tenne von der eigentlichen Scheuer.

Erster Auftritt.

Pfalzgraf Otto in Bauertracht liegt im rechten Winkel des Hintergrundes und schläft.

Pfalzgraf Otto (im Schlafe aufschreiend).

Hei Königsmörder! stell Dich vor Gericht! — —
Verdammt — verdammt! — in Ewigkeit verflucht — —

Herab! herab! — willkommen in der Hölle!
(Er lacht laut und wild, erwacht darüber und springt auf.)

Laß, Teufel, laß! Herr Gott! erst höre mich!

(Er greift in den Busen, zieht die Stücke des mehrerwähnten Briefes hervor und hält sie gen Himmel.)

Sieh hier! sieh hier!

(Durch diese Bewegung kommt er zu sich, und sieht sich um.)

Was ist? Wo bin ich denn? —

Das ist die Scheuer noch von gestern Abend,
Worein der Mönch mich barg. — Es war ein
Traum. —

(Nachdem er sich erholt.)

Wie matt ich bin — in kaltem Schweiß gebadet. — —

Entsetzlich klang es, als der Herold rief:

Erscheine, Königsmörder, vor Gericht! —

Ich sah bei diesem Wort die Sterne wanken,

Die Sonn' erblaffen, und die Engel beben. — —

Es ist nicht Recht, daß sich die ew'gen Schrecken

In uns're Träume schleichen, und die Strafe

An uns vollzieh'n, eh' wir gerichtet worden:

Ist denn die Ewigkeit nicht lang genug?

(Pause.)

Ich hatte Recht; und gab' es tausend Hüllen,

Mit tausendfacher Gluth, ich hatte Recht.

Ich war ihm treu, da brach er mir sein Wort;

Ich blieb ihm treu, da that er Schimpf mir an.

Ha, Richter, schüttle nicht das Haupt! Ich sag' es
 Dir dreist in's Angesicht: ich hatte Recht,
 Und lebt er noch, ich stieß ihn nochmals nieder. — —
 Es war der König! — Kimmert's mich? — Es
 schlingt sich

Von ungefähr, wie in des Herbstes Tagen,
 Ein Sommerfaden um des Wandrers Stirn,
 Ein Diadem um eines Menschen Haupt. — —
 Das Haus der Hohenstaufen fiel durch Dich,
 Und auf den Thron erhöhdest Du den Welfen. —
 Nicht ich — nicht ich: nein! Deutschlands feige
 Fürsten.

Verräth'risch buhlend um des Welfen Gunst,
 Hast Du des Hohenstaufen Blut vergossen. —
 Verflucht, wer Du auch seyst, der das ersinnt!
 Schau her! schau her! Hat dieser Welfe nicht
 Mich in die Acht und Aberacht erklärt?
 Bin ich nicht vogelfrei, gleich einem Wolfe,
 Der räub'risch einbricht ins bewohnte Land?
 Und werd' ich nicht gehezt durch Berg' und
 Wälder — —

(Er fährt plötzlich zusammen.)

Hei! hei! Geräusch! das ist die Meute schon
 Nach Blute schnaubend. — Wo verberg' ich mich? —
 (Er eilt ängstlich nach der Rechten, bleibt aber plötzlich stehen.)

Verbergen, Otto? Schimpf und Schande Dir!
Wo ist mein Schwert?

(Er holt ein kurzes Schwert von seiner Schlafstätte.)

Es ist nichts mehr zu hören.
Nur Täuschung war's, nur das Gespenst der
Furcht,

Das irre geht in meiner Seele Nacht.

Ha! bleich Gespenst, dem ich im Leben nie

Begegnet bin, wie treffen wir zusammen? —

An Dir, Gespenst, erkenn' ich's: fluchenswerth,

Verflucht ist meine That: wie eine Krankheit

Der Knochen Mark, der Sehnen Kraft verzehrt,

So frist sie allen Muth aus meinem Herzen. —

Ich will mich nicht mehr fürchten — Höll' und

Teufel! —

Ich will nicht mehr. Laßt die Verfolger kommen!

Halloh! halloh! die Jäger hinter mir,

Vor mir die Klust voll Gluth — hinab! hinab!

Ich will ein Mann sehn in des Abgrunds Rachen,

Mitgrinsen will ich, wann die Teufel lachen.

(Die Thüre wird geöffnet; Otto, der nahe dabei steht,
erschrickt, läßt das Schwert fallen, und flieht nach der
Rechten, während der P r i o r eintritt, ein Körbchen tragend.)

Zweiter Auftritt.

Pfalzgraf Otto und der Prior.

Prior.

Was fliehst Du, Mann?

Pfalzgraf Otto (stehen bleibend).

Du bist es, guter Mönch?

Prior.

Ich bin's, und komme Nahrung Dir zu bringen.

Pfalzgraf Otto.

Ist's denn schon wieder Tag?

Prior.

Ich komme früh,

Denn alles schläft.

Pfalzgraf Otto.

Wie hoch ist's an der Zeit?

Prior.

Was kümmern einen Flüchtigen die Stunden?

Pfalzgraf Otto.

Die Stunden kümmern mich: wo Stunden rinnen,
Ist noch nicht Ewigkeit. Was ist die Uhr?

Prior.

Im Osten glänzt der Frühe goldnes Licht.

Pfalzgraf Otto.

Verflucht das Licht! in meinem Sinn ist Nacht.

Prior.

Die Lerche singt ihr fröhlich Morgenlied.

Pfalzgraf Otto.

Verflucht die Lerche, daß sie singen kann.

Prior.

Ist das die Morgenandacht eines Sünder's,
Der Reue fühlen soll?

Pfalzgraf Otto.

Wer sagt Dir, Mönch,

Daß ich ein Sünder bin?

Prior.

Dein Blick, Dein Thun,
Und daß Du vor der Ewigkeit Dich fürchtest.

Pfalzgraf Otto.

Ich bin — — —

Prior.

Ich will nicht wissen, wer Du bist:
Denn speisen darf ich Dich, und für Dich beten,
Wer Du auch seyst, und welche Schuld Du tragest.

(Auf den Korb zeigend.)

Jetzt stärke Dich, dann zeuch in Frieden weiter.
Hier ist nicht Sicherheit; schon gestern Abend
Kam Marschall Kalenthin mit seiner Rotte
Nach Regensburg; sie möchten leicht Dich finden.
Wenn Du auch nicht das Ziel des Suchens bist.

Pfalzgraf Otto.

Wen sucht der Marschall denn!

Prior.

Dem Hochverrätther,
Dem Königsmörder Otto jagt er nach.

Pfalzgraf Otto.

Er ist entflohn?

Prior.

Er wollt' am Anfang sich
In seiner Feste Wittelsbach vertheid'gen;
Doch alles Volk verließ den Hochverrätther,
Als Herzog Ludwig, der die Aht vollstreckt,
Mit reis'gem Zeug sich nahte. Wittelsbach
Ist nun der Erde gleich, und eine Kirche
Wird sühnend stehn auf der verfluchten Stätte.
Nach Andechs zieht der Herzog nun. — — —

Pfalzgraf Otto.

Auch Andechs?

Prior.

Ja; Markgraf Heinrich ist in gleicher Aht.

Pfalzgraf Otto.

Ich weiß: weil Otto Heinrichs Ungarwache
Mit sich zum König nahm, so glaubt man nun,
Daß Heinrich schuldig sey.

Prior.

Und wohl mit Recht.

Der Markgraf ist nach Rom, der Bischof Egbert
Nach Ungarland entflohn zu seiner Schwester.
Warum entflohn sie, wenn sie schuldlos waren,
Wenn des Gewissens Geißel sie nicht trieb?
Sie übernachteten in unserm Hause
Auf ihrer Flucht, und trennten dann sich hier.
Der Zufall ließ mich ihren Abschied hören;
Sie stritten heftig; bitter, wechselseit'ge
Vorwürfe schienen es; von eines Briefes
Verfälschung war die Rede, und ein Brief,
Wie wir nachher gehört, ist Schuld gewesen — — —

Pfalzgraf Otto

(dessen Bewegung immer heftiger geworden, los-
brechend).

Gespensst der Ahnung, das mich längst verfolgt! —
Durch ihre Hände ging der Höllenbrief —
Sie wollten mich zum Knecht des Welfen ma-
chen — —

Es ist! es ist! — Nun fühl' ich wieder Kraft;
Nun weiß ich noch einmal, warum ich lebe:
Um sie zu würgen. Fürst der Finsterniß,
Nun gönne Frist! Zwo Seelen bring' ich mit,
Die Deiner Hölle würd'ger sind als ich.

Ich will so langsam sie zu Tode quälen,
 Daß sie dem Himmel und den Heil'gen fluchen,
 Und dadurch reifer werden für die Gluth.

Prior.

Wer bist Du, Mann des Grimms?

Pfalzgraf Otto.

Der Wittelsbacher,

Der Königsmörder.

Prior (zurückbebend).

All Ihr Heil'gen schützt!

Pfalzgraf Otto.

Der seinen Waffenbruder, seinen Freund,
 Der seinen König, seinen gnäd'gen Herrn
 Erschlagen hat um zweier Buben willen.
 O! einen Trunk von ihrem Herzblut nur —

(Waffengetöse außerhalb.)

Prior.

Horch! Waffen hör' ich.

Pfalzgraf Otto.

Ha! die Henker sind's.

Kannst Du mich retten, Mönch?

Prior.

Verhüt' es Gott!

(Hefige Stöße an die Thüre, Otto rafft sein Schwert auf.)

Pfalzgraf Otto.

Schleuß auf die Thür denn! Otto bin ich wieder,
 Wenn einst der Teufel, jeho Belial:
 Für meine letzte Rache werd' ich fechten.
 (Der Prior riegelt die Thüre auf.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Kalenthin, Welf und Krieger
 treten ein.

Kalenthin.

Ein Mönch! Wer seyd Ihr?

Prior.

Prior dieses Klosters.

Kalenthin.

So gebt den Hochverräther uns heraus.
 Er weilt bei Euch, das ist uns angesagt.

Pfalzgraf Otto.

Ihr sucht den Königsmörder. Seyd Ihr blind?
 (Alle wenden sich gegen ihn.)

Welf.

Ha endlich! endlich ist das Wild erjagt!
 Ein Glück, daß diese Nacht wir nicht gerastet!

Kalenthin (zu den Kriegsleuten).

Vollstreckt die Mcht denn in des Königs Namen!
 (Welf und die Krieger machen eine Bewegung auf
 Otto zu.)

Pfalzgraf Otto.

Zurück! ich habe jetzt nicht Zeit zu sterben:
Die beiden Buben Andechs muß ich würgen,
Die mich gehetzt auf den unschuld'gen Freund;
Dann will ich selbst dem Beil mich überliefern.

Welf.

Drauf! drauf! Was hören wir den Hochverrätther?
(Sie fallen Otto'n an, der sich wüthend vertheidigt.)

Prior.

O gönnt ihm Frist, zu beichten und zu beten!

Welf.

Er soll zur Hölle fahren sonder Schutz.

Pfalzgraf Otto (sechtend).

Euch feigen Schergen und der Hölle Trutz!

Prior.

Das ist nicht gut; das ist nicht Christenmilde.

(Otto wird von den Angreifenden nach der Rechten in
die Scheuer gedrängt, wohin diese ihm folgen.)

Kalenthin.

Berdient er sie? Ist nicht der Straßenräuber,
Der Mörder noch ein Heil'ger gegen ihn?

Prior.

Es soll der Mensch nicht in den Himmel greifen
Mit seiner Strafen irdisch blinder Macht.

(Man hört von der Rechten her einen durchdringenden Schrei.)

Kalenthin.

Sein Loos hat ihn ereilt; gerochen ist
Des Königs Blut, gerochen Deutschlands Ehre.

Prior.

O Herr mein Gott! der alles wägt, was Menschen
Nicht wägen können. — Gnade seiner Seele!

(Welf kommt mit bloßem Schwerte von der Rechten
zurück.)

Welf.

Der Mörder ist gerichtet; zweimal hab' ich
Das Schwert in sein Verrätherherz gestossen,
Einmal für meinen gnäd'gen Herrn und König,
Einmal für meinen Vater. Heilig Schwert,
Du sollst mir nicht mehr dienen, sollst hinfort
Als Ehrenschwert in meiner Halle prangen.

Kalenthin (zu den beiden andern Kriegsknechten).

Geht, trennt vom Rumpf des Hochverräthers Haupt,
Und werft es in die Donau! Nimmer ruhe
In deutscher Erde das verfluchte Haupt,
Das einen Königsmord erfunden hat;
Die Welle trag's hinaus in's wüste Meer
Fern zu der Tiefe finstern Ungeheuern!

Dann auf den Anger werft den Rumpf hinaus,
 Den Raben Fraß, den Menschen Schreck und Grauß!
 (Die beiden Kriegsleute gehn zur Rechten, die Andern
 zur Linken a b.)

Zweite Scene.

Frankfurt am Main. Saal im Rathhause.

Vierter Auftritt.

Versammlung des Reichstages. König Otto auf dem Throne; ihm zur Rechten Hugolin, dann Erzbischof Bruno, dann die übrigen Prälaten; zur Linken Herzog Ludwig, Herzog Leopold, Herzog Otto und die andern Fürsten. Herolde am Eingange.

Hugolin (stehend).

Lob, Ehr' und Preis dem Ew'gen in der Höhe,
 Der endlich, nach zehnjähr'gem blut'gem Hader,
 Dem Reich ein einzig Oberhaupt geschenkt;
 Der durch ein Wunder seiner Macht die Herzen
 Der Gegner umgewendet, daß sie endlich

(auf den König zeigend)

In diesem vielgeliebten Sohn der Kirche,
 Den gottgefäll'gen König anerkennend,
 Sich huldigend ihm unterworfen haben.

So ist mit Gott denn einer bessern Zeit
 Der Weg bereitet, einer Zeit des Friedens,
 Des Wiederaufbau's, der erneuten Ordnung,
 Wo wiederum die stillgeword'ne Heerde
 Auf ihres treuen Hirten Stimme hört.
 Wem diese Hoffnung, diese Aussicht froh
 Das Herz bewegt, wie mir, der spreche mit:
 Gelobt sey Gott der Herr!

Alle.

Gelobt sey Gott!

König Otto.

Gelobt sey Gott! Ich sprech' es freudig mit;
 Doch freudenvoller wäre noch mein Dank,
 Wenn mir das Ritterschwert im offenen Felde,
 Nicht eines Mörders Schwert den Sieg verschafft.
 Sowie ein Holz der hellsten Glocke Klang,
 So dämpfet der Gedank' an Philipps Mord
 In mir die Freude des erreichten Zieles.
 Der Menschen Leiber sind in meiner Macht,
 Nicht ihre Herzen; ihre Thaten kann ich
 Bewachen lassen, die Gedanken nicht.
 Wird nicht das Volk, das gern an Arges glaubt,
 In einer Frevelthat, die mir genügt,
 Mein Werk erblicken? wird nicht der Verdacht

Bei Mit- und Nachwelt meinen Ruf bes Flecken?
 Ich aber schwöre hier aufs Feierlichste
 Bei dem dreiein'gen Gott und seinen Heil'gen:
 Ich habe gegen Philipp jedes Mittel,
 Das Recht und Ehre bill'gen, aufgeboten;
 Doch nie kam nur der Wunsch solch eines Frevels
 In meine Seele. Schwör' ich jezo falsch,
 So möge Gott für mich kein gnäd'ger Richter,
 Der Heiland nicht für mich gestorben seyn.

Erzbischof Bruno.

Wozu der Schwur, erlauchter Herr und König?
 Wohl niemand ist, — ich will nicht sagen hier —
 Mein, in dem ganzen Umfang Eures Reiches,
 Der nur mit einem flüchtigen Gedanken
 An eine Mitschuld Euch zu schmähen wagte.
 Wer mißt der Sonne wohl die Wolken bei,
 Die uns den Tag entzieh'n und Hagel senden?
 Und, wie die Sonne, glänzt am deutschen Himmel
 Seit alter Zeit der Welfen Ehr' und Ruhm.
 Dann war der Mörder auch nicht Euer Freund,
 Vielmehr der wüthendste von Euern Gegnern,
 Und seine Helfer Philipps alte Freunde.
 Wer aber sucht das Werkzeug seiner That
 Verstandlos in dem Kreise seiner Feinde?
 Und war's nicht Eure erste Königshandlung,

Die Acht des Reiches über den Verbrecher
Und seine Mitgenossen auszusprechen?

König Otto.

Ob sie das Schwert des Rächers noch ereilt,
Ob sie in fremde Länder sich gerettet,
Noch weiß ich's nicht. Allein dem Reich anheim
Gefallen sind die Lehn, die sie verwirkt;
Und wir, kraft unsres königlichen Rechtes,
Verfügen so: Mit Istrien und Andechs
Belehnen wir für ihn und seine Erben,
Hier unsern edlen Baiernherzog Ludwig,
Mit Baierns Pfalzgraffschaft den Grafen Rapot
Von Ortenburg; die Lehn des Bisthums Bam-
berg — —

Hugolin.

Des Bischofs Sache, hoher Herr, gehdrt
Nur vor den heil'gen Stuhl.

König Otto.

Herr Cardinal,
Nicht von dem Bischof, von dem Reichsvasallen
Ist hier die Rede. Ob er Bischof bleiben,
Ob eine neue Wahl Statt finden soll,
Das überlassen wir dem heil'gen Vater;
Doch bis zur völligen Entscheidung bleiben,
Die Lehn des Stiftes Bamberg bei dem Reich;

Und wer des Königsmords verdächtig ist,
Soll wahrlich nie ein deutsches Lehn besitzen. —
Jetzt, Herold, laß die Abgesandten ein!

(Der Herold öffnet die Thüre und winkt hinaus, wor-
auf Giacomo della Torre und vier Lombarden
eintreten.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Giacomo della Torre und vier
Lombarden.

Giacomo.

Wir kommen, hoher königlicher Herr,
Gesandt von des Lombardenbundes Städten,
In ihrer aller Namen ehrfurchtsvoll
Und huldigend das Knie vor Dir zu beugen.
Gleichwie ein neues Evangelium
Ist durch das Land am Po, vom Fuß der Alpen
Bis zu dem Apennin, von Meer zu Meer,
Die frohe Kund' erschollen, daß mit Gott,
Gesegnet von der heiligen Mutter Kirche,
Ein Welfenfürst den deutschen Thron bestiegen.
Denn dieser Stamm, entsprossen unserm Lande,
Und später erst verpflanzt auf deutschen Boden,
Ist immer schattenreich für uns gewesen;

Stets haben, ihrer Heimath eingedenk,
 Die edlen Welfenfürsten, wo sie konnten,
 Vor der Gewaltherrschaft der Salier
 Und Hohenstaufen hülfreich uns geschützt.
 So langer großer Huld sich treu und freudig
 Erinnernd, bittet Euch in tiefster Demuth,
 Mit Mailand der Lombarden ganzer Bund,
 Daß Ihr, sobald der Frühling wiederkehrt,
 Und es des Reiches Wohlfahrt Euch verstatet,
 Die Scheidewand der Alpen übersteiget,
 Um nach dem alten Brauch in Monza's Dom
 Italiens Königskrone zu empfangen.

König Otto.

Dank den Lombardenstädten für die treue
 Und freundliche Gesinnung, die in uns
 Ein groß Verlangen weckt, das Land zu schauen,
 Daß aus der Ferne solchen Gruß uns sendet,
 Und ungemahnt uns seine Krone beut.
 Doch nicht den Dank allein, auch die Versich'ung
 Des Königs überbringt Euern Städten:
 So viel ihm Treue dort entgegen kommt,
 So viele Huld und Gnade bringt er mit,
 Und nach der Dauer Eurer schuld'gen Treue,
 Wird sich die Dauer seiner Gnade messen.

Giacomo.

Ihr scheint zu zweifeln, Herr, und wir gestehen,
 Die Ungebühr der Zeit hat uns're Treue
 Dem deutschen Volk verdächtig machen können.
 Doch, hoher Herr, nicht gegen Deutschlands König,
 Der nach dem Recht auch unser König ist,
 Nur gegen Salier und Hohenstaufen
 Hat der Lombarde oft das Schwert ergriffen,
 Um gegen Herrschbegier und Tyrannei
 Uralter Freiheit heilig Recht zu wahren.
 Ein König aber, dessen hohe Ahnen
 Selbst für die heil'ge Freiheit oft gekämpft,
 Wird bei dem freien Volk nur Liebe finden.

König Otto.

Laßt nur den Worten auch die That entsprechen!
 Sobald im Reich das Nöth'ge wir geordnet,
 Beginnen wir den Römerzug, und wollen
 Dabei auch Eure Eisenkron' empfangen,
 Die nach des Reiches Rechten uns gebührt.
 Bis dahin lebet wohl! den Bundesstädten
 Des Königs gnäd'gen Gruß, und saget ihnen:
 Wie er des Thrones Recht bewahren wird,
 So wird er sie bei ihren Rechten schützen.

(Er entläßt die Gesandten.)

Giacomo.

Der Himmel sey mit Euch, erhab'ner Herr!

(Er geht mit den andern Lombarden a b.)

König Otto.

Ihr seht, wie groß die Gunst des Himmels ist,
 Daß einen König aus dem Stamm der Welfen
 Er auf den Thron erhebt. Ein solcher nur
 Vermag's, dem Reich, nach hundertjähr'gem Hader,
 Den Frieden mit der Kirche, wie den Frieden
 Mit der Lombarden mächt'gem Bund zu schenken.

Hugolin.

Ein König, der die heil'ge Mutter Kirche
 Gebührend ehret, ist das Glück der Welt.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ohne die Lombarden. Bischof
 Heinrich, Beatrix und Kunigunden an der Hand,
 tritt ein. Allgemeines Erstaunen.

Bischof Heinrich.

Herr König und hochwü'd'ge, edle Herrn,
 Ein Flehender erschein' ich hier vor Euch — —

König Otto.

Wer gab Euch frei Geleit, Bischof von Speier?

Bischof Heinrich.

Gott der Allmächtige, der Waisen Vater;
 Denn arme Waisen führ' ich her in Euern
 Und des gesammten deutschen Reiches Schutz.
 Die Töchter Philipps sind's. Wie jüngst
 Der Mord des edlen Vaters sie beraubt,
 Das wisset und bejammert Ihr mit Allen,
 In denen menschliches Gefühl sich regt.
 Nun hat der große Gott auch ihre Mutter,
 Die Königin, aus dieser Jammerzeit
 Zu sich genommen in die ew'ge Freude.
 Der jähe Schreck, die Angst, das herbe Leid,
 Die früher, als Natur es angeordnet,
 Ihr letztes Liebespfand ans Licht gedrängt,
 Das Leben ihr in Quaal verwandelt hatten,
 Befreiten sie auch von des Lebens Quaal.

(Die beiden Kinder weinen.)

So steh'n vier arme Mägdelein nun als vater=
 Und mutterlose Waisen einsam da;
 Kein Blutsverwandter ist, nicht nah, noch fern,
 Der liebend für die zarte Jugend sorgte,
 Der mächtig mit dem Worte, mit dem Schwert
 Ihr Hab' und Gut vor Räuberhänden schützte.
 Das Reich allein, des Vater Philipp war,

Ist der Verwandte dieser Königswaisen;
Dem Schutz des Reiches übergeb' ich sie.

(Er führt die Kinder vor den Thron.)

Herzog Ludwig.

Sie sind des Reiches Kinder.

Herzog Leopold.

Schutz und Hülfe

Muß ihnen werden.

Mehrere.

Ja, vom ganzen Reich.

Beatrix

(die unterdessen mit Königunden vor den Thron
niedergetniet).

Die Enkelinnen zweier Kaiser flehen
Für sich und ihre armen kleinen Schwestern
Um Euern Schutz, Herr König.

Mehrere.

Wir mit ihnen!

Herzog Ludwig.

O Zeit! o Zeit, die jedes Auge röthet,
Das irgend noch der Thränen fähig ist.

König Otto

(die beiden Kinder aufhebend).

Auf, liebe Kinder, und getrost! der König
Nimmt Euch in seinen Schutz.

Herzog Otto.

Mein hoher Herr,
 Sie sind verwandt mit meiner lieben Hausfrau,
 Und nah verwandt; wenn's Euch gefällig ist,
 So will ich dieser Kinder Vormund seyn.

König Otto.

Ich will's bedenken, Herzog.

Herzog Leopold.

Besseres

Giebt mir der Himmel ein. Nicht leugnen läßt
 sich's

Mein hoher Herr, Ihr habt der röm'schen Kirche
 Für ihre Gunst gar vieles zugestanden,
 Was nie ein Hohenstaufer ihr eingeräumt,
 Und was des Reiches Hoheit sichtlich mindert.

Hugolin.

Wie, Herzog? sprecht Ihr gegen Christi Kirche,
 Und klagt die Frömmigkeit des Königs an?

Herzog Ludwig.

Herr Cardinal, Ihr seyd ein Fremder hier;
 Ich bitt' Euch, laßt des Hauses Söhne reden.

Herzog Leopold.

Laßt wenigstens aus dieser Minderung
 Des Reiches für das Reich ein großes Heil
 Erwachsen, hoher Herr! Ihr seyd's ihm schuldig

Versöhnt den Süden Deutschlands mit dem Norden,
 Vereint zwei Stamm' in einen mächt'gen Stamm,
 Und leget so den Grund zu ew'gem Frieden!

König Otto.

Ihr nennt ein großes Werk; wie wird's vollendet?

Herzog Leopold
 (auf Beatrix zeigend).

Dies holde Mägdlein ist im zwölften Jahre,
 Nach wenig Jahren reif zur heil'gen Ehe;
 Ihr seyd noch unbeweibt; erküret sie
 Zu Eurer Braut und künftigen Gemahlin;
 Und in dem Bund, der eine Hohenstauffin
 Zu einem Welfen auf den Thron erhebt,
 Ist Deutschland auch mit Deutschland ausgesöhnt.

Herzog Otto.

Das ist ein weises Wort.

Herzog Ludwig.

Die Hohenstauffin
 Sey Deutschlands Königin!

Die Fürsten
 (zu König Otto).

Ja, thut es, Herr!

König Otto.

Bedenket, werthe Herrn: wir sind verwandt,
Im fünften Grad verwandt; die heil'ge Kirche
Verstattet zwischen uns kein Ehebündniß.

Herzog Leopold.

Jetzt ist die Reih' an Euch, Herr Cardinal.

Hugolin.

Der Völker und der Reiche Wohlfahrt ist
Der höchste Wunsch des Stellvertreters Christi,
Und Fried' auf Erden seiner Sorgen Ziel.
Wenn also dieses Bündniß Euch, Herr König,
Genehm ist, nützlich dünkt, so darf ich Euch
Des heil'gen Vaters Zustimmung verbürgen.

Erzbischof Bruno.

Und um Euch des Gewissens heil'ge Ruhe
Noch mehr zu sichern, mögt Ihr ein'ge Kirchen,
Zur Buße für etwan'ge Sünde bauen.

König Otto.

So sey es!

(Er verläßt den Thron und faßt Beatrix Hand.)

Feierlich verloben wir
Uns mit Beatrix, Herzog Philipps Tochter.

(Er steckt ihr einen Ring an und küßt sie dann.)

Nimm diesen Ring und den Verlobungskuß.

Die Prälaten.

Des Himmels Segen!

Die Fürsten.

Und der Erde Glück!

König Otto

(führt Beatrix auf den Thron, und stellt sie neben sich).

So seht denn Eure künft'ge Königin,
Und ehret sie, wie es Vasallen ziemet.

Die Prälaten.

Heil ihr und Segen!

Die Fürsten.

Hoch die Königsbraut!

König Otto.

Nach Braunschweig führ' ich sie; da mag sie
weilen,

Bis daß zur Jungfrau sie heran gereift.

Ihr, Herzog Otto, nehmt die andern Schwestern

In Eure Burg, daß Eure Hausfrau sie

In Zucht und Ehr' und Frömmigkeit erziehe.

Ein Vormund aber ist nicht Noth; wir nehmen,

Wir selbst, der Mägdelein Hab' in unsre Obhut,
 Das Erbgut soll einst unsre Königin
 Mit ihren Schwestern theilen; doch das Lehn
 Der Hohenstaufen fällt dem Reich anheim.

Herzog Ludwig.

Wie das, Herr König? Lebt nicht zu Palermo
 Der vierzehnjähr'ge König Friedrich noch?
 Und ist er nicht, als Kaiser Heinrichs Sohn,
 Der hohenstauffschen Lehn rechtmäß'ger Erbe?

König Otto.

Was? der apul'sche Knabe? Nichts von ihm!
 Ich find' Euch noch sehr trozig, und worauf?
 Ihr seht, die Zeit hat furchtbar sich gewendet:
 Das Haus der Hohenstaufen ist nicht mehr;
 Und ich, der Welfe, der einst mit dem Vater,
 Nach Kaiser Friedrichs ungerechtem Spruch,
 Als schuldlos Kind aus Deutschland fliehen mußte,
 Ich sitze jetzt auf Deutschlands Königsthronen,
 Im Staube vor mir liegend fleh'n um Schutz
 Des ungerechten Richters Enkelinnen.

Bischof Heinrich.

Herr König, seyd nicht stolz in Eurem Glück!
 Auf diese Waisen lenkt den ernstestn Blick!

Es wird kein Haus in allen künftigen Tagen
An Größe Hohenstaufen überragen;
Was ist es nun? O fürchtet jene Hand,
Vor der noch nie ein irdisch Glück bestand,
Die Glanz in Nacht, und Lust in Schmerzen
wendet!
Nur der ist glücklich, der im Glück vollendet.

(Der Vorhang fällt.)

König Friedrich.

Historisches Drama in fünf Aufzügen und einem
Vorspiele.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
DEPARTMENT OF CHEMISTRY
5800 S. UNIVERSITY AVENUE
CHICAGO, ILLINOIS 60637

P e r s o n e n .

Otto IV., römisch-deutscher Kaiser, Heinrichs des Löwen Sohn.

Beatrix, König Philipps Tochter, seine erste Gemahlin.

Maria, Herzog Heinrichs von Brabant Tochter, seine zweite Gemahlin.

Friedrich, König von Sicilien, Kaiser Heinrichs VI. Sohn.

Constanze von Aragon, seine Gemahlin.

Heinrich, ein Kind, ihr Sohn.

Kunigunde und Maria, König Philipps Töchter.

Ludwig, Dauphin von Frankreich, König Philipp Augusts Sohn.

Heinrich von Braunschweig, Pfalzgraf am Rhein, des Kaisers älterer Bruder.

Ludwig, Herzog von Baiern.

Leopold, Herzog von Oestreich.

Heinrich, Herzog von Brabant.

Otto, Herzog von Meran.

Beatrix von Burgund, seine Gemahlin.

Hermann, Landgraf von Thüringen.

Hermann, Markgraf von Baden.

Dietrich, Markgraf von Meissen.

Hugolin von Segni, Cardinal-Bischof von Ostia.

Siegfried, Erzbischof von Mainz.

Albert, Erzbischof von Magdeburg.

Parisius, Erzbischof von Palermo.

Den Hohenstaufen, Kaiser Heinrichs Sohn,
 Zum Kaiserthum beruft. Wie? ein Geschlecht,
 Das erst nach schwerem, funfzigjähr'gem Kampfe,
 Nicht ohne Gottes sonderbare Fügung
 Die Kirche ganz besiegt, gedenkt er nun
 Aufß neue zu erheben aus dem Staube,
 Daß wieder, und gefährlicher vielleicht,
 Der Kampf entbrenne mit dem alten Riesen?
 Und einen Herrscher aus dem Welfenstamme,
 Der seit Jahrhunderten, in seinen deutschen
 Und wälschen Zweigen, unverbrüchlich treu
 Dem Stuhle der Apostel angehangen,
 Den trachtet er vom Kaiserthron zu stürzen?

Hugolin.

Der Frevel größter ist, wenn das Geschöpf
 Frech wider seinen Schöpfer sich empört.
 So wie der Krug das Werk des Töpfers ist,
 So Kaiser Otto auch das Werk der Kirche.
 Wer rief den Ungekannten auf den Thron?
 Wer hielt den Schwachen aufrecht in dem Kampfe
 Mit seinen mächt'gen Gegnern? wer erzwang
 Dem fast Verachteten die Huldigung
 Der deutschen Fürsten? wer? die heil'ge Kirche.
 Und jetzt, da er die Kaiserkrone trägt
 Durch ihre Gnade, tritt er sie mit Füßen.

Er bricht den zehnmal wiederholten Eid,
 Gehorsam ihr zu seyn, und undankbarer,
 Ein schlimmer Feind, als je ein Hohenstaufe,
 Beraubt er sie der Güter, so die Fürsten
 Der bessern Vorzeit fromm ihr zugewendet,
 Und fällt Apulien an, um dieses Land,
 Ein Lehn des heil'gen Stuhles, wider göttlich
 Und menschlich Recht, mit Deutschland zu ver-
 einen,

Der Kirch' ein Gräul, der Kirche zum Verderben.
 Wie eine Mutter wohl, vom Feind betrogen,
 Ein Kind der Höll' an ihren Busen legt;
 Doch, wenn's heimtückisch ihr die Brust verlegt,
 Daran der Finsterniß Geschöpf erkennet,
 Und, schauernd bis ins Mark, es von sich wirft;
 So schleudert einen undankbaren Sohn
 Die heil'ge Kirch' aus ihren Mutterarmen.
 So hat auch diesen Otto sie verworfen,
 Gebannt, verflucht, entthront. Sie muß't es thun.
 Es ist ein Unglück, wenn Nothwendiges
 Ein Unglück heißen kann: der Ungehorsam
 Ist Hochverrath an ihr, und Weh' ihr, Wehe!
 Wenn sie des Hochverräthers schonen wollte.

Parisius.

Ich geb' Euch Recht: die Kirche muß ihn bannen,

Ja, ihn entthronen, wenn er säumig ist,
 Den Zorn der heil'gen Herrin zu versöhnen.
 Warum denn aber einen Hohenstaufen
 An seiner Statt? Ist denn kein andrer Fürst
 Im deutschen Land des Thrones werth und fähig?

Hugolin.

Die Kirche selbst hat dieses Welfen Macht
 So sehr erhöht, daß nur ein Hohenstaufe
 Ihn jetzt verdrängen kann, und König Friedrich
 Ist dieses Stammes einz'ger, letzter Zweig.
 Nur er, der Sohn und Enkel eines Kaisers,
 Einst selbst zum deutschen König schon erwählt,
 Vermag die Fürsten Deutschlands zu gewinnen,
 Und ihre Treu' dem Welfen zu entreißen.
 Die wahre Macht, die auf der Erd' entscheidet,
 Sie wohnt unsichtbar in des Menschen Brust.

Parisius.

Mich dünkt, ich habe von Euch selbst gehört,
 Kein Hohenstaufe dürfe Kaiser seyn.

Hugolin.

Die Kirche folgt, weil sie auf Erden steht,
 Dem irdischen Gesetz, wo heute falsch
 Geworden ist, was gestern Wahrheit hieß:
 Die ewig wahre Wahrheit ist ein Gott.
 Und Friedrich ist am Geist kein Hohenstaufe;

Er ist ein Sohn, ein Pflegekind der Kirche,
 Erzogen in Gehorsam gegen sie,
 Die fromme Mutter, deren mächt'ger Schutz
 Dem Frühverwaist'nen Kron' und Reich erhalten.

Parisius.

Erzieht den Löwen, wie Ihr immer wollt,
 Es bleibt ein Löwe.

Hugolin.

Drum werden wir
 Ihn auch mit jeder starken Fessel binden.
 Wohl bleibt es möglich, daß aus diesem Schritte
 Der Kirche neues Ungemach erwächst;
 Allein sie muß ein möglich Unglück wagen,
 Um dem gewissen Unglück zu entgeh'n.

Zweiter Auftritt.

Die Flügelthüren der Mitte öffnen sich; es treten ein,
 zuerst königliche Hofleute, dann König Friedrich
 und Constanze, nach ihnen der Kanzler, der Ad-
 miral, mehrere Räte und Prälaten und An-
 selm. Die Vorigen.

König Friedrich

(nachdem er mit Constanzen den Thron bestiegen).
 Hochwür'd'ge, edle Herrn! seht hier den Boten,
 (auf Anselm zeigend)

Der uns ein Schreiben von den deutschen Fürsten
 Zu überreichen kommt. Ich bitt' Euch, hört
 Des Schreibens Inhalt, und vernehmet dann,
 Was der hochwürd'ge Cardinal, im Namen
 (auf Hugolin zeigend)

Des heil'gen Vaters, uns verkünden will,
 Damit Ihr uns in dieser wicht'gen Sache
 Gewissenhaft als treue Diener rathet.

(Zu Anselm.)

So gieb denn kund, was Deutschlands Fürsten
 wünschen.

Anselm (ein Schreiben entfaltend).

Ihr Schreiben lautet: (Er liest.) „Unserm hohen
 Herrn,

„Dem König Friedrich von Sicilien, Herzog
 „Von Schwaben, unsern ehrerbiet'gen Gruß!
 „Wir, Deutschland's Fürsten, deren Recht es ist
 „Sich ihren Herrn und König zu erwählen,
 „Und ihn zu setzen auf den Kaiserthron,
 „Wir haben uns zu Nürnberg versammelt,
 „Uns ob des Reiches Wohlfahrt zu berathen,
 „Und einen neuen König zu erküren,
 „Weil Otto, der einst Kaiser war, des Thrones
 „Vor Gott und Menschen unwerth sich gezeigt.
 „Auf Dich nun haben wir den Blick gerichtet,

„Der solcher Ehr' am würdigsten uns dünkt;
 „Auf Dich, der zwar ein Jüngling ist an Jahren,
 „Doch schon ein Greis an Einsicht und Erfahrung,
 „Von Gott mit edlen Gaben reich geschmückt,
 „Den Sohn und Enkel der durchlaucht'gen Kaiser,
 „Die, um das Reich zu mehren, zu beglücken,
 „Nicht ihres Guts, nicht ihres Bluts geschont.
 „Demnach ergeheth unsre Bitt' an Dich:
 „Daß Du, aus Deinem Erbreich Dich erhebend,
 „Zu uns nach Deutschland kommest, um die
 Krone,

„Die Deine Ahnen schmückte, zu empfang'n." —
 Dieß ist der Brief, den die hochwüird'gen Herrn
 Von Mainz und Magdeburg, der Landgraf
 Hermann

Von Thüringen, der König Ottokar
 Von Böhmeim und noch Andre unterschrieben.
 Sie bitten Euch, mein königlicher Herr,
 Um baldigen und gnädigen Bescheid.

Hugolin.

Der heil'ge Vater billigt ihre Wahl,
 Und fordert Dich, Herr König, dringend auf,
 Dich ihrem Wunsch zu fügen. Er verspricht,
 Die Kaiserkrone, die der Kirche Fluch
 Von des Gebannten Haupt herabgerissen,

Dir auf das Haupt zu setzen. Wen auch sollt' er
 Mit dieser reichsten Krone freud'ger schmücken,
 Als Dich, den er als Säugling fast, als vater-
 Und mutterlose Wais' an seine Brust
 Gelegt, und durch der wilden Zeiten Stürme
 Auf seinem mächt'gen Arm getragen hat?
 Drum, was er Dir mit Vaterliebe bietet,
 Empfange Du mit Kindesdanfbarkeit.

König Friedrich

(zu der Versammlung).

Ihr seyd nun unterrichtet, meine Treuen;
 Setzt Eure Meinung! Nicht zu viel des Lichtes
 Kann uns gegeben werden: denn wir wissen,
 Das ganze Leben liegt in dieser Stunde.

Parisius.

Als Diener Gottes wünsch' ich, daß das Wort
 Des Stellvertreters Gottes gelten möge;
 Als Rath des Königs aber sprech' ich so:
 Das schönste Reich auf diesem Erdenrunde
 Ist Euer sich'res Erbtheil, hoher Herr;
 Was wollt Ihr nach einem andern trachten,
 Das selbst gewonnen nicht Eu'r eigen ist,
 Das wankelmüth'ger Fürsten Gunst Euch giebt,
 Und leicht erregt ihr Mißmuth Euch entreißt?
 Indessen Ihr nach einer Krone jagt,

Die einer feur'gen Luftercheinung gleicht,
 Wird hier vielleicht der sichern Krone Glanz
 Im neu erwachten Aufruhr untergehen.
 Ich rathe von dem Unternehmen ab.

Kanzler.

So rath' auch ich: denn nimmer kann's gelingen.
 Sicilien ist für sich allein nur schwach,
 Fast ganz Apulien in des Kaisers Händen,
 Der mächtige Lombardenbund für ihn.
 Wo ist die Macht, die Ihr dem Mächtigen,
 Den noch die meisten Fürsten anerkennen,
 Mit Hoffnung auf den Sieg, entgegen stelltet?
 Ja, wo ist nur die Macht, so Euch die Thore
 Der Alpenmauer, wenn sie der Lombarde
 Feindselig schließt, eröffnen wird und kann?

Anselm.

Wohl für ein Heer, für keinen Wand'rer läßt
 Der Uebergang der Alpen sich versperren.
 Und ohne Heer soll unser König kommen.

Parisius.

Wie? ohne Heer? und gegen einen Feind,
 Dem fast das ganze Reich zur Seite stehet,
 Der selbst ein mächt'ger Krieger ist? — —

Anselm.

Das ist er.

Doch haben seines Regimentes Mängel
 Den Tugenden der edlen Hohenstaufen
 Jetzt höhern Glanz geliehen, größer scheint
 Der große Friedrich, der gewalt'ge Heinrich
 Gewaltiger; der milde Philipp milder;
 Und eine heisse Sehnsucht ist erwacht
 Nach einem Sohn des ruhmefüllten Hauses.
 Die noch bei Otto steh'n, sind nur geblieben,
 Weil noch kein Hohenstaufe sie gerufen.
 Er komme nur! sein Thron ist schon bereit,
 Er darf ihn nur besteigen; Deutschlands Liebe
 Hat ihn erbaut, und wird ihn mächtig schützen:
 Kein Kampf, ein Siegeszug nur wird es seyn
 Bis Achen, wo der Priester mit dem König
 Zugleich des Volkes Wünsche krönen wird.

Kanzler.

Es sey! gelingen soll's! Nur Unglück dann
 Erwächst dem Land aus seines Königs Glück.
 Der Anhang eines andern, wird's von fern,
 Von einem fremdberathnen Herrn regiert;
 Schlecht ist der beste König in der Ferne:
 Denn über Meere reicht kein Menschenauge.
 Und kehrt er heim, so bringt er Fremde mit
 Als Freund' und Diener, Ráth' und Krieges-
 fürsten.

Wir haben einmal schmerzlich schon erfahren,
 Was deutsche Herrschaft heißt, und sollten
 wünschen,

Daß diese Zeit des Jammers wiederkehre?

Ich weiß nicht, ob der Himmel machen kann,

Daß Feuer sich und Wasser freundlich mischen;

Doch nie kann er bewirken, daß Sicilier

Und Deutsche sich zu einem Volk verbinden.

Jetzt beut der heil'ge Vater seine Freundschaft;

Doch seyd gewiß — mit Gunst, Herr Cardinal! —

Sie dauert nur bis der gebannte Otto

Im Staube liegt; dann wird auf's neu' ent-
 brennend,

Der alte Streit des Kaisers und der Kirche

Auch unser Reich ergreifen und zerrütten:

Denn nie wird Rom mit einem Kaiser stimmen,

Der auch zugleich Siciliens Krone trägt.

Hugolin.

Dieß alles, Herr, ist hier nicht zu befahren.

Der König hat gelobt, und wird es halten,

Nie Deutschland und Apulien zu vereinen.

Er tritt, sobald er Deutschlands Thron bestiegen,

Apulien seinem Söhnlein Heinrich ab.

König Friedrich.

So ist's? ich hab's gelobt und werd' es halten.

Nun, Kanzler, ist wohl Eure Furcht beschwichtigt:
Denn Eure Gründe scheinen mir geschlagen.

Admiral.

Last seine Niederlage mich vollenden.
Was Otto jetzt gethan, ist oft gescheh'n:
Oft haben Deutschlands Kaiser schon die Hand
Nach unsrer reichen Landschaft ausgestreckt,
Als ob zum Kaiserreiche sie gehörte,
Und immer wird, sobald sie Rom befehlen,
Die alte Lust mit neuer Kraft sich regen.
Sind aber durch des Blutes heil'ge Bande
Der beiden Reiche Herrscher einst verbunden,
So schwindet die Gefahr, und nichts mehr hat
Apulien von dem Norden zu befürchten.

König Friedrich.

Sehr wahr, mein wack'rer Seeheld! Zu ihm
trete,

Wer mit ihm für das Unternehmen stimmt,
Zum Kanzler mögen sich die Gegner stellen.

(Die Anwesenden thun es, und beide Hälften sind fast
gleich.)

In gleiche Hälften theilet sich mein Rath:
Die Waage steht, ich darf den Ausschlag geben,
(Auf die Seite des Admirals zeigend.)

Und werf' in diese Schaale mein Gewicht.

Ich ward geboren zu dem höchsten Loofe
 Der Sterblichkeit; vier Königskronen glänzten
 An den vier Ecken meiner Wiege schon,
 Und auf dem Baldachin die Kaiserkrone.
 Des hochgewalt'gen Vaters früher Tod
 Erschütterte die Welt, und in dem Aufruhr
 Des tief erregten Lebens, gingen auch
 Die väterlichen Kronen mir verloren;
 Es blieb mir kaum der Mutter Diadem.
 Und nun es still geworden, und die Gunst
 Der Zeit mir das Verlor'ne wieder bietet,
 Nun soll ich, gleich dem Mägdelein, das die
 Hand

Nach einer Frucht nicht auszustrecken wagt,
 Weil es die Dornen scheut, die sie umdrohen,
 Kleinmüthig meiner Größe selbst entsagen?
 Ein kaum gescheh'ner Stern tief in dem Dunste
 Des Horizontes soll ich bleiben wollen,
 Da ich die mächt'ge Sonne werden kann?
 Ich will das Antlitz meiner großen Ahnen
 Nicht noch in der Verklärung schaamroth machen:
 Ich fühl' in mir etwas von ihrer Größe;
 Drum nehm' ich muthig ihre Kronen an.

Unselm.

Heil Euch, mein König! Heil dem deutschen Lande!

Hugolin.

Reuch hin, mein königlicher Sohn, ein David,
Den wir gesalbt, statt des verworfnen Saul!
Dir folgt der Kirche Segen: benedictus,
Qui veniet in nomine Domini.

Constanze.

Hochwürd'ger Herr, ich kann nicht Amen sagen.

(Sich zu dem König wendend:)

Wie, mein Gemahl, mein theurer Herr und
Freund?

Verlassen willst Du mich und unser Söhnlein?
Hin über Meer und Alpen willst Du zieh'n,
Wo Dir Gefahren drohen, deren Größe
Nicht einmal uns're Ahnung messen kann,
Wo meine Stimme, wenn, von innern Feinden
Ich hier vielleicht bedrängt, um Hülfe rufe,
Dein Ohr nicht mehr erreicht? Du willst die
Krone

Siciliens unserm Söhnlein überlassen:

O sprich, wer wird sie auf des Knaben Haupt
Befest'gen und erhalten, wenn der Vater

In fernen Landen kämpft, vielleicht erliegt,

Eh' noch das Kind ihn Vater nennen konnte?

O, Friedrich, bleib' aus Mitleid mit uns Beiden,

Und schließe nicht Dein Ohr vor meinen Bitten,
Vor meinen Thränen nicht Dein Auge zu.

König Friedrich.

Constanze, liebes Weib! es ist nicht recht,
Daß Du mir klagend eine Bahn vertrittst,
In die mich Pflicht und Ehre mächtig rufen.
Ich kann nicht an der jammernden Geliebten
Mit Muth vorübergeh'n, und muß es doch.
So groß ist meines Zieles Herrlichkeit,
Daß oft die Welt schon den entschuldigt hat,
Der sonder Recht durch Frevel es errungen;
Ich aber, dem es Gott der Herr bestimmt,
Ich soll es flieh'n, um Deiner Thränen willen?
Man lobt den Mann, der kühn nach Gütern
strebt,

Die höher, als ihn selbst, das Glück gestellt.
Und wenn er untergeht in solchem Kampfe,
So sagt man preisend, daß er glorreich fiel,
Und daß er größer als sein Schicksal war.
Soll ich denn kleiner als mein Schicksal seyn?
Nicht doch! das willst und kannst Du ja nicht
wollen:

Ich weiß, Du wirst mir in der Trennungstunde
Den letzten Kuß so muthig lächelnd geben,
Daß sich mein Schmerz vor Deinem Muth schämt.

Nicht fern darf diese Stunde seyn: zum Feinde
Wird jeder Augenblick, den wir versäumen.
Sobald des Frühlings Fuß den Winterzorn
Des Meers besänftigt, lichten wir die Anker.
Kühn schiff' ich in der Zukunft Meer hinein;
Wo ich einst lande, weiß der Herr allein:
Doch, mag ich Jammer finden oder Frieden,
Geworfen ist der Wurf; es ist entschieden.

(Der Vorhang fällt.)

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Nürnberg. Ein Saal in der kaiserlichen Pfalz.

Erster Auftritt.

Kaiser Otto auf dem Throne, um ihn versammelt,
Pfalzgraf Heinrich, die Herzöge Ludwig,
Leopold und Heinrich, Markgraf Hermann
und mehrere Fürsten und Prälaten, unter denen
der Bischof Werner.

Kaiser.

Somit erklären wir, kraft der Gewalt,
Die uns verlieh'n ist, in des Reiches Acht
Und Aberacht den König Ottokar
Von Böhmen, und entsetzen ihn des Thrones,
Des schändlichen Treubruchs wegen, den an uns,
An seinem Herrn und Kaiser, er verübt.
Mit ihm zugleich geächtet ist der Landgraf

Von Thüringen, ob gleicher Felonie,
 Und All' und Jede, die mit den Verräthern
 Zu diesem frevlen Zwecke sich verbunden.
 Euch, Oesterreich und Baiern, ist der Acht
 Vollstreckung gegen Böhmeim übertragen;
 Wir kehren wider Thüring unser Schwert,
 Und hier der Pfalzgraf, unser Bruder, wird
 Den Erzbischof von Magdeburg bestrafen.
 Sie sollen Alle lernen, was es heißt,
 Beschworner Treu vergessen, von dem Kaiser
 Zu dem apul'schen Knaben sich zu wenden.

Markgraf Hermann.

Zuerst versichert Euch der schwäb'schen Lande.
 Da immer lag die Macht der Hohenstaufen,
 Da liegt sie heut' noch in des Volkes Liebe,
 Und König Friedrich wird sie wiederfinden,
 Sobald den deutschen Boden er betritt.

Kaiser.

Du sagst betritt: ha! glaubst Du, daß er werde?

Herzog Ludwig.

Ist's denn unmöglich? Haben wir nicht Kunde,
 Daß er am Palmensonntag zu Palermo
 Nach Rom sich eingeschifft? und wird der Papst,
 Der ihn berufen hat, nicht Mittel finden,
 Ihm einen Weg nach Deutschland zu eröffnen?

Kaiser.

Ei nun, man sagt, der Fant versteht sich gut
Auf's Liederdichten und auf's Lautenspiel;
Er kann als Leiermann nach Deutschland kommen,
Und wenn er vor uns spielt, und uns gefällt,
Soll eine gute Zehrung ihm nicht fehlen.

Herzog Leopold.

Den Feind verachten, zeugt noch nicht von Muth.

Kaiser.

Ei seht doch! Wenn ich ihn verachten will,
Wirst Du mir's wehren, oder Dich erschrecken,
An meinem Muth zu zweifeln?

Bischof Werner.

Hoher Herr,

Ihr thut nicht wohl, daß Ihr für schwach ihn
haltet:

Er stützt sich auf dieselbe Macht, die Euch
Auf Deutschlands Thron erhob.

Kaiser.

Und stützt er sich

Auf Lucifer und seine heil'gen Engel,
Ich fürcht' ihn nicht. Jenseits der Alpen hütet
Uns der Lombarde wachsam alle Straßen,
Und diesseits haben Kärnth'n wir und Meran
Als treue Wächter an den Wall gestellt.

Mag er nun kommen, mag er an den Felsen
Den weichen Kinderschädel sich zerstoßen!
Und kam er — wohl! ich träf' ihn in der Schlacht,
Nicht einmal meine Lanze wollt' ich brauchen,
Mit einer Binse stäch' ich ihn vom Roß.
Ich fürcht' und haß' ihn nicht: den Priester
hass' ich,

Der's wagt den Herrn der Christenheit zu bannen,
Den Kaiser von dem Throne stürzen will,
Weil er des Thrones Ehr' und Recht vertheidigt.
Es ist wohl Zeit, daß Deutschlands Fürsten sich
Mit ihrem Kaiser redlich, sonder Rückhalt
Und eng verbinden, um die Forderungen
Der sogenannten, heil'gen Mutter Kirche,
Die unerträglichen, zurück zu weisen,
Des schimpflich harten Jochs, das ihrem Nacken
Ein stolzer Priester aufzulegen strebt,
Sich zu erwehren, und des Reiches Freiheit,
Des Reiches Recht und Ehre zu behaupten.

Herzog Ludwig.

Herr, wir erkannten Euch nach Philipps Tode
Als König an, weil wir durch Euch den Frieden
Mit Papst und Kirche zu erlangen hofften.
Nun brecht Ihr mit dem Papst; wir sind ge-
täuscht.

Versöhnt Euch mit dem Papste; gebt zurück
 Die wälschen Güter, die er Euch bestreitet!
 Was geht uns Wälschland an? Begnüget Euch
 Mit Deutschlands Thron, so wird Euch Deutsch-
 land schützen!

Kaiser.

Wie? so beflecken wir des Reiches Ehre?

Herzog Leopold.

Die Sprache stand den Hohenstaufen wohl,
 Weil's ihre Muttersprache war, und alle
 Von Kindesbeinen an die Sprache führten.
 Ihr aber spracht einst anders: als vom Papste
 Ihr Kron' und Reich erfeilschtet, dachtet Ihr
 Gar wenig an des Reiches Recht und Ehre;
 Ja, Beides gabt Ihr seiner Willkür Preis.

Kaiser.

Das sagst Du mir? Hinauß mit Dir, Verräther!
 Der nur der Treue Larve trägt, hinaus!

Herzog Leopold.

Das Wort bedarf der Wiederholung nicht.

Herzog Ludwig.

Das lassen deutsche Fürsten sich nicht bieten.

(Beide schicken sich an abzugehen, werden aber von
 Pfalzgraf Heinrich, Herzog Heinrich und
 Bischof Werner zurück gehalten.)

Bischof Werner.

Bleibt, edle Herrn!

Herzog Heinrich.

Ich bitt' Euch, werthe Freunde,
Seyd nicht so rasch!

Pfalzgraf Heinrich.

Bleibt, liebe Herrn, und opfert
Nicht Eurem Zorn das Wohl des Vaterlandes!
Es ist doch wahr, dem Papste widerstehend,
Verficht der Kaiser Deutschlands Heil und Freiheit:
Denn, wenn er jetzt in Wälschland zugestände,
Was sie dort fordern, würde Deutschland bald
Der grenzenlosen Herrschsucht Geißel fühlen.

Herzog Ludwig.

Wir Beide, Wittelsbach und Babenberg,
Verdanken unsre Macht den Hohenstaufen.
Warum nun steh'n wir gegen Hohenstaufen
Mit Kaiser Otto? Weil wir einen König,
Den eine fremde Macht uns giebt, verschmähen,
Und Deutschlands Freiheit, Deutschlands Ehre
wollen.

Wenn man trotz dessen uns Verräther schilt — — —

Herzog Heinrich.

Ein Wort im Streite muß so schwer nicht wiegen.

Pfalzgraf Heinrich

(Die Hand des Kaisers, der unterdessen vom Throne gestiegen, in Herzog Ludwigs Hand legend).

Vergeben und vergessen! Eins ist Noth:
 Des Ganzen Wohl im Auge zu behalten.
 Laßt unsre Fürstenpflichten uns erfüllen;
 Der Kaiser wird das Seine thun.

Kaiser.

Er wird.

Was Deutschlands Frieden fördert, soll gescheh'n.
 Der schwäb'schen Lande will ich mich versichern,
 Besatzung senden in die festen Städte,
 Ein scharf Gebiß in ihre Zähne legen,
 Daß sie auf meinem Weg' erhalten soll.
 Auch durch ein mildres Band gedenk' ich sie
 An meinen Thron, an meinen Stamm zu fesseln.
 Mit Kön'g Philipps Tochter, meiner Braut,
 Der wahren Erbin dieser schwäb'schen Lande,
 Hab' ich mir vorgesezt, da die Verlobte
 Zum Ehebunde jetzt heran gereift,
 Die festliche Vermählung zu vollzieh'n.
 Ihr Alle seyd, als Zeugen dieses Bundes,
 Zur Hochzeitfeier freundlichst eingeladen:
 Und so mit Gott für heute, werthe Herrn!

(Alle, außer den Folgenden gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Kaiser und Pfalzgraf Heinrich.

Pfalzgraf Heinrich.

Werd' ich denn ewig Dich vergebens bitten,
Mit Mild' und Glimpf die Fürsten zu behandeln?
Beim großen Gott! ich rede nicht so hart
Mit meinen Knechten. Sollte man doch schwören,
Du wolltest die Gemüther Dir entfremden.
Um wie viel mächt'ger war einst Kaiser Heinrich,
Und wie bezähmt' er seinen heft'gen Sinn,
Wann Deutschlands Fürsten rathend ihn um-
standen!

Kaiser.

Geh' nach Messina, bet' an seinem Grabe,
Wenn er Dein Heil'ger ist! ich kann Dich missen,
Denn läst'ig ist der ungebet'ne Mahner.
Kam denn das erste harte Wort von mir?
Sie waren's, die zuerst, durch Widerspruch
Und frechen Tadel meinen Zorn erregten.
Sie legen's darauf an! sie wollen brechen,
Und suchen einen Vorwand für den Bruch.

Pfalzgraf Heinrich.

Das fürcht' ich selbst. Um desto nöthiger
Ist Glimpf und Freundlichkeit. Ein scheues Roß

Macht man nicht scheuer noch durch Sporn und
Geißel;

Man sucht es schmeichelnd zu besänftigen.

Kaiser.

Soll ich vor dem Vasallen etwa kriechen,
Und seine Gunst erbetteln?

Pfalzgraf Heinrich.

Mild' und Würde

Sind wohl zu paaren, und sie sollen sich
Im Herrscher paaren: denn ein tapf'rer Arm,
Ein stolzer Wille macht noch keinen Kaiser.
Wir können's nicht verhehlen, Deine Wahl
War nicht der Fürsten Werk: der dunkle Fleck
Verschwand' im Glanze hoher Herrschertugend;
Du aber — — — —

Kaiser.

Geh, laß Schwert und Lanze schleifen,
Den Harnisch puzen, und die Rosse striegeln
Zu Deinem Zuge gegen Magdeburg.
Man fordert weiter nichts von Dir: ich brauche
Nur des Vasallen Arm, nicht seinen Rath.

Pfalzgraf Heinrich.

Es kommt die Zeit, wo Du um Rath wirst bitten;
Dann aber kommt der beste Rath zu spät.

(Er geht ab.)

Kaiser.

Berwünscht dieß deutsche Reich, wo jeder Narr,
Der eine Hube Land, und etwa noch
Ein altes Eulennest besitzt, den Herrn
Und Kaiser spielen will! Geduld! die Ruthe
Hat manchen Narrn zum Weisen schon gemacht.

(Bertha tritt heftig bewegt von der Rechten ein.)

Dritter Auftritt.

Der Kaiser und Bertha.

Bertha.

Ist's wahr? ist's wahr? Nein, nein! es ist nicht
wahr;

Es ist unmöglich: Du erträgest ja
Sonst meinen Anblick nicht.

Kaiser.

Was hast Du denn?
Was soll nicht wahr, was soll nicht möglich seyn?

Bertha.

Bermählen willst Du Dich? Nein! Lüge! Lüge!
Sie haben mir's gesagt, weil sie mich hassen —

Kaiser.

Willst Du mich hören, Bertha?

Bertha.

Rede! rede!

Kaiser.

Du weißt, ich liebe Dich; doch das ist wahr,
Ich werde mit Beatrix mich vermählen.

Bertha.

Du wirst? Du lügst, und lügst Dir selbst zur
Schmach;
Denn nur ein Ungeheuer könnte so
Zehntausend Eid' in einem Athem brechen.

Kaiser.

Was tobst Du jetzt? Ich war mit Philipps
Tochter
Schon längst verlobt, als wir uns kennen lernten.

Bertha.

Recht! recht! Ich Thörin wußt' es ja. Was
aber,

Was sagtest Du? Es wäre nur zum Schein
Um Volk und Fürsten sich'rer zu gewinnen,
Dir, unterm Vorwand künftiger Vermählung,
Der Hohenstaufen Güter zuzueignen;
Du würdest die Vermählung nie vollziehen,
Und säßest Du erst auf dem Throne fest,
Sollt' ich, und keine sonst, ihn mit Dir theilen.

Kaiser.

Was sagt man nicht, wenn's gilt, den Preis
der Liebe
Den Zweifeln der Geliebten abzurufen?

Bertha.

Verfluchte List! Nicht doch! — Ich will nicht
fluchen. —

Der Liebe trauend, hab' ich still geharrt;
Und nun soll die Erfüllung Deiner Schwüre
Unmöglich werden? Kannst Du das denn wollen?
O denke meiner Liebe, Deiner Eide,
Der schönen Zeiten uns'res jungen Glückes,
Und hab' Erbarmen, und verstöß mich nicht!

Kaiser.

Nein, Bertha, nein, das hab' ich nie gewollt.
Du sollst am Hofe bleiben, wenn Du willst,
Und jegliches genießen, was die Freundin
Des Kaisers fordern darf.

Bertha.

Des Kaisers Freundin?

Was ist das für ein Wesen? Nichts davon!
Des Kaisers Weib, wenn auch nicht Kaiserin,
Das ist mein Recht. Behalte Deinen Thron,
Wenn ich nicht würdig bin, darauf zu sitzen!
Doch Ehr' und Frieden muß ich wieder fordern.

Kaiser.

Ich weiche dem gewalt'gen Lauf der Dinge.
Der Papst ist wider mich, die Fürsten wanken,
Das Volk erinnert sich der Hohenstaufen;
Darum ist jetzt mir die Vermählung nöthig,
Und darum will und werd' ich sie vollzieh'n.

Bertha.

Und mich verstoßen, die das höchste Gut
Des Weibes, meines ird'schen Lebens Schicksal,
Vielleicht den Himmel, Dir geopfert hat?

Kaiser.

Hast Du geopfert, so hab' ich vergolten.
Als eine arme Waise fand ich Dich
Ich habe Dich erhöht, und reich gemacht.

Bertha.

Ha! Mich erhöht? Erniedrigt hast Du mich;
Jetzt bin ich wahrhaft Waise; Dein Betrug
Hat mich von Gott und Menschen losgerissen.
Mich reich gemacht? Du bist der Mann dazu,
Du, der nach einem Heller gierig hascht!
Das Volk, die Fürsten wanken, — und warum?
Weil Keiner seines Gutes sicher ist,
Weil Du dem Bettler seinen Bettelsack
Beneidest, Luft und Sonne, Feu'r und Wasser
Und jedes Element besteuern möchtest;

Besteuerst ja des Landmanns sauern Schweiß,
 Der Freudendirne schmutziges Gewerbe.
 Haha! nun fällt mir ein, warum Du zürnst.
 Weil ich so lang in Deiner Schuld geblieben;
 Denn Steuer muß auch ich Dir wohl bezahlen,
 Weil außerm Sakrament ich Dich geliebt.

(Indem sie ihm Geld aufdringt.)

Da, nimm! dem Kaiser, was des Kaisers ist;
 (mit der Bewegung eines Stoßes nach seiner Brust.)
 Und einst dem Teufel, was des Teufels ist,

Kaiser (sie heftig von sich stoßend).

Fort, rasend Weib! hinweg aus meinen Augen!
 Kannst Du die Wuth, willst Du sie nicht be-
 zähmen,

So werd' ich eine Wohnung Dir bereiten,
 Wo, wenn Du fluchst, das Echo Dich verflucht.

(Er geht rasch ab.)

Bertha.

Geh nur, kaltblütiger Verräther, geh!
 Du kennst das heiße Blut des Südens nicht.
 Geh nur, und rüste Dich zum Hochzeitfeste,
 Mir überlaß die Ladung Deiner Gäste!
 So heiter, wähl' ich sie, und freudenvoll,
 Daß Brautlust Dir zum Wahnsinn werden soll.

(Sie geht ab.)

=====

Zweite Scene.

Eine Alpengegend unweit Chur in Graubünden.

Vierter Auftritt.

König Friedrich und Anselm, ein Führer und drei Begleiter des Königs, alle als Alpenjäger gekleidet, steigen im Hintergrunde von der Rechten zur Linken von den Felsen herab, wobei sie, nach der Art der Alpenbewohner, jodeln. Sie verschwinden einen Augenblick auf der Linken, und treten dann, von dieser Seite her, auf.

König Friedrich.

Das war ein Berg! Wie nennst Du diesen Berg?

Führer.

Den Himmelssteg.

König Friedrich.

Ein wohlgefund'ner Name:

Der Atlas selbst, der doch den Himmel trägt,
Kann mit den Wolken nicht vertrauter seyn;
Und führte von der Erd' ein Pfad zum Himmel,
So müßt' er über diese Felsen geh'n.

Führer.

Es sind die letzten, Freund, auf Eurem Wege;
(Nach der Rechten zeigend.)

Des Weges Mühsal Euch vergessen läßt;
 Mich aber, mich verlangt, am Ziel zu seyn.

König Friedrich.

Am Ziel zu seyn? Wo ist denn unser Ziel?
 Der Wand'rer sieht im Zwiellicht einen Baum,
 Ein Felsstück, ein verwittertes Gemäuer;
 Die Phantasie erbaut daraus ein Schloß;
 Das ist die Heerberg', ruft er, wo ich bleibe,
 Und strengt sich an, sie schneller zu erreichen.
 Doch, wann er hinkommt, sieht er sich getäuscht;
 kaum hat er einen Augenblick geruht,
 Da treibt's ihn wieder fort, und immer weiter
 Von einer Täuschung rastlos zu der andern.
 Des Menschen Geist hat keine Rast auf Erden,
 Und nur der Leib erreicht ein sich'res Ziel.

Unselm.

So hab' ich's nicht gemeint, mein hoher Herr;
 Ich sehne mich nur nach dem Augenblicke,
 Der Euch den Glanz der Hoheit wiedergiebt:
 Denn, es verlegt mein Aug' Euch so zu sehen,
 In dürft'ger Kleidung, ärmlich nur genährt,
 Des Wegs, des Wetters Rauheit Preis gegeben;
 Das ist fürwahr kein königliches Loos!

König Friedrich.

Du meinst vielleicht, das Loos des Königs müsse
 Stets besser seyn; da irrst Du. König war ich

Noch eh' ich wußte, daß ich war; und doch
 Ist keines Menschen Jugend freudenloser
 Gewesen, als die meine. Denn, den Vater
 Verlor ich schon, eh' ich ihn kennen lernte;
 Die theure Mutter, deren Bild noch schwach
 In meiner Seele lebt, starb bald ihm nach;
 Der ferne Papst, mein Vormund, konnte nur
 Des Mündels Reich beschützen, nicht ihn selbst.
 So wuchs ich einsam auf, der fremden Führung
 Anheim gegeben, nicht nur ungeliebt,
 Auch unbeachtet, wie ein Bettelkind.
 Indes die Großen blutig haderten,
 Wer ihres Königs Pfleger sollte seyn,
 Blieb ungepflegt der arme kleine König;
 Und, während die, die meine Diener hießen,
 An meiner Tafel schwelgten, und mit Purpur
 Sich reich behingen, fehlt es mir gar oft
 An Kleidung, meine Blöße zu bedecken,
 An Speis' und Trank zu meiner Sättigung.
 Vielleicht war's gut: denn, von den Lebenden
 Verlassen, wandt' ich früh mich zu den Todten,
 Die aus vergang'ner Zeit in Schrift und Lied
 Zu uns herüber sprechen; und wer weiß,
 Ob nicht die Zeit einst kommt, wo das mir wuchert,
 Was diese stillen Meister mich gelehrt.

Anselm.

Ihr neigt Euch heut zu traurigen Gedanken.

(Man hört Jagdmusik in der Ferne.)

König Friedrich (rasch aufstehend).

Horch! das ist Waidmannsruf! Hallo! hallo!

Mich dünkt, ich bin in meinen heim'schen Bergen.

Die ersten deutschen Hörner, die ich höre;

Sie klingen schön; hier mag sich's lustig jagen,

Hier wohnt der Bär, hier schwingt der Steinbock

sich,

Von Fels zu Fels, mit Geiern um die Wette.

Hinaus, um uns den Jägern anzureih'n!

Anselm.

Sie zu vermeiden, rath' ich, hoher Herr:

Sie möchten Euern Feinden angehdren.

König Friedrich.

Vermeiden? und warum? Wer kennt uns denn?

Wer wird wohl ahnen, daß in dieser Wüste

Ein König eine Kaiserkrone sucht?

Auf! auf! auch wir sind Jäger: wenn sie fragen,

So sprecht, daß wir auf Hermeline jagen.



Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Arnold und Ulrich kommen mit Jägern vorn von der Linken.

Arnold (im Auftreten rückwärts sprechend).

Muth, werther Freund! bald sind wir bei den
Roffen.

Ulrich (auftretend).

Das ist mir lieb: fürwahr, ich kann nicht mehr,

Arnold (die Vorigen bemerkend).

Ei, seht doch! fremde Jäger! Gott zum Gruß!

König Friedrich.

Wir danken, Herr!

Arnold.

Wer seyd Ihr?

König Friedrich.

Jäger, Herr,

Wie Ihr gesagt habt, aus dem Oberinnthal.

Arnold.

Was führt Euch denn so weit von Eurem Heerde?

König Friedrich.

Bergönnt erst eine Frage: wer seyd Ihr?

Arnold.

Ei, kecker Fant! Doch gut! Ich bin der Bischof

Von Chur, und dieß: mein würd'ger Freund,
 der Abt

Vom Stift Sanct-Gallen.

König Friedrich.

Nun hochwürd'ge Herrn,
 So hab' ich wohl gethan, daß ich gefragt:
 Ich hätt' in diesem Schmuck Euch nicht erkannt.

Ulrich.

Nicht? und warum denn nicht?

König Friedrich.

Ich weiß sehr wohl,
 Daß Nimrod ein gewalt'ger Jäger war;
 Von Melchisedeck hab' ich's nie gehört.

Arnold.

Haha! Du bist ein aufgeweckter Bursch.
 Daß hab' ich gern: willst mich nach Chur be-
 gleiten?

König Friedrich.

Nach Chur ging unser Weg; doch nun nicht mehr.

Arnold.

Warum nicht mehr?

König Friedrich.

Weil wir Euch hier begegnen.
 Wir kamen, eine Botschaft Euch zu bringen.

Arnold.

Von wem?

König Friedrich.

Das bleibt geheim.

Arnold.

Wie lautet sie?

König Friedrich.

Der König Friedrich hat die Lombardei,
Im Schutz Pavia's und der Ghibellinen,
Trotz Mailand und der Guelfen, frei durchzogen;
Die Grenzen Deutschlands dann erreicht, und nun
Vom Fuß des Brenners westwärts sich gewendet,
Und will, um Otto's Wächtern zu entgeh'n,
Die in den deutschen Pässen auf ihn lauern,
Durch Eure Berge sich nach Schwaben schleichen.
Laßt Ihr die wen'gen Pfade streng bewachen,
So mögt Ihr leicht ihn fangen, und dem Kaiser
Den wicht'gen Dienst fast sonder Mühe leisten.

Arnold.

Wir haben keinen Kaiser mehr, um den
Wir solch' Verdienst uns zu erwerben wünschten;
Der's einst gewesen, Otto, ist gebannt.

Ulrich.

Und von dem Haupt, auf das der Kirche Fluch
Gefallen, fällt die Krone, wie die Frucht
Von einem Baume, den der Blitz getroffen.

Arnold.

Wir wollen Späher in die Berge senden,
Nicht, um den König feindlich zu ergreifen,
Vielmehr, um ihn als Herrn in uns're Stadt
Mit königlichen Ehren einzuführen.

Ulrich.

Voll Sehnsucht harren wir, mit vielen Fürsten
Und Völkerschaften, auf den Hohenstaufen,
Der Deutschland's Glück und Glanz erneuen soll.

König Friedrich.

Nicht länger werdet Ihr vergebens harren:
Der Hohenstauf' ist da; ich bin es selbst.

Arnold.

Ein fecker Scherz!

Ulrich.

Zu kühn für einen Scherz.

Anselm (zu Ulrich).

Hochwürd'ger Herr, ich mein', Ihr sollt mich
kennen.

Ulrich (nachdem er ihn aufmerksam betrachtet).

Ha! Ritter Anselm, der nach Wälschland zog — —

Anselm.

Und nun Euch den erschnitten König bringt.

(Arnold, Ulrich und ihr Gefolge knien nieder.)

Arnold.

Mein hoher Herr, mein König und Gebieter,
Empfanget des Vasallen Huldigung.

Ulrich.

Und das Gelübd' unwandelbarer Treue.

König Friedrich.

Die erste Huldigung! Und sie ist wahr;
Zu dieser Hdh', in diesen hehren Dom,
Wo näher uns der ew'ge Geist umschwebet,
Wagt sich der Nied'ring Falschheit nicht herauf.

(Er reicht ihnen die Hand und hebt sie auf.)

Laßt Eurer väterlichen Lieb' und Leitung
Den Jüngling immerdar empfohlen seyn!

Ulrich.

Ihr seyd so huldreich, als wir glücklich sind,
Daß wir an Deutschlands Pforten Euch empfangen,
Zuerst als König Euch begrüßen können.

Arnold.

Doch, dieses Glück muß noch Geheimniß bleiben,
Um nicht des Feindes Macht auf uns zu lenken,
Eh' wir zum Widerstand gerüstet sind.

König Friedrich.

Nein! nein! hochwürd'ger Herr. All' meine
Macht

Besteht in meinem Recht, und in dem Namen,

Der an die Größe meiner Väter mahnt.
 Wenn dieser Name nicht die Liebe weckt,
 Die sie erwarben; wenn nicht diese Liebe,
 Durch ihren Zauber, Heere mir erschafft;
 So werd' ich niemals dieses Reich gewinnen.
 Drum laßt den Namen Deutschlands Völker
 Hören!

Ruft ihnen zu: ein Hohenstauf' ist da,
 Gleich seinen Vätern, Eurem Glück zu leben!

Ulrich.

Das dünkt mich recht. Wir dürfen nichts versäumen.
 Wir wollen schleunigst Euch nach Kostniz führen:
 Denn Eins ist Noth vor allen, daß Ihr Euch,
 In Schwaben, Eurem Vatererbe zeigt,
 Wo heimlich lange schon, das Schwert, das Euch
 Den Thron erkämpfen soll, geschliffen ist.

König Friedrich.

Mit diesem Rath ist meines Herzens Wunsch. —
 So steh' ich denn in meinem neuen Reiche;
 Die Lande werd' ich seh'n, wo meine Väter
 Geherrscht, geschaffen, groß gewesen sind.
 Wird' ich gleich ihnen Ruhm und Glanz erringen,
 Und einen Namen bei der spätern Welt?
 Wird' ich dereinst nichts als gewesen seyn,
 Gleich unbekannt im Leben und im Tode?

O, Du Allwissender! nur einen Strahl,
 Aus Deines Wissens Füll', in meinen Geist!
 Nein! blind will Deiner Führung ich vertrauen,
 Und in die Zukunft schreiten ohne Grauen.

(Zu den Jägern.)

Auf, Waidmann! Hörnerklang! ob der vermag,
 Zu sänftigen des Herzens wilden Schlag.

(Jagdmusik.)

Ist das nicht Ruf zum blutigen Gefechte?
 Voran! voran! mit Gott und meinem Rechte! —
 (Indem er sich zum Abgehen nach der Rechten wendet,
 fällt unter fortwährender Musik der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Stadt Breisach. Der Marktplatz. Früher Morgen.

Erster Auftritt.

Trommeln, Hörner, Waffengeräusch in der Ferne. Ein Hauptmann kommt mit Soldaten von der Rechten. Später Bürger und Frauen.

Hauptmann.

Hier faßt Fuß, und haltet den Markt rein, daß sich das rebellische Bürgervolk nicht sammle und uns in den Rücken falle, während wir das angegriffene Thor vertheidigen. Wer auch nur mit einem Stock bewaffnet kommt, den stoßt nieder! Thut Eure Pflicht, denn es gilt des Kaisers Dienst.

(Er geht mit einigen Soldaten wieder zur Rechten ab. Darauf erscheint ein Haufe verschiedenartig bewaffneter Bürger)

Ein Bürger.

Hoch, Hohenstaufen! Es lebe König Friedrich

Alle.

Hoch! Vivat hoch!

(Sie werden von den Soldaten angegriffen.)

Bürger.

Drauf Ihr Freund' und Nachbarn drauf!

(Gefecht zwischen den Bürgern und den Soldaten; die Letztern werden etwas zurückgedrängt, so daß die linke Seite frei wird, von welcher eine Bürgerfrau und andere Weiber auftreten.)

Bürgerfrau.

So recht! Nur wacker auf diese kaiserlichen Hunde! Sie haben uns den Bissen Brot vom Munde gerissen, Euch wie ihre Knechte behandelt, Weiber und Mägdelein nicht geschont.

(Die Soldaten werden nach der Rechten hin verdrängt; die Bürger folgen, nur der Obige bleibt mit zwei andern zurück. Andere Bürger kommen von der Linken.)

Bürger

(zu den Kommenden nach der Linken zeigend).

Sperret dort die Gasse mit Karren, Balken, Hausrath und was Ihr habt, daß uns die Reiter nicht von hinten fassen. Frisch daran, Ihr Weiber! geht und helft!

(Er geht mit den Beiden zur Rechten, die Zuletztgekomm-

menen und die Weiber, außer der Bürgerfrau, zur Linken ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Bürgerfrau. Ein Greis tritt aus einem Hause zur Linken. Man hört Trommeln und Hörner von Zeit zu Zeit in der Ferne.

Greis.

Sagt, Nachbarin, was ist das für ein Lärm,
 Eh' kaum der Hahn gekräht? Hat uns're Stadt
 Seit gestern in den Blockberg sich verwandelt,
 Wo, in Walpurgis schauerlicher Nacht,
 Der Böse mit den Seinen sich erlustigt?

Bürgerfrau.

Ihr wißt nicht, Vater, was geschieht? Je nun,
 Der junge Hohenstaufe, König Friedrich,
 Ist in der Nacht von Basel hergekommen
 Mit vielen Herrn, die sich zu ihm geschlagen,
 Und stürmt den Wall jetzt an dem Oberthor.
 Da haben uns're Bürger sich bewaffnet,
 Von innen mitzuhelfen, und des Kaisers
 Besatzung, die so lang' uns schon bedrückt
 Und schwergepeinigt, aus der Stadt zu werfen.

Greis.

Gott gebe Sieg, daß doch mein trübes Auge

Den Tag noch schauet, wo ein Hohenstaufe
 Die alte Herrlichkeit uns wiederbringt.
 Er wird, gewiß, er wird. Ihr wißt ja wohl,
 Bezaubert sitzt in des Kyffhäusers Tiefe
 Der alte Friedrich Rothbart, still und stumm,
 In schweren Gram versunken, und er muß
 In trauriger Bezauberung verharren,
 Bis das zerriff'ne Deutschland wieder eins
 Und stark und glücklich wird. Da heißt es nun,
 Ein Friedrich soll den Friedrich einst erlösen,
 Und mächtig sehn im neuen mächt'gen Reich.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Soldaten, Bürger, Hauptmann; zuletzt Weiber.

(Soldaten fliehen zerstreut, und von Bürgern verfolgt, von der Rechten zur Linken über die Bühne.)

Bürgerfrau.

Aha! seht! sie fliehen. Gott sey gelobt! Wir werden diese kaiserlichen Ratten los. Hei! wie das läuft! Ja, tapfer nur gegen Keller und Speisekammer, oder gegen Weiber. Schlagt zu! immer zu! — — (Zu dem Greise.) Geht heim, Wa-

ter! Ihr könntet im Getümmel hier leicht zu Schaden kommen.

Greis.

Nicht viel mehr werd' ich sehen auf der Welt,
Den jungen König aber will ich sehen,
Den Aufgang wenigstens der Sonne schauen,
Die mir nicht leuchten, mich nicht wärmen soll.
(Ein Haufen fliehender Soldaten kommt von der Rechten, und drängt den Hauptmann vor sich her.)

Stimme (außerhalb).

Alles verloren! Flieht! flieht!

Hauptmann (die Fliehenden haltend).

Steht, Ihr feigen Memmen, steht! Wer noch einen Fuß rührt, den stoße ich nieder.

(Ein Haufen Bürger kommt von der Rechten. Gefecht.)

Hauptmann (vorkämpfend zu den Soldaten).

Mir nach! mir nach!

Bürgerfrau.

Steht fest, wackere Nachbarn! Weicht dem Raubgesindel nicht!

Greis.

Für König Friedrich und für Deutschlands Glück!

(Einige Bürger kommen von der Linken mit Geschrei, und fallen die Soldaten von hinten an. Diese brechen sich Bahn, und entfliehen zur Linken.)

Bürgerfrau.

Laßt sie laufen! die Gasse dort ist gesperrt;
sie sind gefangen wie in der Mausefalle.

(Der obige Bürger kommt mit einigen Andern von der
Rechten.)

Bürger.

Victoria! der Hohenstaufe siegt.

Die Mauer ist erstürmt, das Thor gesprengt.

(Bürger und Weiber von der Linken.)

Victoria!

Alle.

Victoria!

Stimmen (außerhalb).

Victoria!

(Trommeln und Trompeten in der Ferne.)

Sie kommen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ohne die Soldaten. König Friedrich
mit Arnold, Ulrich und andern Herrn und
Rittern von der Rechten.

Bürger.

Hoch, Hohenstaufen!

Volk.

König Friedrich lebe!

(Bürgerfrau (zu dem Greise).

Ein schöner, junger Herr!

Greis.

Ein Hohenstaufe.

König Friedrich.

Dank, heißen Dank, aus tief bewegtem Herzen,
Euch Allen, die durch Freudenthränen hier
Mein Auge kaum erblickt, Euch Allen Dank!

(Zu seinem Gefolge.)

Euch, die Ihr mir gefolgt, und treu und stark
Den Weg mir bahnt in meiner Väter Erbe;

(Zu dem Volke.)

Euch, die Ihr mich empfangt an seinen Pforten,
Den Ferngebor'nen grüßt mit lautem Jubel,
Der mir der schönste Schwur der Treue dünkt.
Dank! Dank!

(Die innere Bewegung hemmt seine Stimme.)

und Dank! — — Ich kann nichts
weiter sagen —

Wo ein Gefühl allmächtig herrscht im Busen,
Da findet auch die Zunge nur ein Wort. — —

Bürger.

Hei! Welch ein König!

Volk.

König Friedrich hoch!

König Friedrich.

Gesegnet sey die Asche meiner Väter,
 Die solcher Liebe Schatz mir hinterlassen!
 Denn, dieß mein Glück ist nur der Liebe Werk.
 Sie hat des Reiches Pforten mir erschlossen,
 Die Felsen mir geebnet, Brücken mir
 Geschlagen über Ströme, meinen Ruf,
 Der von den Alpenhöhen schwach erklang,
 Verstärkt als Donner in das Thal getragen,
 Daß alles aufgestanden für mein Recht;
 Sie hat die Mauern jetzt für mich erstürmt,
 Im Schooß der Stadt des Feindes Kraft gebro-
 chen;

Und freudig ahnt mir, daß sie bald zu Achen
 Auf Carls des Großen Stuhl mich setzen wird.
 Gerechter Gott! wie mag es Fürsten geben,
 Die ihren Thron auf einen andern Grund,
 Als auf der Völker Lieb' erbauen wollen?

Arnold.

Und bauten sie auf Fels, sie bau'n auf Sand.
 Die Thoren! denn wie leicht ist nicht die Liebe
 Des Volkes zu gewinnen; ja, sie darf nicht
 Einmal gewonnen, nur erhalten werden.

Die Lieb' ist schon die Gabe der Natur;
 Den Haß muß erst die Kunst im Volk erschaffen,
 Die schwarze Kunst tyrannischer Bedrückung.
 Die werdet Ihr nicht üben, hoher Herr,

König Friedrich.

Ich schwör' es hier im Angesicht des Himmels,
 Und bei der Morgensonne, die sich dort
 Im Purpurkleide königlich erhebt,
 Mein fester Glaub' ist der: des Königs Recht
 Ist nur das Recht die Völker zu beglücken,
 Und darum nur des blut'gen Kampfes werth;
 Weil ich es üben will, will ich's erstreiten;
 Ein Stern soll in der Herrscherbahn mich leiten,
 Des Volkes Wohl, des Reiches Glück und Glanz;
 Ja! ich begehre nur den goldnen Kranz,
 Daß Deutschland wieder glänzend sich erhebe.

Volk.

Hoch Hohenstaufen! König Friedrich lebe!

(Der König mit seinem Gefolge geht zur Linken ab;
 das Volk zerstreut sich.)



Zweite Scene.

Nordhausen. Ein Saal in der kaiserlichen Pfalz.
Nacht.

Fünfter Auftritt.

Bertha kommt bewegt von der Linken, Tutta aus der
Mitte.

Bertha.

Nun? naht das Hochzeitmahl sich seinem Ende?

Tutta.

Sie werden bald von Tafel sich erheben.

Bertha.

Es ist auch Zeit: der Hahn hat schon gekräht.
Man will die Fackeln sparen, um der Braut
Ins Brautgemach zu leuchten: das ist weise.

Tutta.

Wie kommt es, Gräfin, daß Ihr heute nicht
Am Festmahl Theil genommen?

Bertha.

Kann ich denn

An zweien Orten seyn? Als Ehrenfräulein
Der Kaisrin stellt mich hieher meine Pflicht.

(Man hört Trompeten und Pauken.)

Hörst Du? Trompetenklang! sie stehen auf.

Jutta.

Das hohe Brautpaar trinkt außs Wohl der Gäste;
Es ist der Abschied, und zugleich der Dank.

Bertha (für sich).

Es trinkt der Bräutigam, es trinkt die Braut —
Nun, wohl bekomm' ihr dieser Abschiedsbecher. —
Geh', Jutta, geh'! und laß die Kammerfrau'n
Das Nachtgewand der Kaiserin bereiten.

Jutta (geht zur Rechten ab).

Bertha.

Sie hat getrunken, und wird nie mehr trinken —
Wenn Jordan redlich mir gedient. Er hat —
Es ist entseßlich, doch — so früh — so jung —
Nein, das ist gut — noch drückt sie keine Schuld.
O, daß man mir einst solchen Trunk gereicht!
Es ist entseßlich, gräßlich —

(Wieder Trompeten und Pauken.)

Horch! sie kommen.

(Sie zieht sich an die Seitenthüre rechts zurück.)



Sechster Auftritt.

Der Kaiser und Beatrix (im Hochzeitschmuck und mit Kronen) Herzog Ludwig, Herzog Leopold, Herzog Heinrich, der Bischof Werner, Markgraf Hermann und andere Herrn treten unter Trompeten und Pauken ein. Bertha geht mit einer Bewegung des Schreckens ab, sobald Beatrix eintritt.

Kaiser.

Habt Dank, für Euer freundliches Geleit,
Und nochmals Dank dafür, daß Ihr den Tag
Des Glückes und der Ehren uns verherrlicht!
Wir wünschen Euch nun Allen gute Nacht.

Beatrix.

Auch meinen Dank empfanget, edle Herrn.
Euch möge Gott für Eure treue Liebe
Zu meinem Herrn, mit Segen überschütten,
Mir aber Eure guten Wunsch' erfüllen.

Kaiser.

Wie? zweifelt meine süße Braut daran?

Beatrix.

Ich bin zwar jung noch, lieber Herr, und kenne
Vom Leben eigentlich nur wenig Tage;
Doch hab' ich schon so bitterm Schmerz erfahren,
Daß ich im Herzen an kein Glück mehr glaube:
Und heut' ist die Erinn'ung doppelt stark.

Am Hochzeitstage meiner lieben Muhme,
 Die meinen Namen führte, traf der Stahl
 Des Mörders meinen theuern, edlen Vater;
 Und meine Mutter folgt' ihm in die Gruft.

Bischof Werner.

Ein gleiches Maaß Vergeßlichkeit für Glück
 Und Unglück hat der Himmel uns gegeben;
 Und so versündigt sich an seiner Güte,
 Wer die vergang'nen Schmerzen fester hält,
 Als die vergang'nen Freuden: drum vergeßt.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Pfalzgraf Heinrich tritt ein.

Pfalzgraf Heinrich.

Ein Bot' ist angekommen aus dem Süden.

Kaiser.

Was bringt er?

Pfalzgraf Heinrich.

Schlimme Kunde.

Kaiser.

Nun, auf morgen!
 Nichts soll des heut'gen Tages Glück mir stören.

Pfalzgraf Heinrich.

Es ist schon morgen; also höre mich!
Auf deutschem Boden steht der Feind. Der
Bischof

Von Chur hat mit dem Abte von Sanct Gallen
Nach Kostniz ihn gebracht, wo sie den Bischof
Zur Huldigung bewogen.

Kaiser.

Die Verräther!

Pfalzgraf Heinrich.

Der Aufruhr regt sich schon in jenen Gauen;
Nach Kostniz, heißt es, zogen schon die Grafen
Von Riburg, Habsburg, Rappersweil und andre.

Kaiser.

Die Acht und Aberacht auf die Rebellen,
Und einen Preis auf ihres Götzen Kopf!

Beatrix.

Was sagt Ihr? Einen Preis auf eines Königs,
Auf meines nahen Blutsverwandten Haupt?

Kaiser.

Die Kaisrin muß vergessen, was sie war.

Beatrix.

Ihr konntet mich zur Kaiserin erheben,
— Was kann man nicht mit der verlassnen
Waise? —

Die Stimme der Natur in mir ersticken;
 Das könnt Ihr nicht. Es ist ein bitt'rer Schmerz,
 Wenn in dem Menschen Pflicht und Herz sich
 trennen;

Ein Unglück, das wohl Schonung fordern darf.

(Ihre Stimme wird schwächer.)

Enthaltet Ihr Euch jedes harten Wortes;
 Ich werde jeden Wunsch mich enthalten.

(Sie setzen sich.)

Der Himmel mög' entscheiden zwischen Euch.

Kaiser.

Was fehlt Dir? Du wirst blaß.

Beatrix.

Mich überfällt

Ein plötzliches Weh.

Kaiser.

Mein Gott! was ist es, Liebe?

Beatrix.

Die Brust ein Harnisch — und das Haupt ein
 Stein —

Im Innern Gluth — und außen starrer Frost.

Kaiser.

Helft, Frauen, helft! Schnell einen Arzt herbei!

(Die Frauen beschäftigen sich mit Beatrix; ein
 Diener geht ab.)

Beatrix.

Die Krone nur vom Haupt — die Unglücks-
krone! —

Sie brennt wie glühend Eisen. — Weg den
Mantel!

Er liegt wie Blei so schwer — mir auf der
Schulter. —

(Die Frauen thun, was sie sagt.)

Ein Dolch — ein Dolch in meinen Eingeweiden —
Weh! welch ein Tag des Glückes!

Pfalzgraf Heinrich.

Bringt sie weg!

(Die Frauen heben sie auf.)

Kaiser.

Zu Bett mit ihr, zu Bett!

Beatrix

(indem sie von den Frauen zur Rechten abgeführt wird).

Weh! weh, Beatrix!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Beatrix und die Frauen.

Später Jutta.

Herzog Ludwig.

Welch böser Zufall!

Herzog Leopold.

Und an diesem Tage!

Markgraf Hermann.

Man sollte glauben — —

Kaiser.

Was denn glauben, Markgraf?

Ein solcher Tag ist für ein Mägdlein stets
Ein Tag der Bangigkeit, ein Tag der Thränen:
Was Wunder, wenn er sich mit Krankheit endigt?
Es wird vorüber geh'n.

Herzog Ludwig.

Das laßt uns hoffen.

Pfalzgraf Heinrich.

Und jetzt des Ernsten, Wichtigern gedenken.
Der Hohenstaufe steht auf Deutschlands Schwelle —

Herzog Ludwig.

Das droht Gefahr; doch ist noch nichts verloren,
Wenn nur mit aller Macht, und ohne Säumen
Man ihm entgegen tritt.

Markgraf Hermann.

Das mein' ich auch;

Die festen Städte Schwabens sind besetzt,
Und hemmen seinen Lauf, indeß wir rüsten.

Pfalzgraf Heinrich.

Thüringen ist geschlagen; Magdeburg,

Hat seinen Abfall schwer gebüßt. Ich eile
Den Rhein zu decken, Mainz im Saum zu halten.

Herzog Ludwig.

Und ich und Oesterreich den Böhmenkönig.

Herzog Heinrich.

So kann der Kaiser an dem Oberrhein
Mit seiner, und des Nordens ganzer Macht,
Dem wälſchen König ſich entgegen ſtellen.
Ich führe die Brabanter ihm zu Hülfe.

Markgraf Hermann.

Ich ſamml' indeß in Schwaben die Getreuen.

Kaiser.

Mein Heer ſteht noch in Thüringen verſammelt,
Und morgen ſchon gedenk' ich aufzubrechen,
Ich weiß, auf Eure Treue darf ich bau'n.

Herzog Leopold.

Das dürft Ihr, Herr, ein Eid hat ſie beſiegelt.

Herzog Ludwig.

Und unſer Recht verlegt ein Prieſterkönig.

Kaiser.

Das heißt geſprochen, wie ein deutſcher Fürſt.

(Gutta ſtürzt von der Rechten herein.)

Gutta.

Ach Herr! ach Herr! Die Kaiſerin iſt todt.

Kaiser.

Daß lügst Du, Weib!

Tutta.

In schaudervollen Krämpfen
Ist sie verschieden.

Kaiser.

Tod Dir, wenn Du lügst.

(Er eilt zur Rechten ab; Tutta folgt.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen ohne den Kaiser und Tutta. Alle
von Schreck ergriffen und in großer Aufregung.

Herzog Ludwig.

Ein Tag des Unheils!

Herzog Leopold.

Eine Nacht der Schrecken!

Markgraf Hermann.

Entsetzlich, gräßlich!

Herzog Ludwig.

Auß des Lebens Fülle,
Der Jugend Blüthe, so hinweg gerissen.

Herzog Leopold.

Auß Glück und Glanz an ihrem Ehrentage.

Markgraf Hermann.

Und ohne Sacrament.

Herzog Heinrich.

Noch immer liegt
Die Hand des Himmels schwer auf Hohenstaufen.

Herzog Ludwig.

Nein! nein! Mir ahnt, ein Frevel ist gescheh'n.

Pfalzgraf Heinrich.

Die Ahnung, dünkt mich, ist Versündigung:
Was giebt Euch Grund — — — ?

Herzog Ludwig.

Habt Ihr den Muth zu sagen,
Daß sey gescheh'n im Laufe der Natur?

Pfalzgraf Heinrich.

Kann nie gescheh'n, was selten nur geschieht?

Markgraf Hermann.

Daß ist es nicht: es ist der Finger Gottes;
Die Hand des Herrn vollstreckt der Kirche Fluch.

Bischof Werner.

Nein, liebe Herrn; laßt Euch den Schreck nicht
täuschen!

Herzog Leopold.

Seyd Ihr ein Kirchenfürst, und leugnet dieß?

Markgraf Hermann.

Es ist ein Zeichen Gottes: Weh' dem Menschen,
Der solche Zeichen sieht, und sie verachtet!

Herzog Ludwig.

Dies Bündniß sollte Otto's Macht befest'gen.
Verworfen hat der Herr, was wir gedacht.

Markgraf Hermann.

Ich will nicht weilen mehr in einem Hause,
Daß Gott der Herr so fürchterlich gezeichnet.

Herzog Leopold.

Ich wahrlich auch nicht länger.

Herzog Ludwig.

Laßt uns gehn!

(Sie wenden sich zum Abgehen.)

Pfalzgraf Heinrich (sie aufhaltend).

Was wollt Ihr, liebe Herrn? Ich fürcht', Ihr sinnt
Auf Unheilvolles. Weil ein Unglück schon
Des Kaisers Haupt gebeugt, wollt Ihr die Last
Des größern Unglücks werfen auf sein Haupt?
Ist das großmüthig? Soll ein böser Zufall
Des Reiches Ehre, Deutschlands Wohl vernichten?

Herzog Leopold.

O spart die Rede, die uns doch nicht hält.

Bischof Werner.

Hört, liebe Herrn!

Markgraf Hermann.

Ihr redet feyerlich.
Wer möchte bleiben unter einem Dache,
Wo des Gerichtes Engel eingekehrt?

Herzog Heinrich.

Gedenkt der Ritterpflicht!

Herzog Leopold.

Auf, laßt uns geh'n!

(Sie wenden sich abermals zum Abgehen; Herzog Heinrich tritt ihnen mit gezogenem Schwert entgegen. Einige andere Herrn thun dasselbe.)

Herzog Heinrich.

Beim Teufel! nein! Ihr bleibt!

Herzog Ludwig und Leopold.

Gewalt! Gewalt!

(Sie ziehen ebenfalls, Markgraf Hermann und einige Andere mit ihnen.)

Pfalzgraf Heinrich (dazwischen tretend).

Weg mit den Schwertern in des Kaisers Namen!

Markgraf Hermann.

Auf! fort von hier!

Herzog Ludwig und Leopold.

Fort! (Sie gehen.)

Pfalzgraf Heinrich.

Ich beschwör' Euch, hört!

(Alle gehen mit Getümmel ab.)

Zehnter Auftritt.

Bertha stürzt aus der Seitenthüre rechts; der Kaiser folgt ihr, sie fest haltend, während sie sich los zu winden strebt.

Bertha (im Heraustreten).

Laß' ab von mir! Soll ich nach Hülfe schrei'n?

Kaiser.

Wie starb sie? wie?

Bertha.

Bin ich der Todesengel,

Daß ich es weiß?

Kaiser.

Sie starb an Gift.

Bertha.

Wer sagt's?

Kaiser.

Der Arzt hat bebend mir's ins Ohr geraunt. —
Du hast das Gift gebraut: Du gehst schon lange
Wie ein verhüllter Dämon um mich her.

Bertha.

Den Dämon sieht Dein fieberndes Gewissen.
Wer wagt's, mich zu beschuldigen?

Kaiser.

Ich wag' es.

Bertha.

Verflucht ein Leben, wo das höchste Opfer
So schänden Lohn empfängt! Doch, Du hast
Recht:

Sie starb durch Mord; ich nenne Dir den Mörder.

Kaiser.

Wer? wer?

Bertha.

Du selbst.

Kaiser.

Der Wahnsinn spricht aus Dir.

Bertha.

Sie haßte Dich als ihres Hauses Geißel,
Sie haßt in Dir, — ob's Recht war oder un-
recht,

Weiß nur der Himmel — ihres Vaters Mörder;
Und unnatürlich zwang sie Deine Habsucht
Zu einem Bund, wo sie den lieben sollte,
Der ihr ein Gräu'l war, das erdulden sollte,

Was heiße Liebe nur erträglich macht:
Und dieser Wurm hat ihr das Herz zerfressen.

Kaiser.

Ein albern Märchen. — Wenn Du schuldlos bist,
So schwöre mir — — —

Bertha.

Die Hölle mag Dir schwören,
Ich ford're Glauben. Doch, Du willst nicht
glauben;

Du willst, daß ich's gethan, Dir selbst zum
Fluch:

Das weißt Du doch, auf den Verführer wirft
Der Mensch, und Gott die Sünde der Ver-
führten?

So rufe Deine Richter, laß sie forschen!
Vielleicht hab' ich's gethan: dann sprich, Ver-
führer,

Das blut'ge Urtheil über die Verführte,
Und laß mich sterben von des Henkers Hand! —
Du zauderst? rufft die Schergen nicht? — Wohlan!
Ich gehe selbst, mich lügend anzuklagen.

Du sollst mich richten — das sey meine Rache —
Du sollst, sprichst Du mich frei, dem Haß der
Menschen,

Verdammt Du mich, dem ew'gen Zorn ver-
fallen,

Dem schon der Fluch der Kirche Dich geweiht.

Kaiser.

Hinweg! daß Dich mein Auge nimmer sieht!

In Klostermauern will ich Dich vergraben,

Triffst Dich der Morgen noch in diesem Schloß.

Bertha.

Auf Wiedersehen dort, mein Schuldgenosß!

(Sie geht wild lachend zur Linken ab.)

Filfter Auftritt.

Der Kaiser. Pfalzgraf Heinrich tritt ein.

Pfalzgraf Heinrich.

Es war umsonst; sie ließen sich nicht halten.

Kaiser.

Wer nicht?

Pfalzgraf Heinrich.

Die Oesterreicher, Baiern, Schwaben;

Sie haben uns verlassen, sind entfloh'n.

Kaiser.

Verlassen? sind entfloh'n?

Pfalzgraf Heinrich.

Vom Schreck gejagt,

Vom finstern Schicksal dieser Unglücksnacht,
 Die Deinen guten Engel Dir entrissen.
 Jetzt gilt es rasch zu seyn, uns zu erheben,
 Bevor die Wolken, die ringsum uns drohen,
 Zum Ungewitter sich zusammen zieh'n.

(Er faßt des Kaisers Hand.)

Komm'! und den Treugeblieb'nen zeige Dich,
 Mit gnäd'gen Worten ihre Treu zu ehren!
 Wir können jetzt den Schwächsten nicht entbehren.

Kaiser.

Zum Teufel Alle! Blieb' ich ganz allein,
 Ich will kein Schmeichler meiner Knechte seyn.

(Beide gehen ab.)

Dritte Scene.

Hagenau im Elsaß. Ein Saal in der kaiser-
 lichen Pfalz.

Zwölfter Auftritt.

Der Dauphin Ludwig kommt von der Rechten,
 König Friedrich folgt.

König Friedrich

(in das Seitengemach zurück sprechend).

Sobald die Schrift verfaßt ist, bringt sie uns
 Zur Unterzeichnung her.

Dauphin Ludwig.

Ich dank' Euch, Herr,
 Daß Ihr aus dem Gefängniß mich geführt.

(nach der Rechten zeigend.)

Ich halt's nicht aus, wo viele Pfaffen sind;
 Der Anblick eines Pfaffen macht mich gähnen.
 Es ist wohl seltsam, doch mir angeboren,
 So wie die Neigung zu den hübschen Weibern,
 So eben auch der Abscheu vor den Pfaffen.
 Da wir von Weibern reden, Herr, ich habe
 In den zwei Tagen, wo ich Euch erwartet,
 Die Wildbahn hier schon waidlich untersucht:
 Tod meines Lebens! Ihr habt schöne Weiber.
 Die unsern, zu Paris, sind freilich schöner,
 Versteht sich; doch gefallen mir die Weiber
 Da stets am besten, wo ich eben bin.
 Ihr gebt uns freundlich heut' zu Nacht ein Fest;
 Da, denk' ich, wollen wir die Jagd beginnen.

König Friedrich.

Ich danke, Herr.

Dauphin Ludwig.

Laßt Euch nicht bange sehn!
 Wohl haben wir Franzosen von Natur

Viel Leichtigkeit, die Frauen zu gewinnen;
Doch, Ihr seyd Wirth, und sollt die schönste
wählen.

König Friedrich.

Ich bin vermählt.

Dauphin Ludwig.

Ich weiß wohl, überm Meer.

Die Reis' ist viel zu weit, und zu beschwerlich
Für ein so zartes Ding, wie Zärtlichkeit.
Ihr wollt im Garten keine Blume pflücken,
Weil Ihr daheim ein schon gepflücktes Röselcin
Im Wasser stehen habt? und keine Frucht,
Weil Ihr in Zucker eingelegt, zu Hause,
Schon Frucht besitzt? Das ist, nehmt's mir
nicht übel

Ganz wider die Natur, in vollem Ernst
's ist wider die Natur — wer kann dafür?
Die Lieb' ist wie die Luft, gar süß zu athmen,
Doch, einmal schon geathmet, nicht mehr tauglich,
Sogar ein Gift, das Euch ersticken würde:
Ihr braucht zum Athmen immer frische Luft.

König Friedrich.

Die Liebe gleicht der Luft, da habt Ihr Recht.
Nicht durch sich selbst kann uns die Sonne
wärmen,

Sie muß es durch die Luft; nicht durch sich
selbst

Kann sie die Früchte zeitigen, sie muß
Es durch die Luft; nicht durch sich selber kann
Sie uns der Farben reizend Spiel gewähren,
Sie muß es durch die Luft. Wie durch die Luft
Die Sonne zur wohlthät'gen Sonne wird,
So auch das Leben werthvoll durch die Liebe.

Dauphin Ludwig.

Ich weiß, ich weiß, Ihr seyd ein Minnesänger;
Drum seht Ihr Geister, wie ein Sonntagskind.

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Bischof Heinrich kommt von der
Rechten.

Bischof Heinrich.

Hier, hohe Herren, bring' ich Euch die Schrift,
Und bitt' Euch zuzusehen, ob sie enthält,
Was festzusetzen Euch gefallen hat.

(Er übergiebt dem Könige die Schrift, der anfangs mit
dem Dauphin zugleich für sich liest.)

König Friedrich (laut lesend).

„Erneu'n das Bündniß, welches Frankreich einst

„Mit weiland Kaiser Heinrich aufgerichtet;
 „Verbinden sich zu gegenseit'ger Hülfe
 „Und Unterstützung wider ihre Feinde,
 „Das heißt, den Grafen Otto, der sich fälschlich
 „Noch Kaiser nennt, und seinen Ohm, den König
 „Johann von England. Frankreich zahlt für jetzt
 „Dem König Friedrich zwanzig tausend Mark;
 „Dafür wird dieser den entsetzten Kaiser
 „Mit Krieg verfolgen, daß — — —

Dauphin Ludwig

(der immer still mit gelesen).

Et caetera!

Denn Geld und Krieg, das ist der Sache Mark.
 Und nun zur Unterschrift, wenn's Euch gefällt.

König Friedrich (unterschreibend).

So! Friedericus Rex.

Dauphin Ludwig (ebenfalls unterschreibend).

Und Ludovicus

Delphinus. Wunderlich! Warum Delphinus?

(Zu Bischof Heinrich.)

Mein hochgelehrter Herr, erklärt mir das!

Warum Delphinus? Wäre Ludovicus

Badaena nicht viel größer, königlicher?

Bischof Heinrich

(indem er die Schrift zurück nimmt).

Nein, Prinz. Sehr gut ist der Delphin gewählt:

Er ist ein Menschenfreund — das sollt Ihr werden;
 Er liebt die Kunst — die sollt Ihr lieben lernen,
 Damit Ihr einst ein würd'ger König seyd.

Dauphin Ludwig.

Ha! bei Sanct Dionys! sehr gut erklärt.

König Friedrich (zu Bischof Heinrich).

Geht nun, und laßt die Zeugen unterschreiben.

(Bischof Heinrich geht zur Rechten ab.)

Bierzehnter Auftritt.

König Friedrich und Dauphin Ludwig,

König Friedrich.

Ihr seyd ein Freund des Scherzes.

Dauphin Ludwig.

Ja, Herr König.

Ernst ist der Krieg, und Ernst ist das Vergnügen;
 Was drüber ist, ist Scherz. Doch, Scherz bei
 Seite!

Laßt jetzt den Bund, den die langweil'gen Federn
 Mit kalter Farb' auf todte Haut gemalt,
 Die warmen, die lebend'gen Herzen schließen!

(Ihm die Hand reichend.)

Auf brüderliche Freundschaft!

König Friedrich (einschlagend).

Also sey's.

Euch fehlt ein Bruder: müchtet Ihr doch glauben,
Daß Ihr den fehlenden gefunden habt!
Und mögen uns're Herzen stets einander
(ihn umarmend)

So nahe seyn, wie jetzt in der Umarmung!

Dauphin Ludwig.

Beim heil'gen Dionys! das sollen sie.
Fest Hohenstaufen = Capet wider Welf =
Plantagenet! Wenn wir den Feind gebändigt,
Euch Deutschland ganz, mir Frankreich ganz ge=
hört,

Und uns're Freundschaft uns're Macht vereinigt,
So will ich seh'n, wer auf der weiten Welt,
Ein Schwert soll zieh'n, wenn wir nicht erst ge=
sagt:

Du, zieh' Dein Schwert! Mein Vater ist gerüstet,
Ein zahlreich Heer steht in der Normandie;
Schon schaukeln in dem Hafen sich die Schiffe,
Die uns nach Englands Küste tragen sollen;
Und voller Sehnsucht, eines Königs müde,
Der sich mit seines Neffen blut'gem Morde,
Und allem Graü'l der Tyranei befleckt,
Erwarten uns die englischen Barone.

Der Sieg kann uns nicht fehlen, wenn Ihr uns
Den Kaiser Otto hier vom Nacken haltet.

König Friedrich.

Er wollt' in Schwaben mir entgegen treten,
Doch Schwaben trat zu mir; er mußte flieh'n.
Wie sollt' er gegen Frankreich jetzt sich waffnen?
Es wäre Wahnsinn.

Dauphin Ludwig.

Nun, gesunder Sinn

Soll eben nicht des Kaisers Stärke seyn;
Und meinen Vater haßt er bitterlich,
Wißt Ihr, warum? Das muß ich Euch erzählen:
's ist eine herrlich lustige Geschichte.

Als Richard Löwenherz, sein ält'rer Ohm,
Mit meinem Vater einst zusammen traf,
War Otto im Gefolge König Richards.

Der sprach zu meinem Vater unter anderm:

„Was dünkt Euch, Herr, von unserm Neffen
hier?“

Mein Vater sprach: „Er scheint ein wackerer
Junker.“

Den Löwenherz verdrosß das kühle Lob,
Und heftig fuhr er auf: „Ich sag' Euch, Herr,
„Der Junker wird noch röm'scher Kaiser werden.“
„Pah,“ sprach mein Vater, „wenn der Kaiser wird.“

„So will ich ihm Paris und Orleans
 „Und Chartres schenken.“ Richard sagte: „Gut!
 „Verneige Dich, mein Nefte, vor dem König,
 „Und danke für die Gab’;“ und Otto that’s,
 Und sprach zu meinem Vater: „Grand merey!“
 Als er nun wirklich Kaiser war geworden,
 So hat’ er feierlich von meinem Vater
 Sich durch Gesandte die versprochenen Städte
 Paris und Orleans und Chartres aus.
 Doch lachend sprach mein Vater zu den Boten:
 „Der Kaiser irrt sich: von den Städten nicht,
 „Von dreien jungen Hunden, die den Namen
 „Der Städte führen, war damals die Rede;
 „Die stehen Seiner Majestät zu Dienst.“
 Drei junge Hunde! Himmel! Welch ein Spaß,
 Wenn’s nicht beim bloßen Wort geblieben wäre!
 Denkt Euch, es hätt’ in voller Reichsversammlung
 Der Kaiser im Ornat zu Thron gesessen,
 Und die Gesandten hätten feierlich
 Drei hübsch gepuzte Kläffer eingeführt:
 Da hätten sich die Fürsten ausgeschüttet,
 Vor Lachen die Prälaten sich gewälzt.
 Nun, schon das Wort hat ihn genug verdrossen,
 Und seinen Grimm erregt: denn er ist eitel,
 So sagt man, und empfindlich wie ein Weib.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Herzog Otto tritt mit Beatrix,
Kunigunden und Marien ein.

Herzog Otto

(zu König Friedrich).

Wie Ihr es huldreich selbst gewünscht habt,
führ' ich

Euch Eure Ruhmen zu, mein gnäd'ger Herr,
Hier, meine Hausfrau, Markgraf Otto's Tochter,
Und hier die holden Kinder König Philipps,
Dieß Kunigunde, und Maria diese.

König Friedrich.

Willkommen! hochwillkommen meinem Herzen!

Beatrix.

Wir sind Euch fremd, mein hoher Herr und
Vetter,

Doch lasset das Gedächtniß unsrer Väter,
Die Kaiser Heinrichs treue Brüder waren,
Zu unsern Gunsten reden.

König Friedrich.

Sagt Ihr fremd?

Dem Auge — ja, dem engbegrenzten Sinne,
Doch nicht dem Geist, im Geiste hab' ich Euch,
Wenn auch in and'rer Bildung längst gekannt,
Und aus dem Geiste kommt die wahrste Liebe.

Dauphin Ludwig.

Wie glücklich seyd Ihr, Freund, daß so der
Himmel

Drei holde Wesen Euch entgegen führt,
Und gleich mit einem Recht auf ihre Herzen.

König Friedrich (zu den Frauen).

Der edle Dauphin Frankreichs.

Beatrix.

Wir verneigen

Uns vor dem Königssohn.

Dauphin Ludwig.

Ja, schöne Damen:

Ein Königssohn den Männern gegenüber,
Vor holden Frau'n ein armer Slave nur.

Beatrix.

Das Wort ist schön, die That möcht' ich nicht
prüfen.

Dauphin Ludwig.

Tief, Herrin, muß ein Zweifel mich verwunden,
Der den Beweis zugleich unmöglich macht.

Kunigunde

(zu König Friedrich, der unterdessen mit ihr ge-
sprochen).

Ja, ich vertrau' Euch, hoher Herr und Better:
Ihr werdet uns beschützen, wie ein Bruder,

Und nicht zugeben, daß der finstre Welfe
 Uns in das rauhe Sachsenland entführe,
 Wie mit der armen Schwester er gethan.

König Friedrich.

Nicht nur den Schuß, den Ihr vom König schon,
 Vom Ritter fordern dürft, nein, alles, alles,
 Was die geliebte Schwester von dem Bruder
 Erwarten darf, gewähr' ich Euch mit Freuden;
 Denn uns umschlingen doppelt heil'ge Bande,
 Des Blutes und des gleichen Mißgeschicks.

(Kunigundens und Mariens Hand fassend)

Gar einsam steh'n wir, Kaiser Friedrichs Enkel
 Und Enkelinnen, auf der Erde da,
 Wie Kinder aus der Fremde, die verlassen
 Das Land durchzieh'n, und Keinem angehören.
 Geboren in dem höchsten Glanze, haben
 Wir eine düst're Jugend doch verlebt,
 So reich an Thränen, daß ein Bettelkind,
 Das, wenn es auch am harten Wintertage
 Von Thür zu Thür sein Brot erbitten muß,
 Am kleinen Herd doch Abends Liebe findet,
 Sich einer heitern Jugend rühmen kann.
 An einem mächt'gen Stamm, der eine Welt
 Zu überschatten einst versprach, sind wir
 Die letzten, schwachen, grün geblieb'nen Zweige;

Denn seine Krone, seine starken Aeste,
Gebrochen sind sie all' im frühen Sturm.
So müssen wir, der Liebe Maaß zu füllen,
Das einem Menschenherzen nöthig ist,
Uns doppelt lieben. Schenkt mir Eure Liebe,
Und mit der meinen, nehmt auch meine Hoffnung
Auf lang' entbehrten Glückes Wiederkehr!
Ich seh' des Winters Wolken sich entfernen,
Daß unser Stamm einst wieder blüthenvoll
Ein weites Erdreich überschatten soll,
Das steht in meinem Herzen und den Sternen.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Braunschweig. Ein Gemach in der kaiserlichen
Pfalz.

Erster Auftritt.

Der Kaiser, Pfalzgraf Heinrich. (Beide gerü-
üstet) und Bischof Werner.

Kaiser

(den Helm von sich werfend).

Da sind wir wieder. Aber, Pest und Tod,
Viel besser wär's, wenn wir zerschmettert draußen
In einer Steinkluft des Gebirges lägen.
Geschlagen — Höll und Teufel! — und geschlagen
Von dem apul'schen Knaben! Wäre dieß
Nicht wirklich Braunschweig mit den alten Gassen,
Da gegenüber nicht Sanct-Blasius Dom,

Ich würde glauben, daß ein Traum mich narrete.
 Ein Knabe, dessen halbes Reich ich schon
 Erobert hatte, dessen Untergang
 Entschieden war, sobald erst meine Fahne
 Jenseits des Pharus wehte, dieser Knabe
 Bekriegt und schlägt mich jetzt am Harz! Verflucht
 Der Dinge Lauf mit seinem tollen Wechsel!
 Im Narrenhause ward er ausgedacht.

Pfalzgraf Heinrich.

Was tobst und fluchst Du nun? Was ist ge-
 schehen,

Daß wir nicht fürchten mußten, daß ich Dir
 Nicht stets vorher gesagt? Des Papstes Freund-
 schaft

Erhob Dich auf den Thron, des Papstes Feind-
 schaft

Stürzt Dich herab, da Du mit ihm gebrochen.

Kaiser.

Ich habe nur des Reiches Recht vertheidigt.

Pfalzgraf Heinrich.

Doch unter der Bedingung, dieses Recht
 Ihm preiszugeben, reicht' er Dir die Hand.

Kaiser.

So schimpflich hätt' ich meine Kron' erkauf't?

Pfalzgraf Heinrich.

Nicht eben rühmlich ist der Kauf zu nennen.
Verhindert hätt' ich ihn, wenn ich nicht damals
Im Morgenland gestritten.

Kaiser.

Ihn verhindert?

Nein wahrlich nicht: ich wußte, was ich that;
Ich kaufte mit dem Vorsatz, nicht zu zahlen;
Und darum hab' ich auch, sobald ich konnte,
Den Kaufbrief, den erzwungenen, zerrissen.

Pfalzgraf Heinrich.

Dann wund're Dich auch nicht, wenn der Ver-
käufer

Dir als ergrimmtter Feind entgegen tritt.

Bischof Werner.

Wo mit so finst'rer, drohender Geberde
Die Gegenwart sich vor den Menschen stellt,
Tritt die Vergangenheit mit Recht zurück.
Ihr sehet, hoher Herr, mit jedem Tage,
Mit jeder Stunde, möcht' ich sagen, wächst
Die Macht des Hohenstaufen; mit ihm ist
Die mächt'ge Kirche, mit ihm, von der Kirche
Gewonnen und gespornt, das starke Frankreich;
Der Süden Deutschlands ist für Euch verloren,

Im Norden hier, Thüringen, Magdeburg
Und Meissen ebenfalls. —

Kaiser.

Um Thüringen

Thut's mir sehr leid; da war noch viel zu nehmen.
Doch Magdeburg und Meissen — immerhin!
Die hab' ich ausgebeutelt. Weiter nur!

Bischof Werner.

Jenseits der Elbe sitzen Anhaltiner,
Der Welfen alte Feinde; und Ihr habt
Vom Glück zu sagen, wenn sie Frieden halten.
Wo ist die Macht nun, hoher Herr, auf die
Ihr bessern Glückes Hoffnung gründen könntet?
Mein Rath ist der: versöhnt Euch mit dem Papste.
Es wird so schwer nicht seyn; denn die Verbin-
dung

Der röm'schen Kirche mit dem Hohenstaufen
Ist der Natur zuwider; die Erhebung
Des Königs von Apulien und Sicilien
Auf Deutschlands Thron ist ein verzweifelter,
Von der Nothwendigkeit erzwung'ner Schritt.
Der heil'ge Vater wird dem Bund, der doch
An Furcht und Mißtrau'n fränkelt, gern entsagen,
Sobald es Eure Neu' ihm möglich macht,

Sobald Ihr reuig fahren laßt, was Ihr
Nicht mehr besitzt, und nicht behaupten könntet.

Kaiser.

Was? ich bereuen? etwas fahren lassen,
Was mir gehört? Ich bin des Löwen Sohn,
Und keine Schaafse zeugt des Löwen Kraft.
Verfechten will ich meine Kaiserkrone
Und jeden luft'gen Schein von einem Recht,
So lang' ein Nagel hält in diesem Harnisch.
Der röm'sche Priester soll es schon noch fühlen,
Denn Ihr habt Recht, der Bund ist unnatürlich;
Er trägt in sich den Wurm, der ihn zerfrisst,
Weil er zu der Vereinigung des Reiches
Mit Wälschlands Sünden führt. Zwar hat
Der Hohenstaufe eidlich angelobt,
Das wälsche Reich dem Söhnlein abzutreten;
Er thut es aber nicht, ich sag' Euch, nimmer;
Ein Reich verschenkt man auch an keinen Sohn.
Dann löst in Haß die heuchlerische Freundschaft
Sich wieder auf, und der herrschsücht'ge Priester
Streckt noch die Hände flehend nach mir aus,
Daß ich ihm das Gespenst, das er im Wahnsinn
Herauf beschworen, wieder bannen helfe.
Bis zu der Zeit, wo mir der Feinde Swietracht
Den Sieg bereitet, gilt es festzustehn.

Pfalzgraf Heinrich.

Auch diesen Vorsatz kann ich billigen;
Ist kluge Festigkeit doch eine Tugend,
Die einen Mann mehr als Gehorsam schmückt.
Dann aber laß auch dem gemäß uns handeln;
Laß uns die schwache Kraft zusammen halten,
Durch Schonung mehren, und nicht wie bisher
In kleinen Beutekriegen sie versplittern.
Was frommt der kleine Krieg?

Kaiser.

Er schwächt die Gegner.

Pfalzgraf Heinrich.

Und er erbittert sie. Wen Du nicht gänzlich
Dir unterwerfen kannst, den reiz nicht!
Den Meißner hättest Du erhalten können,
Wenn Du nicht gleich mit Krieg ihn überzogen,
Und nicht zehn tausend Mark von ihm erpreßt.

Kaiser.

Zehn tausend Mark sind eine schöne Summe.

Pfalzgraf Heinrich.

Doch wiegt sie keines Fürsten Freundschaft auf.

Kaiser.

Ich brauchte Geld; man speist kein Heer mit
Luft,
Und zahlt die Soldner nicht mit Kieselsteinen.

Pfalzgraf Heinrich.

Es ist geschehen, also nichts davon!
 Die Zukunft nur ist der Erwägung werth.
 Hier, hinterm Harz, wie hinter einem festen
 Und hohen Walle, wollen wir verschanzt
 Die Kraft im Stillen mehren, bis die Zeit
 Zu neuen Thaten, zur Entscheidung ruft.

Kaiser.

Und hier verrosten? Nein. Die weiten Länder
 Jenseits der Weser, bis hinab zur Schelde,
 Beharren in der Treue gegen mich.
 Da, bei den tapfern Friesen und Westphalen,
 Dem handelsreichen Volk der Niederländer,
 Den festen Städten an dem Nieder-Rhein
 Und an der Maas ist meine wahre Macht.
 Die Herrn und Fürsten dieser Länder hab' ich
 Nach Köln berufen, dorthin geh' ich selbst,
 Um über Wichtiges zu unterhandeln,
 Und meine Hochzeitfeier zu begehn.

Pfalzgraf Heinrich.

Wie? Hochzeitfeier? Scherzest Du mit uns?

Kaiser.

Warum? Bin ich mit acht und dreißig Jahren
 Zu alt, um mich noch einmal zu vermählen?

Pfalzgraf Heinrich.

Vermählen! und mit wem denn?

Kaiser.

Mit Marien,

Der Tochter Herzog Heinrichs von Brabant;
Er ist mir treu, und ich gewinn' an ihm
In jener Gegend eine mächt'ge Stütze.

Pfalzgraf Heinrich.

Ihu's nicht, mein Bruder! Unheil bringt es Dir;
Denn Herzog Heinrich ist von denen Einer,
Die aus dem Vortheil ihren Gott gemacht;
Ein Mann, der seinen eigensücht'gen Zwecken
Das Heiligste zum Opfer bringt, so leer
An ächter Treue, wie die Fluth an Wärme.

Bischof Werner.

Ihr redet wahr, und lieber möcht' ich mich
Dem dünnen Frühlingseis als ihm vertrauen.
Auch von der Tochter sagt der Ruf nicht Gutes —

Kaiser.

Sprecht leiser, Bischof, und mit Ehrerbietung
Von Eurer künft'gen Kaiserin! Noch besser
Enthaltet gänzlich Euch fruchtloser Rede!
Bin ich nicht Herr mehr, daß, bei jedem Schritte,
Der Widerspruch mir frech entgegen tritt?

Noch bin ich Herr, erkenne keine Schranken;
Und Thaten sind der Könige Gedanken.

(Er geht zur Rechten, die Andern in der Mitte ab.)

Zweite Scene.

Gelnhausen. Ein Saal in der kaiserlichen Pfalz.

Zweiter Auftritt.

König Friedrich kommt mit Erzbischof Siegfried und Markgraf Hermann im Gespräche von der Rechten. Später Bischof Heinrich.

König Friedrich.

Ja, liebe Herrn, mit seltsamen Gefühlen
Gemischt aus Schauer, Wehmuth und Erhebung
Durchwandr' ich Euer stilles, ernstes Land,
Mein Stammland und nun bald auch meine
Heimath.

So mag dem Jüngling seyn, der, fern erzogen,
Zum ersten Mal der Väter Schloß betritt.
Und ihre Schatten bald in düst'rer Halle
Zu sehen glaubt, bald in gewölbtem Gange
Der Schritte dumpfen Schall zu hören wähnt.
Wohin ich mich auch wenden mag, da treten
Die Geister meiner Ahnen mir entgegen,

Es sey in Werken, die mein Auge schaut,
 Es sey in Thaten, die ich preisen höre.

Erzbischof Siegfried.

Kein Wunder, hoher Herr; wenn große Menschen
 Durchs Leben schreiten, drücken sie dem Boden
 Noch lange hin sichtbare Spuren ein.

Markgraf Hermann.

Es ist im ganzen Reich kaum eine Stadt,
 Ein Berg, ein Thal, das nicht an Kaiser Friedrich
 Auf irgend eine Weis' erinnerte.

Fast vierzig Jahre lang der Deutschen Herr,
 Der Deutschen Hort und Held, war er so sehr
 Des Volks alltägliches Gespräch geworden,
 Daß es noch heut an seinen Tod nicht glaubt,
 Vielmehr ihn nur verzaubert hier in diesem,
 Und dort in jenem Berge hausen läßt,
 Um über Deutschlands Schicksal noch zu wachen.

König Friedrich.

Ihr habt ihn noch gekannt?

Markgraf Hermann.

Ja, hoher Herr;

Ich war einst Edelknab' an seinem Hofe.
 Wir Buben nannten ihn den alten Herrn,
 Und, wann er fern war, lachten wir und scherzten
 Oft über ihn, doch, wenn er dann erschien,

So waren wir urplötzlich andre Menschen,
 Und nicht nur wir, auch seine eignen Söhne.
 Er war nicht streng noch hart, nur höchstens ernst,
 Gewöhnlich mild und freundlich, ja wohl scherzhaft;

Allein, ich weiß nicht, wie es kam, man bebte,
 Und dacht' an nichts mehr, als an den Gehorsam;
 Denn jedes seiner Worte, mücht' ich sagen,
 War ein gekröntes Wort; man beugte sich.

König Friedrich.

Auch diese Pfalz ist eines seiner Werke?

Erzbischof Siegfried.

Ja, hoher Herr; er ließ dieß Schloß hier bauen,
 Eh er zum dritten Mal nach Wälschland zog.

König Friedrich.

Sagt mir, Hochwürd'ger, habt Ihr meinen Vater
 Gefannt? Ich höre viel von seiner Strenge.

Erzbischof Siegfried.

Ich hab' ihn wohl gefannt. Er war sehr streng,
 Wie gegen sich, so gegen And're streng,
 Nur dem Gehorsam ein huldvoller König,
 Dem Ungehorsam ein furchtbarer Richter,
 Der Dinge, ja sogar der Menschen Werth
 Nur mit dem Maasse seiner Zwecke messend,
 Ein hoher Geist voll mächtiger Entwürfe,

Nur allzu feurig nach dem Ziele strebend,
 Daß er als rechtes, würdiges erkannt,
 Der Fluth des angeschwollenen Stromes gleich,
 Die auf dem nächsten Wege, unbekümmert,
 Ob über Haiden oder grüne Saaten,
 Nach ihrem Ziel, dem Ocean, sich wälzt.
 So war er, und darum mehr Furcht als Liebe
 Im Volk erweckend; denn stets furchtbar ist,
 Was nur den graden Weg zum Ziele geht;
 Der Umweg ist der Weg des Menschlichen.
 O! wenn mit diesem starkbeschwingten Geiste
 Ein Funke jener Milde sich gepaart,
 Die Euern Oheim, König Philipp schmückte,
 Wenn wiederum mit Philipps Mild' ein Hauch
 Von Eures Vaters Strenge sich verbunden,
 Die hätten Beid' ein bess'res Ziel erreicht,
 Und Deutschlands Schicksal wäre jetzt ein andres.

König Friedrich.

Ach! selten, fürcht' ich, glückt es der Natur,
 Den wahren Herrschergeist hervorzubringen;
 Denn Ueberlegung, wenn auch nicht Erfahrung,
 Belehret mich, es müssen in dem Herrscher
 Sich Geist und Ernst mit Herz und Milde paaren,
 Und sich im Innern so die Waage halten,
 Daß weder Mild' und Herz zu schwacher Güte,

Noch Ernst und Geist zu finst'rer Strenge führt:
 Ich nun, den wie Geburt so Menschenwille
 Zum höchsten Herrscher in der Christenheit
 Berufen hat, — mein Gott! — woran erkenn' ich,
 Ob auch in mir die königliche Mischung
 Die weltbeglückende, vorhanden ist?

Markgraf Hermann.

So vieler Völker Hoffnung täuscht sich nicht.

(Bischof Heinrich tritt ein.)

Bischof Heinrich.

Die Fürsten, hoher Herr, die sich zum Reichstag
 Schon eingefunden, wünschen ehrfurchtsvoll
 Euch zu begrüßen.

König Friedrich.

Was bedarf's der Meldung?

(Auf seinen Wink öffnet der Kämmerling die Thüre.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. König Ottokar, Herzog Ludwig,
 Herzog Leopold, Landgraf Hermann,
 Markgraf Dietrich und Erzbischof Albrecht
 treten ein. Alle grüßen mit tiefer Verbeugung. Der
 Kämmerling geht ab.

König Friedrich.

Seyd mir willkommen, edle Herrn, bekannte

Wie unbefannte! Denn wer hier erscheint,
 Ob auch mein Auge niemals ihn erblickt,
 Bringt doch mir seine Treue zum Geschenk,
 Und ist mit solcher Gabe hoch willkommen.

Erzbischof Albrecht.

Heil unsrem edlen König!

Alle.

Glück und Heil!

König Friedrich.

Ich dank' Euch herzlich für den guten Wunsch.

(Er setzt sich.)

Herzog Ludwig (den Herzog Leopold vorführend).
 Vergönnet, hoher Herr, daß ich den Herzog
 Von Oestreich Eurer Huld empfehlen darf.

Herzog Leopold (mit einer Kniebeugung).
 Verzeihet, hoher Herr, daß ich nicht früher
 Persönlich Euch die Huldigung geleistet.
 Der Ungarn Rüstung — —

König Friedrich.

Meinetwegen soll
 Sich niemand selbst vergessen, und Ihr liebet
 (auf Herzog Ludwig zeigend)
 Durch diesen Freund mich Eurer Treu' versichern.

Herzog Leopold.

Ich weihe mich und all mein Hab' und Gut

Fortan dem Dienst des rechten deutschen Königs.
 Wenn ich dem alten Gegner Eures Hauses,
 Dem Welfen angehangen — —

König Friedrich.

Still! das hab' ich
 Zu Mainz vom Herzog Ludwig schon gehört;
 Und ich erwiedr' Euch, was ich ihm erwiedert.
 Es ist mir ja bekannt, Ihr habt das Banner
 Der Hohenstaufen eher nicht verlassen,
 Als bis ein finster Schicksal es zerrissen;
 Nun weht es wieder, und Ihr kehret Beide,
 Der Babenberger wie der Wittelsbacher,
 Zu ihm zurück, zu Eurer alten Liebe.
 Laßt des Vergangnen uns nicht mehr gedenken!
 An meines Hauses Unglück mahnt mich's nur.

(Die Herzöge Ludwig und Leopold treten zurück.)

Landgraf Hermann

(den Markgraf Dietrich vorführend).

Mein Tochtermann, der Markgraf Dietrich, wünscht
 Euch, hoher Herr, der Treue zu versichern,
 Die er dem ächten König schuldig ist.

Markgraf Dietrich (mit einer Kniebeugung).

Ich beuge mich nicht vor dem König nur
 Auch vorm Befreier meines armen Landes,
 Das jener Räuber, der sich Kaiser nennt,

In eine Wüste frevelhaft verwandelt.
Heil meinem Könige, der mich erlöst!

(Er tritt zurück.)

Erzbischof Albrecht.

So spricht mit Euch die Kirche Magdeburgs,
Die jener Antichrist mit Feu'r und Schwert
Geängstigt hat, bis der Gesegnete
Des Herrn erschienen ist zu Aller Heile.

König Ottokar.

Dieselbe Klage führt der ganze Norden;
Denn bei dem leisesten Verdacht war immer
Des Welfen Gegenmittel Raub und Brand.
Weil er nicht wahrhaft königlichen Geistes
Durch Mild' und Würde festzuhalten weiß,
Bleibt ihm natürlich nur das eine Mittel
Der rohen schreckenden Gewalt. Er ist
Ein tapftrer Kriegsmann, doch ein schlechter König,
Nicht Zeit noch Menschen, sondern nur sich selbst,
Heißt seine Laun' und Leidenschaften, hörend.
Das Reich ist ihm ein Landgut, und als Miethling
Sucht er des Gutes Kraft nur auszufaugen;
Im Stepter sieht er nur die Wünschelruthe,
Die ihm beim Schatzesammeln helfen soll.

Erzbischof Albrecht.

Darum auch schlägt's der Herr ihm aus der Hand.

Markgraf Hermann.

Ja wohl; des Himmels Strafgericht begann,
Als ihm die Braut am Hochzeitstage starb.

Erzbischof Albrecht.

Das that der Himmel nicht; es ist bekannt,
Sie ward vergiftet, und von seinem Liebweib,
Das bald darauf, man weiß nicht wie, ver-
schwunden.

König Friedrich.

O liebe Herrn! laßt ruhen dieß Gespräch!
Gott wird entscheiden, ja ich möchte sagen,
Er hat entschieden, da so viele Fürsten,
Die ersten, mächtigsten des Reiches, schon
Um mich versammelt sind. Hoch schlägt mein
Herz,

Blick ich umher in diesem edlen Kreise
Von Männern, die nicht Eigennuß, nur Liebe
Zum alten Herrscherstamm mir zugeführt;
Und freudig hoff' ich dann, der Reichstag wird
Ein großer Tag seyn für das Wohl des Reiches.
Viel ist zu ordnen, viel ist aufzubauen;
Und wenn ich auch in einer strengen Schule
So manches früh gelernt, so bin ich doch
Auf diesem Boden fremd, und nur von Euch
Kann ich das Licht empfangen, das mich leite.

Ja — ja! es wird uns Rühmliches gelingen.
 Ihr seyd als kluge Männer überzeugt,
 Es muß im Irdischen, weil Gott der Herr
 Nicht schlichtend eingreift in den Streit des Lebens,
 Ein höchster Punkt seyn, wo die feindlichen
 Bestrebungen sich brechen und versöhnen,
 Und dieser höchste Punkt, es ist der Thron.
 Ich aber glaube, daß der König nur
 Des Volkes Pfleger, seiner Gegenwart
 Und Zukunft Vormund, seines leiblichen
 Und geistigen Besizes Mehrer ist.
 Wenn dieser Glaube nun mit Eurer Weisheit
 Zusammen tritt, wie sollt' es uns nicht glücken,
 Ein Reich zu bau'n, wo jeder Einzelne
 Im eignen Wohl das Wohl des Ganzen fördert,
 Wie aus dem Blühen tausendfält'ger Pflanzen
 Der eine schöne Frühling uns erblüht.

Erzbischof Siegfried.

Erhab'ner Herr, wie eines Engels Wort,
 Das dem Gefangenen Erlösung brächte,
 Klingt Eure Rede lieblich unserm Ohr,
 Und Keiner ist wohl hier in diesem Kreise,
 Den sie mit froher Hoffnung nicht erfüllte.

Herzog Otto.

Ja, mit der Hoffnung einer schönen Zeit

Des Friedens und der Einigung, wo endlich
 Deutschland ausruhen wird vom langen Wahnsinn,
 In dem es selbst blutrünstig sich geschlagen.

König Friedrich.

Auch meine Hoffnung, und nicht etwa nur
 Die trügerische Tochter heißen Wunsches,
 Nein, auch vom ew'gen Himmel her verbürgt;
 Denn niemals standen günstiger die Sterne,
 Als an dem Tage, wo ich zu Palermo
 Das Schiff bestieg, das mich dem neuen Schicksal
 Entgegen trug. Sie haben nicht getäuscht;
 Viel ist geglückt, so wird das Höchste glücken.
 Ist Wack'res dann gethan, so wollen wir
 Mit einem frohen Fest den Reichstag enden.
 Zum ersten Mal hab' ich im offnen Felde
 Gestritten und gesiegt, und meinen Gegner
 Zurückgetrieben hinter seine Berge;
 Ich hab' ein Recht nun auf den Ritterschlag,
 Und Landgraf Hermann soll ihn mir ertheilen.

Landgraf Hermann.

Zu hoher Ehre würdigt mich mein König.

König Friedrich.

Ich weiß, viel würd'ge Fürsten giebt es hier,
 Von denen ich mit Ehren ihn empfinde;
 Doch freundlich werden sie mir zugesteh'n,

Daß ich in Euch die rechte Wahl getroffen.
 Ihr seyd in diesem Kreis der Aelteste;
 Ihr wart der Fürsten einer, die zuerst
 Nach Deutschland auf der Ahnen Thron mich riefen;
 Ihr wart jetzt Zeuge meiner ersten Schlacht;
 Und dann, Ihr schätzt und schüzt die heit're Kunst.
 Ich habe viel gehört von einem Feste,
 Wo Ihr auf Wartburg vielgerühmte Säng'er
 Um des Gesanges Preis wetteifern lassen.
 So sind durch gleiche Liebe wir verwandt;
 Auch mir steht hoch die Kunst vor vielen Gütern;
 Denn wie die Kirch' uns aus der Sünde Banden
 Erlöset, so die Kunst vom Druck des Lebens;
 Und wie der Glaube vor Verzweiflung schüzet,
 So schüzt vor Lebensüberdruß die Kunst.

(Er steht auf.)

Nun aber, liebe Herrn, gehabt Euch wohl!

Bischof Heinrich.

Vergönnt noch eine Frage, hoher Herr!
 Die Zwanzigtausend Mark, die König Philipp
 Von Frankreich Euch versprochen, sind gezahlt,
 Wo nun befehlt Ihr, daß wir sie verwahren?

König Friedrich.

Verwahren? Ei, Ihr sollt sie nicht verwahren,
 Solt sie vertheilen an die edlen Fürsten,

Die unter meine Fahnen sich gestellt.
 Ein armer Wandrer kam ich in das Land,
 Und nicht das Gold hat mich zum Herrn erhoben.
 Die Liebe hat mich reich und stark gemacht.
 Gold stammt von unten, Liebe stammt von oben,
 Und mehr dem Himmel als der Erde muß
 Ein ächter Königsgeist verwandt sich fühlen.
 Ein Schatz von Gold, wie reich er immer sey,
 Erschöpft sich stets zu früh; allein die Liebe
 Ist der berühmte Zauberschatz, woraus
 Man ewig schöpft, ohn' ihn zu erschöpfen.
 Sie geht nicht mit dem Einzelnen zu Grabe;
 Sie erbt sich fort vom Vater auf den Sohn.
 Gebt hin das Gold! die Lieb' ist meine Habe,
 Der feste Grund für einen Königsthron.

(Er geht zur Rechten a b.)

Markgraf Hermann.

Das ist ein Herr!

Herzog Leopold.

Ein gnadenreicher König!

Herzog Ludwig.

Ein Hohenstauf, in dem sich Friedrichs Weisheit
 Mit Heinrichs Kraft und Philipps Milde paart!

Landgraf Hermann.

Sein Ruhm verdunkle diese hohen Namen!

Erzbischof Siegfried.
Aus voller Seele sag' ich dazu Amen.

(Alle gehen ab.)

Dritte Scene.

Röln. Ein Gemach in der kaiserlichen Pfalz.

Vierter Auftritt.

Der Kaiser und seine Gemahlin, Maria von Brabant, kommen von der Rechten, ihnen folgt ein Kämmerling, der sogleich die Mittelthür öffnet. Es treten ein Pfalzgraf Heinrich, Herzog Heinrich, Bischof Werner, und noch zwei andere Fürsten und ein Prälat. Stumme Begrüßungen. Der Kaiser und die Kaiserin setzen sich. Der Kämmerling geht ab.

Kaiser.

Die hochzeitlichen Feste sind vorüber,
Erloschen ist der Fackeln Glanz, verstummt
Der Brautgesang, der Gäste froher Jubel,
Des Volkes Lust; so ist es an der Zeit
Zurückzukehren aus dem Freudentaumel
Zum nüchternen, Ernst fordernden Geschäft.
Daß wir inmitten unsers jungen Glückes
Des Reichs gedacht, daß uns des Bräut'gams
Wonne

Die Pflicht des Kaisers nicht vergessen lassen,
 Lehrt Euch der Augenschein. Schon sammeln sich,
 Zur Heeresfolge von uns aufgeboden,
 Am Rhein und an der Maas des Reichs Getreue;
 Zahlreiche Söldnerhaufen zieh'n aus Norden,
 Aus Friesland, Holstein, Dänemark heran;
 Wir selbst, uns aus der Liebe Armen reißend,
 Wir wollen an der Spitze dieser Schaaren
 Auszieh'n zu einer Heeresfahrt, von welcher
 In später Zeit die Welt noch reden soll.
 So rüste jeder sich, daß ihn die Stunde
 Gerüstet finden möge, die ihn bald
 In's Feld des Sieges und der Ehre ruft.

Pfalzgraf Heinrich.

Wir sind gerüstet; denn die Zeit ist so,
 Daß nur die Thorheit ungerüstet bleibt.
 Gut, daß es endlich zur Entscheidung kommt;
 Denn durch die Hög'ung wächst der Hohenstaufe,
 Und Du wirst schwächer.

Kaiser.

Nicht dem Hohenstaufen,
 Dem König Frankreichs gilt jetzt meine Rüstung.

Pfalzgraf Heinrich.

Unmöglich!

Kaiser.

Und warum?

Pfalzgraf Heinrich.

Dem König Philipp?

Kaiser.

Ja, ja! dem alten Freund der Hohenstaufen,
 Der einen Bund mit dem apul'schen Knaben
 Geschlossen, ihn in Sold genommen hat;
 Der England sich vom Papste schenken läßt,
 Zum Schergen eines Priesters sich erniedrigt,
 Des wüth'gen Pfaffen Fluch an einem König,
 An unserm Ohm Johann, vollstrecken will,
 Der fränk'schen Lehn ihn zu berauben trachtet,
 Ja selbst in England, mit rebellischen
 Baronen sich verschwörend, ihn bedroht.
 Wie unser Oheim einst uns beigestanden,
 So ist es Ritterpflicht ihm beizusteh'n.

Pfalzgraf Heinrich.

Wohl ist es Pflicht, dem Freunde beizuspringen,
 Wenn wilder Brand sein Haus ergriffen hat;
 Doch nur der Wahnsinn kann es dann noch for-
 dern,
 Wann schon Dein eignes Haus in Flammen
 steht.

Halb Deutschland ist verloren; was Dir bleibt.

Erwartet nur des Abfalls günst'ge Stunde:
 Willst Du die Stunde selbst herauf beschwören?
 Nicht stark genug, um ohne fremde Hülfe
 Die Macht des Hohenstaufen zu besteh'n,
 Willst Du mit einer stärkern Macht Dich messen?
 Deß sey gewiß: so wie Du Deutschland jetzt
 Den Rücken kehrest, so hast Du's aufgegeben.

Kaiser.

Der Philipp ist des Priesters Waffenträger,
 Durch ihn ermuthigt, wagt die Herrschwuth Rom's
 Sich an den Kaisertbron; auf ihn gestützt
 Stellt sie den Knaben Friedrich mir entgegen.
 Hab' ich ihm obgesiegt, an ihm die Sache
 Der Könige gerächt, die er verräth,
 So sind bezwungen alle meine Feinde;
 Und fehr' ich siegreich dann nach Deutschland
 heim,

So wird sich's, daß apul'sche Kind verleugnend,
 Gehorsam schnell zu meinen Füßen schmiegen.

Pfalzgraf Heinrich.

Du wirst und kannst nicht siegreich kehren.

Herzog Heinrich.

Da bin ich andrer Meinung. Zahlreich ist
 Des Kaisers Heer; und zahlreich werden's dort
 Die Völkerschaften von dem Nieder-Rhein

Von Holland, Seeland und Brabant verstärken.
 Den besten Theil von Philipps Heeresmacht
 Hält Euer Oheim in Poitou beschäftigt;
 Der mächtigsten Vasallen zwei, die Grafen
 Von Flandern und Boulogne, sagen sich
 Von Frankreich los, und treten zu dem Kaiser;
 Der Sieg ist weniger denn zweifelhaft,
 Und glänzender als je des Sieges Frucht.

Pfalzgraf Heinrich.

Ihr meint's nicht redlich, Herr, nicht mit dem
 Kaiser

Noch mit dem Tochtermann; das Erste nicht,
 Das Letzte nimmt mich Wunder.

Herzog Heinrich.

Ei, Herr Pfalzgraf,

Ist eine Meinung darum schon unredlich,
 Weil sie nicht mit der Euern stimmt?

Kaiser.

Laßt ab

Von dem fruchtlosen Streite.

Pfalzgraf Heinrich
 (zu Bischof Werner).

Redet Ihr,

Hochwürd'ger Herr! Ihr, als des Kaisers Kanzler,

Des Reichs Vasall, habt doppelte Verpflichtung
Zu Beider Heil zu rathen und zu wirken.

Bischof Werner.

Ich habe meine Pflicht gethan, Herr Pfalzgraf,
Im Rathe kaiserlicher Majestät
Nach bester Kraft erörtert, wie bedenklich
Bei diesem Stand der Ding' im Reich ein Krieg
Mit Frankreich sey; doch die Beredsamkeit

(auf Herzog Heinrich zeigend)

Des edlen Herzogs und des englischen
Gesandten, hat zum Schweigen mich gezwungen.

Pfalzgraf Heinrich.

So wend' ich mich an Euch, Frau Kaiserin.
Bedienet Euch der Macht der ersten Liebe,
Der man nicht widersteht, beredet ihn,
Nicht selber seines Glückes Feind zu seyn,
Nicht durch dieß Abenteuer selber Hand
An seinen schwach gestützten Thron zu legen.

Maria.

Was sinnet Ihr mir an, mein lieber Bruder?
Besäß' ich auch die Macht, wie sollt' ich sie
Gebrauchen, meinen vielgeliebten Herrn
Um Glück und Ruhm und Siegeslust zu bringen?
Wie dürft' ich als ein unerfahr'nes Weib
An dem Gelingen zweifeln, wenn's mein Vater

Und mein Gemahl, erfahr'ne Kriegerhelden,
Nicht nur für möglich, nein, für sicher halten?

Herzog Heinrich.

Recht so, mein Herz! Du bist der Krone werth.
Nicht nur die Ritterpflicht, die Klugheit auch
Will diesen Krieg; denn, wie mein hoher Herr
Sehr weise sagt, ist Frankreich überwunden,
So ist des Giftbaums Wurzel abgehau'n.

Pfalzgraf Heinrich (zum Kaiser).

Du siehst doch wohl, was dieser Herzog will:
Dein Rock ist ihm zu kurz; da sollst Du nun
Ein Stück von Frankreichs Purpurmantel reißen,
Daß er anstückeln will an seinen Saum.

Kaiser.

Wie wagst Du's, meine Treuen zu verleunden?
Geh! ich befehl' es. Und genug der Worte!
Wer kann sich rühmen, daß er jemals mir
Ein Jota meines Willens abgestritten?
Nach Frankreich ziehen wir; das stehet fest.

Pfalzgraf Heinrich.

Das steht nicht fest, bei allen Heil'gen! nicht.
Und sollt' ich Dich am Kaisermantel halten,
Und mit dem Schwert an Deutschlands Grenze
wachen,

Du sollst den Fuß nicht setzen aus dem Reich.

Kaiser.

Schweig, Thor! daß ich in Dir nicht statt des
Bruders

Den widerspänstigen Vasallen sehe.

Pfalzgraf Heinrich.

Nicht Bruder, nicht Vasall mehr. Wenn ein
Mann

Von Deinem Heer nach Frankreich zieht; so ist
Jedwedes Band zerrissen zwischen uns.

Wo Du die Krone hinwirfst, folg' ich nach.

Maria.

Wie, Pfalzgraf? Wolltet Ihr von Eurem Bruder
Zu Eures Hauses Feinden übergeh'n?

Pfalzgraf Heinrich.

Des Welfenhauses schlimmster Feind ist er.

Der Himmel hob's zum Gipfel ird'schen Glanzes —

Doch nein! es war nur Spott mit der Erhöhung,

Da er die Kron' auf dieses Haupt gesetzt.

Bleibst Du in Deutschland?

Bischof Werner.

Herr, laßt Euch beschwören — — —

Kaiser.

Nach Frankreich geht mein Weg.

Pfalzgraf Heinrich.

So fahre hin,

Und fall ein Opfer Deiner eignen Thorheit,
 Ein Spott der jez'gen und der künft'gen Welt!
 Doch ich verlasse Dich: man soll nicht sagen,
 Daß ich des Wahnsinns Schuld mit Dir getragen.

(Er geht rasch ab.)

Kaiser.

Fahr hin! fahr hin! Ich trau' ihm längst nicht
 mehr;

Denn eine Hohenstauffin war sein Weib,
 Er stand mit Philipp einst schon gegen mich,
 Und jetzt verschont der Feind die Pfalz am Rheine,
 Warum? weil man sein heimlich Trachten kennt.
 Kein Bruder ist's, der mich verläßt, vielmehr
 Wenn auch kein falscher, doch ein lauer Freund.
 Ihr aber, meine treuen, warmen Freunde,
 Ihr haltet Euch gerüstet Tag und Nacht!
 Nicht lange sollt Ihr meines Rufes harren.

(Er steht mit der Kaiserin auf. Auf sein Zeichen
 entfernen sich Bischof Werner, die beiden Für-
 sten und der Prälat.)

Fünfter Auftritt.

Der Kaiser, Maria und Herzog Heinrich.

Herzog Heinrich.

Nicht des Verrathes halt' ich Euern Bruder

Für fähig oder schuldig, nur des Neides.
 Es war ihm stets verdrüßlich, in dem Bruder,
 Dem jüngern Bruder, seinen Herrn zu ehren;
 Und nun in dem Beneideten noch gar
 Den Sieger Frankreichs, den Beschützer Englands,
 Den Helden des Jahrhunderts seh'n zu müssen —
 Ja, das ist mehr, als er ertragen kann.

Kaiser.

Den Sieger Frankreichs, den Beschützer Eng-
 lands,

Den Rächer alter Schmach. Der Himmel gebe
 Mit Frankreich mir den Philipp in die Hände;
 Vergelten will ich dann ihm tausendfach,
 Was einst auf seinen Antrieb hier in Deutschland
 Mein edler Oheim Richard dulden müssen.
 Und ist erst Frankreich mein, wie will ich dann
 Mit Riesenarmen den apul'schen Knaben
 Von Westen und von Norden her umspannen,
 Und seine Macht zerdrücken!

Herzog Heinrich.

Hoher Herr,

Das wird kaum nöthig seyn; der Knabe wird
 Vor Eurem Glanz erlöschen, wie ein Licht.

Kaiser.

O wäre nur des Kampfes Tag schon da!

Maria.

Ich darf Dich doch begleiten, lieber Herr?

Kaiser.

Nein, nein, mein süßes Herz. Du hältst indessen
 Zu Köln hier fröhlich Hof, und sollst Dich nicht
 Des Zugs Beschwerden fruchtlos unterziehen.
 Auch wird die Stadt dadurch geehrt sich fühlen;
 Und sieh! es ist die treuste meines Reiches,
 Sie hat mir dreißig tausend Mark gelieh'n.

Maria.

So willst Du triumphirend ohne mich
 Einziehen zu Paris?

Kaiser.

Nein, wahrlich nicht,
 Dann folgst Du mir, um den Triumph zu theilen;
 Wie Fürst und Ritter dann vor mir sich neigt,
 So sollen auch die Frau'n am Seinstrande
 Dir küssen die reichglänzenden Gewande.

(Er geht mit Marien zur Rechten, Herzog Heinrich
 in der Mitte ab. Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Eine Gegend bei Bouvines in Flandern. Auf der linken ein Hügel.

Erster Auftritt.

Trommeln, Trompeten, Hörner bald hier bald da in der Ferne. Der Bischof Werner und ein Ritter stehen auf dem Hügel, und sehen nach der Rechten.

Bischof Werner.

Des Kampfes Wetter tobt in voller Wuth:
Das dumpfe Rollen seines Donners dringt,
Das Pfeifen seines Sturms zu uns herüber.

Ritter.

Ich hör' es wohl; doch unterscheid' ich nichts.

Bischof Werner.

So wie beim Ungewitter sich der Kampf
Der Element' in finst're Wolken hüllt,
So hüllt die Schlacht sich hier in dunkeln Staub.

Wohl kann ich Dir des Heeres Ordnung nennen:
 Den linken Flügel führt der Graf von Flandern,
 Die Grafen von Boulogn' und Salisbury
 Das rechte Treffen; in der Mitte kämpfen
 Der Kaiser und der Herzog von Brabant;
 Doch, wie sie kämpfen, ob gedrängt, ob drängend,
 Entgeht dem Auge.

(Er steigt von dem Hügel herab; der Ritter mit ihm.)

Wie die ew'ge Macht
 Im Dunkeln webt die menschlichen Geschicke;
 So wird, verhüllt vor unsern Augen, dort
 Im Kampf des Reichs und unser Loos ent-
 schieden.

(Nach der Rechten sehend.)

Doch sieh! der Bote, den ich hingesandt,
 Er kehrt zurück, und wird uns Kunde geben.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Knappe kommt von der Rechten.

Bischof Werner.

Wie steht die Schlacht?

Knappe.

Hochwürd'ger, gut und schlecht,
 Wie alles in der Welt. Schlecht auf der Linken:

Der Graf von Flandern ist gefangen worden;
 Ein Frankenritter hat ihn mit dem Schaft
 Der Driflamme grob vom Gaul geworfen.
 Sein Flügel weicht.

Bischof Werner.

Beginn des Mißgeschicks!

Knappe.

Doch wacker schlägt dafür der Kaiser drein,
 Und drängt das Mitteltreffen der Franzosen,
 Wie ein gewalt'ger Eisblock eine Brücke
 Erst aus den Fugen drängt und dann zertrümmert.
 Er legt es auf den Frankenkönig an,
 Dem er den Tod geschworen, unterstützt
 Vom tapfern Grafen von Boulogne, stürmt
 Er auf ihn los. Es hieß sogar, der König
 Sey schon gefallen; doch es war ein Irrthum:
 Der König lebt, doch nur um bald zu fallen.
 Vergönnt, hochwürd'ger Herr, daß ich mich nun
 Zurückbegebe, Weit'reß zu erforschen.

Bischof Werner.

Mit Gott! mit Gott! Wie wird der Tag sich
 enden?

(Der Knappe zur Rechten ab.)

Dritter Auftritt.

Der Bischof Werner und der Ritter. Später der
Knappe.

Ritter.

Wie er sich enden wird? Mit unserm Siege.
Wir werden siegen, denn wir sind die Stärkern.

Bischof Werner.

An Zahl gewiß; doch sind wir's auch an Kraft?
Wenn gleichbehau'ne Steine durch das Band
Des Mörtels man zusammenfügt, so giebt
Es einen Bau; der widersteht der Fluth;
Doch, wenn auch einen Thurm von rohen Steinen
Der Zufall ohne Band zusammen wirft,
Das ist kein Bau, den kann ein Bach zerstören.
Aus England, Frankreich, Flandern, Holland,
Deutschland

Und Dänemark ist unser Volk zusammen
Gewürfelt worden, keiner weiß, wofür
Er fechten soll; der Kaiser führt das Heer,
Ein Fremder für den größten Theil des Volkes,
Und wo kein Band ist, ist auch keine Kraft.
Doch gegenüber steht ein Heer Franzosen,
Verbunden durch Geburt und Sprach' und Sitte,
Und jeder weiß, wofür er kämpft und stirbt,

Für seinen König und für seinen Heerd.
 Daß läßt mich sehr an unserm Siege zweifeln,
 Und wird er auch erkämpft, was frommt er uns?
 Er zieht uns tiefer nur hinein nach Frankreich,
 Indes in Deutschland Stadt auf Stadt, und
 Fürst

Auf Fürst dem Hohenstaufen sich ergiebt;
 Und kehren wir einst triumphirend heim,
 So werden wir kaum eine Stätte finden,
 Um unsre Siegesfeier zu begeh'n.

(Der Knappe stürzt von der Rechten herbei.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Knappe.

Knappe.

Herr, rettet Euch! die Unfern sind geschlagen.

Bischof Werner.

Geschlagen?

Knappe.

Ja, der linke Flügel ist
 In voller Flucht; die Mitt' ist in Verwirrung;
 Der Kaiser flieht.

(Plötzlich nach der Rechten blickend.)

Seht! seht! da sprengt er her.

Bischof Werner.

So schnell muß Ahnung mir zur Wahrheit werden?
den?

Knappe (immer nach der Rechten sehend).

Er stürzt. Hilf, Gott! hilf, Gott!

(Er eilt zur Rechten ab.)

Ritter.

Herr, rettet Euch

Eh' das Gewühl der Flucht heran sich wälzet:
Aus diesem Strom ist keine Rettung mehr.

Bischof Werner.

Mich retten? Nein! beim Kaiser ist mein Stand.

(Er will zur Rechten abgehen.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaiser kommt, von dem Knappen unterstützt, von der Rechten, (ganz geharnischt, doch alles in Unordnung. Der Knappe trägt den Helm.)
Später Herzog Heinrich, Herrn, Ritter und Knappen.

Bischof Werner.

Bermundet, Herr?

Kaiser.

Das war die Zeit dazu.

Ein Roß! ein andres Roß! Schnell! eilet! eilt!
Der Teufel streckt die Faust nach meiner Krone.

(Der Ritter eilt zur Linken ab.)

Bischof Werner.

Was wollt Ihr thun? Verloren ist die Schlacht.

Kaiser.

Wer sagt's? die Waage stand; und wieder
soll — — —

(Ritter und Soldaten fliehen hinten von der Rechten
zur Linken)

Halt ein! Wohin?

Ritter.

Der Kaiser!

(Sie bleiben, die Soldaten entfliehen.)

Kaiser.

Euer Kaiser,

Der in den Kampf zurück Euch führen wird.

(Herzog Heinrich mit Rittern und Soldaten
fliehend von der Rechten.)

Herzog Heinrich (zu den Seinen).

Rechts ins Gebüsch!

Kaiser (ihnen entgegen tretend).

Links in der Hölle Rachen!

Was fliehst Du, Feiger?

Herzog Heinrich.

Floht Ihr nicht zuerst?

Kaiser.

Verfluchte Lüge! Schwer verwundet sprengte
Mein Roß den Zügel, trug mich willenlos
Aus dem Gefecht. Auf! in die Schlacht zurück!

Herzog Heinrich.

Die Schlacht ist aufgelöst, der Fahnenwagen
In Feindeshand.

Kaiser.

Du solltest ihn beschützen.
Zurück mit mir, ihn wieder zu erobern!

Herzog Heinrich.

Und fruchtlos zu verderben.

Kaiser.

Ha, Verräther!

So rasch zur Flucht, wie säumig in dem Kampf!
Meinst Du, entgangen sey mir Dein Verrath?
Nein! und zum Richtschwert soll mein Schlachts
schwert werden.

(Er dringt auf den Herzog ein; Trompeten rechts näher
als zuvor.)

Herzog Heinrich.

Der Feind! der Feind!

Stimmen.

Der Feind!

(Sie entfliehen zur Linken, so daß nur der Bischof und der Knappe bei dem Kaiser bleiben.)

Kaiser.

Ha! feige Hunde!

(Er stellt sich mit dem Gesicht nach der Rechten.)

Ich steh' allein. Der Fels steht auch allein
Im Schooß des Oceans, und steht doch fest.
Das Meer wälzt Berg' auf ihn, und sie zersplittern

An seiner Brust, Komm Fluth! versuche Dich!

Bischof Werner

(bemüht, ihn mit fort zu ziehen).

O, rettet Euch! erhaltet Euch der Zukunft!
Den Sieg, den Euch der Zufall heut entrissen,
Er giebt ihn launisch morgen Euch zurück.

Kaiser.

Hier ist mein Stand; hier siegen oder sterben!

(Trompeten rechts in der Nähe. Ein Haufen Flüchtiger stürzt von der Rechten herbei; der Kaiser und der Bischof Werner werden mit nach der Linken fortgerissen.)

Sechster Auftritt.

Der Dauphin Ludwig mit französischen Rittern und Soldaten kommt von der Rechten.

Dauphin Ludwig.

Auf! lust'ge Jagd! dem Kaiser nach! Die Grafen
Von Flandern und Boulogne sind gefangen,
Das beste Wild, der Kaiser, darf nicht fehlen.

Ein Ritter.

Dann fehlt uns doch der Herzog von Brabant.

Dauphin Ludwig.

Pfui! eine Kaze! Wer wird Kazen fangen?
Den Kaiser nur, den Kaiser! mich gelüftet
Nach einer Handvoll Haar aus seinem Bart,
Mir einen Fliegenwedel drauß zu machen:
Wir streiten doch hier um des Kaisers Bart.

Ritter.

Ich sah' ihn flieh'n; es ist, ihn einzuholen,
Wohl nicht mehr Zeit.

Dauphin Ludwig.

So fangen wir vielleicht
Die Kais'rin, die unheilige Maria.

Ritter.

Die, sagt man, ist in Söln zurück geblieben.

Dauphin Ludwig.

O Schade! Hei! das wär' ein Fang für mich!
Da könnt' ich ihn zum zweiten Mal besiegen.

(Trompeten zur Rechten in der Ferne.)

Haha! mein Vater läßt zum Rückzug blasen.
So kommt, und laßt sie laufen, laßt! es ist
Ein schimpflich Leben, was wir ihnen schenken:
Sie werden, hoff' ich, an Bouvines denken.

(Er geht mit seinem Gefolge zur Rechten ab.)

Zweite Scene.

Speier. Ein Saal in der kaiserlichen Pfalz.

Siebzehnter Auftritt.

König Friedrich, Kunigunden und Marien
führend, Herzog Otto mit Beatrix, Herzog
Ludwig, Markgraf Hermann, Bischof Hein-
rich und andere Fürsten und Prälaten treten ein.

König Friedrich.

Ich dank' Euch, werthe Herrn, für das Geleit,
Das Ihr den Ueberresten meines Ohms,
Des edlen, unglücksel'gen Königs Philipp,
Bis zu der neuen Ruhestatt gegeben.
Vielleicht erscheint es nutzlos, ja wohl kindisch,

Daß ich, nach so viel Jahren, seine Hülle
 Aus ihrer Ruh' in Bamberg's Dom gerissen,
 Und hier zu Speier beigesezt: es ist
 Ja überall gleich schwer und leicht die Erde,
 Und überall gleich fest des Todten Schlaf.
 Doch dünkte mich, er könnte da nicht ruhen,
 Wo, während er von Lieb' und Treue sich
 Umgeben wähnte, Meuchelmord ihn traf.
 Nicht widerstehen konnt' ich meinem Herzen,
 Und niemand, hoff' ich, tadelt mich darum.

Kunigunde.

Und wenn Euch Einer herzlos tadeln sollte,
 Erhab'ner Herr und Better, o! dann möge
 Der tiefgefühlte Dank von Philipp's Töchtern
 Euch dafür trösten! Tiefer als die Ehre,
 Die man uns selbst erzeigt, erfüllt das Herz
 Mit Dankgefühl die Ehre, die man unsern
 Geliebten Todten widerfahren läßt.

König Friedrich.

Sagt mir, wer war der Fremde, der von fern,
 Und, dünkt mich, tief betrübt, dem Zuge folgte?
 Er schien mir kein gemeiner Rittersmann.

Markgraf Hermann.

Der Pfalzgraf Heinrich war es.

König Friedrich.

Otto's Bruder?

Herzog Ludwig.

Ja, Herr. Ihr wißt, daß er, den Krieg mit
Frankreich

Mißbilligend, gebrochen mit dem Bruder:

Nun kommt er, um sich Euch zu unterwerfen.

König Friedrich.

Warum erscheint er nicht? Geht, bringt ihn her,

Und sagt ihm, er ist herzlich mir willkommen.

(Markgraf Hermann geht ab.)

Bischof Heinrich.

So ist der letzte, mächt'ge Fürst des Reichs

Denn auch für Euch gewonnen, Herr.

Herzog Otto.

Der letzte,

Nachdem sich Sachsen auch und Brandenburg,

Durch die Entfernung Otto's frei geworden,

Für Euch erklärt.

König Friedrich.

Groß ist des Himmels Gunst,

Der meinen Gegner so mit Blindheit schlägt,

Daß er von selbst das Reich mir überliefert.

Nach Köln und Achen geht jetzt unser Weg,

Den Rückzug ihm nach Deutschland zu versperren,

Und meinem Recht durch feierliche Krönung
Vor allem Volk das Siegel aufzudrücken.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Pfalzgraf Heinrich wird von
Markgraf Hermann eingeführt.

Pfalzgraf Heinrich
(vor dem Könige niederknieend).

Ich beuge huldigend, als Reichsvasall
Das Knie vor meinem hohen Herrn und König,
Mich selbst und all mein Gut ihm übergebend.

König Friedrich
(ihn aufhebend).

Ihr bringt so reiche, herrliche Geschenke,
Daß Ihr dem König hoch willkommen seyd:
Den Friedrich hat die Thran' Euch schon ge-
wonnen,

Die seinem Oheim Ihr zu weihen schient.

Pfalzgraf Heinrich.

Ja, ich gedachte der vergangnen Zeit,
Wo Euer edler Ohm, der Wittelsbacher
Und ich, mit Eures Vaters Majestät
In Wälschland kämpften. O! wer hätte damals
Auch nur geahnt, es könnten Zeiten kommen,

Wo ich das Kampffschwert, und der Wittelsbacher
 Das Mordschwert gegen Philipp heben würde?
 O grausenvoller Lauf der ird'schen Dinge,
 Der nicht nur unsre Werke, der uns selbst
 Zerstört in unsern heiligsten Gefühlen!

König Friedrich.

Ihr kommt nur ungeru und voll Gram darüber,
 Daß Ihr zu kommen Euch gezwungen fühlt.
 Ich werde trachten diesen Gram zu bannen.

Pfalzgraf Heinrich.

Voll Grames, ich gesteh's; doch drum nicht
 minder

Entschlossen und bereit, Euch, hoher Herr,
 Mit meinem Gut und meinem Schwert zu dienen.

König Friedrich.

Verhüte Gott, daß ich den Bruder zwänge,
 Das Schwert zu ziehen gegen seinen Bruder!
 Ihr wißt, ich habe gegen Eure Länder
 Nichts Feindliches verfügt; es schien mir stets
 Natürlich nur, daß Ihr zum Bruder hieltet;
 Das Recht des Bluts geht vor des Königs
 Rechten,
 Zuerst der Mensch, und dann der Reichsvasall!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Constanze und eine Dienerin,
die den Knaben Heinrich trägt, treten von mehreren
Herrn begleitet ein.

König Friedrich.

Constanze!

Constanze.

Friedrich!

(Sie sinken einander in die Arme.)

Herzog Ludwig.

Unsre Königin!

Bischof Heinrich.

Gott segne sie!

Audere.

Heil unsrer Königin!

König Friedrich.

O, mein geliebtes Weib! so überraschend,
Urpöblich ist des Wiedersehens Lust
Auf mich gestürzt, daß mir die Worte fehlen,
Die fassen könnten, was ich sagen möchte.
Nicht hier, so früh nicht, hab' ich Dich erwartet.

Constanze.

Hast Du an meiner Liebe Kraft gezweifelt,
Daß Du geglaubt, ich würde zögernd kommen,
Da Du gerufen hattest „Komm zu mir!“?

Ich bin geeilt; ich habe von der Nacht
 Geborgt die Stunden, die dem Tage fehlten:
 Ein liebend Weib, das zu dem Gatten eilt,
 Bedarf der Ruhe wenig, und der Knabe
 fand sie auf meinem Schooß. Du siehst ihn
 gar nicht;

Es ist Dein Heinrich.

(Indem sie den Knaben von der Dienerin nimmt und
 dem Könige giebt.)

Water, nimm den Sohn!

König Friedrich
 (den Knaben küßend).

Mein liebes, süßes Kind! mit diesem Kusse
 Empfang' ich Dich in Deiner künft'gen Welt.
 Kennst Du den Water noch? Ja! ja! Du kennst
 ihn;

Du streichelst mich. Wie Du gewachsen bist!

(Zu Constanzen.)

Wahrhaftig mehr, als nach dem Maafß der Zeit.

(Wieder zu dem Knaben.)

Indeß Du halb im Schlaf heran gewachsen,
 Wie eine Ros' in ihrer grünen Wiege,
 Hat Dir der Water schon den Lenz bereitet,
 In dem Du blühen, duften, glänzen sollst.

Doch in uns selbst und unsre Lust versunken,
Vergessen wir, daß Zeugen uns umsteh'n.

(Er giebt den Knaben der Dienerin zurück, dann auf
die Frauen zeigend, zu Constanze.)

Sieh hier die Enkelinnen Kaiser Friedrichs
Und meine lieben Muhmen.

Constanze.

Wenn wir auch
Zum ersten Mal uns sehen, so umschlingt
Doch unsre Herzen schon ein theures Band.

(Sie umarmt die drei Frauen.)

Beatrix.

Ein enges, heil'ges Band, das Liebe fordert.
O glaubet, uns're Herzen sind bereit;
Laßt uns das Eurige nur offen finden!

König Friedrich

(auf die Fürsten und Prälaten zeigend).

Hier siehst Du einen Theil der edlen Männer,
Die mir die Hand gereicht auf meiner rauhen
Vielfach gesperrten Bahn zu Deutschlands Thron.

Constanze.

Hochedle Herrn, nehmt günstig auf die Fremde!
Laßt Theil mich haben an dem Bund der Liebe,
Den Ihr geschlossen habt mit meinem Herrn!

Herzog Ludwig.

Huldvolle Herrin, seyd willkommen hier
Im deutschen Land, in Eurer neuen Heimath,
Die Euch die alte bald ersetzen möge!

König Friedrich.

Das wird sie bald. Wo ist die Heimath denn?
Wo treue Lieb' und Freundschaft uns umgeben,
Nicht nur der Leib, das Herz auch wohl sich
fühlt.

Und welches Wunderwerk hat nicht die Liebe
Im deutschen Land an mir vollbracht!
So wie der Bach, im Hochgebirg entsprungen,
Zu Anfang als ein schmales Silberband
Fast ungeseh'n sich durch die Klippen windet,
Dann aber jeder Hügel, jeder Berg,
Und jeder Wald ihm seine Wasser sendet,
So daß er schwellend wächst und immer wächst,
Bis er als mächt'ger Strom das Land durch-
wogt:

So ist auch meine Macht von schwächster Schwäche
Durch Deutschlands Liebe so heran gewachsen,
Daß ich schon mein die Krone nennen darf.
Wie viel, Constanze, muß ich Dir erzählen!
Wie viel Du mir! Wir werden Tage brauchen,
Der langen Zeit Geschichte nachzuholen. —

Lebt wohl für heut', Ihr Herrn! Entschuldigt
mich!

Denn wie der König jedes Recht muß ehren,
So muß er auch des Herzens Ford'ring hören.

(Er geht mit Constanzen und der Dienerin rechts,
die Andern durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Köln. Ein Gemach in der kaiserlichen Pfalz.

Zehnter Auftritt.

Der Kaiser, (in Jagdkleidern) Maria und Bischof
Werner kommen von der Rechten, indessen ein Käm-
merling, Arnheim und Wiprecht durch die
Mitte einführt.

Kaiser

(zu Arnheim und Wiprecht).

Nun, bringt Ihr mir Bescheid?

Arnheim.

Ja, hoher Herr!

Kaiser.

Wie sind die wackern Kölner mir gesinnt?

Arnheim.

Es ist nicht rathsam, hoher Herr, daß Ihr

Noch länger hier verweilt, und auch nicht rathsam,
 Daß Ihr die Stadt verlaßt.

Kaiser.

Was soll mir das?

Wißt Du mit diesem Widerspruch mich narren?

Arnheim.

Verhüte Gott, daß ich es auch nur dächte!
 Ihr seyd viel schuldig: wenn Ihr länger bleibt,
 So werden Euch die Gläub'ger hart bedrängen,
 Und wenn Ihr öffentlich die Stadt verlaßt,
 So sind sie stark gewillt, Euch fest zu halten.

Kaiser.

Wie? deß gedächten sie sich zu erfrehen?
 Und um dieß Lumpengeld?

Wiprecht.

Mit Gunst, Herr Kaiser;
 Ein Lumpengeld für den, der zahlen kann,
 Für den, der's nicht kann, eine wack're Summe.
 Ihr schuldet dem Aerario der Stadt
 Zum ersten dreißig tausend Mark, zum zweiten
 Verschied'nen angesehenen Bürgern Adlns
 An fünf und zwanzig tausend, und zuletzt
 Die hohe Herrin (auf Maria deutend) funfzehn
 tausend Mark.

Kaiser (zu Marien).

Wie? ist das wahr?

Maria.

Ich weiß es nicht genau;

Man muß den Marschall fragen.

Arnheim.

Es ist wahr,

Genau ermittelt.

Wiprecht.

Und das macht zusammen

Die runde Zahl von siebzigtausend Mark.

Kaiser.

Ich zahle sie, wann ich in Braunschweig bin.

Arnheim.

Wir zweifeln nicht daran; allein der Kaufmann
Hält gern sich an ein Pfand.

Kaiser.

Ein Pfand vom Kaiser?

Laßt mich das freche Wort nicht wieder hören!

Wiprecht.

Wenn man nur ohne Pfand Euch ziehen läßt.

So wie der Beutel haftet für den Leib,

So muß der Leib auch für den Beutel haften.

Arnheim.

Und wenn sie Euch nun hielten, hoher Herr —

Erwägt die Folgen! König Friedrich zieht
 Den Rhein herab, zerstreut ist Euer Heer,
 Die Fürsten, die Euch treu geblieben waren,
 Sind, an sich selber denkend, heim gekehrt,
 Von unsern Bürgern habt Ihr nichts zu hoffen,
 Und Söldner anzuwerben fehlt das Geld —
 Bedenkt, wenn König Friedrich vor den Thoren
 Der Stadt erschiene —

Kaiser.

Hei! das wär' ein Fest!
 Ihr züget Alle, Rath und Bürgerschaft,
 Mit Sang und Klang hinaus, dem Knäblein
 Weibrauch
 Und Myrrhen darzubringen, wie Ihr schon
 Einmal von mir zu Philipp übertrachtet.

Arnheim.

Weil Ihr uns nicht mehr Schutz gewähren konntet.
 Die Zeit kehrt wieder, und der Himmel weiß,
 Ob König Friedrich, wenn wir als Besiegte
 Vor ihm erschienen, uns so mild wie Philipp
 Empfangen würde? Darum ist es Pflicht,
 Bei Zeiten unsres Heiles zu gedenken.
 Doch ehren wir in Euch noch immerdar
 Des Kaisers Majestät, und darum geben
 Wir Euch den treuen Rath: verlaßt die Stadt.

Kaiser.

Nachdem Ihr selbst erklärt, es sey nicht rathsam?

Wiprecht.

Nicht öffentlich, nur heimlich, hoher Herr.

Ihr seyd zur Jagd gerüstet, ziehet denn

Als Jäger aus — das wird Euch niemand wehren —

Und kehret nicht zurück; die Herrin kann

Euch dann verkleidet folgen.

Kaiser.

Nimmermehr!

Laßt Beelzebub und seine Hölle kommen,

Es ist die Frage noch, ob ich ihm weiche,

Doch Eurem Stadtgesindel wahrlich nicht.

Ich will doch seh'n, ob Einer sich erfrecht,

Hand an den Herrn der Christenheit zu legen.

Bischof Werner.

Bedenk' ich, Welch ein großer Theil der Ehrfurcht,

Die man dem Herrscher zollt, der Furcht gehört,

Wie, von der Macht erzeugt, auch mit der Macht

Die Furcht verschwindet, und die Ehrfurcht dann

Zu einem Schatten sich verdünnt; so scheint mir

Der wackern Männer Rath ein guter Rath.

Wenn Köln nicht für Euch kämpfen will, so müßtet

Ihr's doch verlassen, wenn sich Friedrich nahte,

Und nahen wird er sich, da nichts ihn hemmt;

Und heimlich müßtet Ihr die Stadt verlassen,
 Daß nicht feindselig Euch das wilde Volk
 Als Friedenspreis dem Gegner übergäbe.
 Müßt Ihr Euch endlich doch dazu entschließen,
 Warum nicht jetzt mit minderer Gefahr?

Arnheim.

Was Euch die Stadt geliehet, hoher Herr,
 Mag bis auf bessere Zeit vergessen seyn;
 Und wenn Ihr etwa Geld zur Reise brauchet,
 So steh'n sechshundert Mark Euch zu Befehl.

Maria.

Ich nehm' es an. Ich habe keine Lust,
 An Friedrichs Hof, vor seinen läpp'schen Ruhmen
 Die Rolle der Zenobia zu spielen,
 Und dann in irgend einem Felsenest
 Zum Zeitvertreibe Psalmen abzusingen.
 Wo ist das Geld?

Wiprecht (einen Beutel hervorziehend).

Hier ist es, hohe Herrin.

Kaiser.

Dem Bischof dort! Noch heut' verlass' ich Kbln,
 Und Gott behüt' es vor dem Wiederschen!
 (Wiprecht giebt den Beutel an Bischof Werner.)

Arnheim.

So mög' Euch Gott geleiten auf der Reise!

Wiprecht.

Und laßt uns Eurer Huld empfohlen seyn!

(Beide gehen ab.)

Filfter Auftritt.

Der Kaiser, Maria und Bischof Werner.

Kaiser.

Weh diesem Kdln, wann ich einst wiederkehre,
Mit neu geschliff'nem Schwerte wiederkehre!

Bischof Werner.

Ich bitt' Euch, hoher Herr, nur des Entrinnens
Und nicht der Wiederkehr gedenket jetzt!
Wie soll's gescheh'n?

Kaiser.

Ich ziehe, unterm Vorwand
Der Jagd, jenseits des Rheins; in Mühlheim
drüben

Erwart' ich Euch; Ihr führt die Kaiserin,
Bekleidet, wie's Euch passend dünkt, mir zu.

Bischof Werner.

Als Pilgerin wird wohl das Beste seyn;
Denn mächtig schüzet das Gewand der Buße.

Maria.

O seht! das nenn' ich einen lust'gen Tausch!
 Statt zu Paris, im Glanze des Triumphes,
 Vom Biergespann gezogen, einzuzieh'n,
 Wandr' ich aus Köln zu Fuß am Pilgerstabe.
 Das dacht' ich nicht, daß auf dem Kaiserthron
 Ich eine fromme Büß'rin werden sollte.

Kaiser.

Fürwahr, Dir ziemt der Spott! Ja, büße nur!
 An Sünde fehlt's Dir wahrlich nicht dazu.
 Durch tolle Wirthschaft, thörichte Verschwendung
 Hast Du der Schulden Last, und damit auch
 Des Volks Erbitterung gegen uns vermehrt.

Maria.

Du sprichst im Traum. Befahlst Du mir nicht
 selbst,

Hier unterdessen fröhlich Hof zu halten?
 Sind wir im Land der Märchen, wo ein Zaub'rer
 Palläste, Hofhaltung, gedeckte Tafel,
 Spielleute, Jäger, Dienerschaft und Rosse,
 Freigebig aus der Erde wachsen läßt?

Kaiser.

Das ist es nicht allein. Du hast Dich wieder
 Der zügellosen Spielwuth überlassen,
 Und hoch hast Du gespielt, und viel verspielt.

Maria.

Was? hoch gespielt? Nur wie's der Kaiserin
ziemt.

Und viel verspielt? Wohl kaum zehntausend Mark.
Was frommt es mir denn, Kaiserin zu seyn,
Wenn ich, wie die gemeinste Bürgerfrau
Bei meinen Wünschen, ja im Strom der Freude,
An meines Säckels Inhalt denken soll?
Warum hab' ich den Kaiser denn gefreit?
Weil höchste Hoheit keine Schranken kennt;
Sonst ist der Edelfnecht oft liebenswerther,
Als der, dem er den Steigebügel hält.
Was, rechnest Du geringes Geld mir an?
Wie viel gilt Deine Krone, braver Mann?
So viel, wie Purpur, Thron und Krone gelten,
Hast Du verspielt; und wagst es mich zu schelten?

(Sie geht zur Rechten ab.)

Kaiser (nach einer kurzen Pause).

Zu Mühlheim also, Bischof. Säumet nicht!
Es drängt mich fort von hier.

Bischof Werner.

Mein hoher Herr,
Wie man uns meldet, hat der König Friedrich
Nach Deutschland Sohn und Gattin kommen lassen;

Das hat gewiß zu Rom Verdacht erregt,
Und würde die Versöhnung sehr erleichtern.

Kaiser.

Von Höl' und Tod, nicht von Versöhnung spricht!
Ein Bettler lieber, als des Priesters Knecht!
Der Thron kann brechen, und der Leib erkranken;
Doch fest stehn in der Seele die Gedanken.

(Er geht. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Braunschweig. Ein Gemach in der herzoglichen Pfalz. Im Hintergrunde in einer Nische ein mit Vorhängen verschlossenes Bett; daneben die Mittelthüre. Zur Rechten eine Thüre, zu der zwei Stufen hinauf führen, und die ein Kreuz als Eingang zu einer Capelle bezeichnet. Zur Linken ebenfalls eine Seitenthüre.

Erster Auftritt.

Bischof Werner und der Abt von Walkenried sitzen an dem Bette, jeder aus seinem Brevier betend; hinter dem ersten steht ein Arzt. Maria tritt von der Linken ein; bei ihrem Erscheinen stehen die beiden Geistlichen auf.

Maria.

Wie geht's dem Kaiser?

Bischof Werner.

Das ist schwer zu sagen.

Seit er das heil'ge Sacrament empfangen,
Ist er in Schlaf versunken, und ich fürchte —
Der Himmel mache diese Furcht zur Lüge! —
Ich fürcht', es ist sein letzter Schlaf.

Maria (ihn in den Vordergrund führend).

Herr Bischof,

Von wem kam jener Brief, der meinen Herrn,
Den schon Erkrankten, ganz zu Boden warf?

Bischof Werner.

Ich weiß nicht, hohe Herrin.

Maria.

Das heißt doch nur,
Ihr wollt's nicht wissen; denn Ihr hattet immer
An den Geheimnissen des Kaisers Theil.

Bischof Werner.

Als Kanzler, ja, wenn sie das Reich betrafen.
Hätt' aber sonst mein hoher Herr, der Kaiser,
Dem Priester ein Geheimniß anvertraut,
So wär' es einer Beichte gleich zu achten,
Und unverleßlich ist der Beichte Siegel.

Maria.

Es bleib' auch unverleßt. Ich weiß genug:
Denn eine Schreckensbotschaft muß' es seyn,

Die einen Mann so tief erschüttern konnte —
Wohl das Gespenst von irgend einer Sünde
Zurück gefehret aus der Zeiten Grabe?

Bischof Werner.

Die Botschaft mochte nicht erfreulich seyn,
Und traf zum Unglück einen von dem Fieber
Schon tief erschöpften Leib, und einen Geist
Gebrochen schon von Sorgen und vom Gram.

Maria.

Und weckte nun das schlafende Gewissen?

Bischof Werner.

Ich kann auf die Vermuthung nichts erwidern.

Maria.

Gut! gut! erwidert nichts! ich weiß genug.
Was sagt der Arzt? Ist keine Hoffnung mehr?

Bischof Werner.

Er meint, nach menschlicher Berechnung nicht.

Maria.

Ihr kennt des Kaisers Testament, Hochwürd'ger;
Was ist zu meinen Gunsten drin verfügt?

Bischof Werner.

Was eine Kaiserin erwarten darf;

Ihr seyd mit ranggemäßem Wittwengut,
Mit Gold und Edelsteinen reich bedacht.

(beiseite.) Mehr, als die Frau verdient, die danach fragt.



Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaiser. Später zwei Kämmerlinge.

Kaiser (hinter den Vorhängen).

Helft! helft! Herbei! herbei!

Arzt.

Er ist erwacht.

(Er öffnet die Vorhänge des Bettes.)

Kaiser (im Bette),

Ich will heraus.

Arzt (rufend).

He! Kämmerlinge!

(Zwei Kämmerlinge treten durch die Mitte ein.)

Helft!

(Die Kämmerlinge helfen dem Kaiser aufstehen und führen ihn nach vorn.)

Kaiser.

Was sperrt man mich in diese Nacht? Wird
Nacht

Genug doch kommen — und Gespenster drin.

(Sie setzen ihn in einen Sessel, den unterdessen der Arzt zurecht gestellt.)

Wo sind die Priester? Sie verlassen mich —
Sie achten meine Seele für verloren.

(Bischof Werner und der Abt treten zu ihm).

Bischof Werner.

Nein, hoher Herr, ich und der würd'ge Abt
Sind nicht von Euch gewichen.

(Der Arzt und die Kämmerlinge ziehen sich zurück.)

Kaiser

(des Bischofs und des Abts Hände fassend).

Sa, da seyd Ihr!

Habt Ihr gebetet? habt Ihr auch?

Abt.

Mit Eifer,

Aus tiefster Seele, Herr.

Bischof Werner.

Ich übe jetzt

Des Priesters Pflicht, wie einst die Pflicht des
Dieners.

Kaiser.

Sie war schon wieder da — hochroth beleuchtet —
Von ihrem Haar in Flammen — Wuth im
Auge —

Maria

(die leise hinter den Bischof getreten).

Wer war schon wieder da?

Kaiser

(vor sich hin, nur halb bewußt).

Die Gräfin Bertha.

Maria.

Von ihr kam wohl der Brief?

Kaiser

(ihre Stimme erkennend, sich nach ihr wendend).

Du hier, Maria?

Was willst Du hier?

Maria.

Gehört die Gattin nicht
An's Krankenbett des Gatten?

Kaiser.

In die Kirche —
Zu beten für den Mann — das kommt ihr zu.
Fort! fort! — Einmal erfülle Deine Pflicht!

(Maria zieht sich zurück.)

Kaiser

(nach kurzer Pause vor sich hin sprechend).

Mich sterbend noch verflucht — es ist entsetzlich —
Und ihr Verbrechen auf mein Haupt gewälzt —

Bischof Werner.

O zieht den Geist von der Erinn'ung ab,
Daß die nicht tod't noch Eurer Seele schade,
An die zu lange leider Euch im Leben
Ein schädlich Band geknüpft.





Kaiser.

Das Band der Sünde —
Sie ist gestorben ohne Reu' und Buße —

(Er faßt wieder die Hände der beiden Geistlichen.)
Sagt mir — dem Priester ist ja das Geheimniß
Der Gräber offenbar — ist sie verdammt?

Abt.

Ihr irret, Herr; kein menschlich Auge dringet
Ins Allerheiligste der Ewigkeit.

Bischof Werner.

Doch wissen wir, unendlich ist die Gnade,
Die dorten richtet, und wie schwer beladen
Sie auch geschieden sey, wir dürfen hoffen,
Daß ihr ein milder Loos gefallen ist.

Kaiser.

Wenn ihr verziehen wird — sie war ein Weib,
Und Schwachheit ist des Weibes mächtig Schild —
Wenn ihr verziehen wird, so wird ihr Frevel
In meine Schaale dort geworfen werden —
Weil ich den ersten Frevel sie gelehrt. — —
Die heil'ge Kirche hab' ich frech verachtet —
Gefränkt, beraubt — und ihres Banns gespottet —
Verfolgt die Frommen, die ihr angehangen —
Mit Feu'r und Schwert gewüthet — gegen Kirchen
Und Klöster — — und zu all den Sünden nun

Noch eines Mägdeleins grausenvollen Mord!
Wo soll ich Rettung finden — Priester, wo?

Bischof Werner.

Ihr habt bereut; aufrichtig mir gebeichtet,
Der Kirch' Entschädigung, wie Besserung
Des Wandels, und Gehorsam angelobt —

Kaiser.

Doch unbeschadet meiner Recht' an's Reich.

Abt.

Dadurch vernichtet Ihr, was Ihr gelobt.

Kaiser.

Das Reich ist mein, und bleibt's, wenn ich genesse.

Bischof Werner

(heimlich zum Abte).

Last uns nicht hadern mit dem Sterbenden!

(Zum Kaiser.)

Der Kirche g'nügt, was Ihr versprochen habt.
Ich hab' Euch, kraft der priesterlichen Vollmacht,
Vom Bann gelöst, die Absolution
Von allen Euern Sünden Euch ertheilt;
Ihr habt das letzte Sacrament empfangen;
Der Gnade Gottes überlast Euch nun!

Kaiser.

Drei Klöster soll man bau'n von meinem Gute,
Zehn Jahr lang täglich Seelenmesse lesen —

Im heil'gen Kleid des Mönches mich begraben — —
 Es reicht nicht hin — ich habe nicht gebüßt — —
 Ich will es noch — Bringt mich (rechts zeigend)
 in die Capelle —

Streckt auf den Teppich meinen sünd'gen Leib —
 Und laßt die Priester bis aufs Blut mich geißeln!

Maria.

Welch eine Thorheit! Deinen kranken Leib
 Willst Du noch peinigen! Ich duld' es nicht.

Kaiser.

Noch immer hier? Hinweg mein böser Geist,
 Der mir das ew'ge Heil nicht gönnen will!

Maria.

Da Höllenfurcht zum Kinde Dich gemacht;
 So muß ich Mann an Deiner Stelle seyn.

Arzt.

Als Arzt muß ich es gleichfalls untersagen.

Kaiser

(sich mühsam etwas aufrichtend).

Knecht! untersagen, was der Kaiser will?

(Er sinkt kraftlos zurück; nach kurzer Pause zum
 Bischof.)

Die Buße! Bischof, hört! ich will die Buße.

Bischof Werner
(zu einem Kämmerlinge).

Die Priester sollen sich im Chor versammeln.
(Der Kämmerling geht ab.)

Maria.

Ihr wolltet dennoch — — — ?

Bischof Werner.

Ja, Frau Kaiserin.

Laßt, bitt' ich, mich im Geistlichen gewähren!
(Zum Kaiser.)

Es wird geschehen, Herr; doch warn' ich Euch:
Ihr seyd sehr schwach, die Buße kann Euch tödten.

Kaiser.

Sie soll — sie soll; denn — wenn ich büßend
sterbe —

So werd' ich dort — vielleicht Erbarmung fin-
den —

Dort — in der schreckenvollen Ewigkeit.

(Der Kämmerling kommt zurück.)

So lang' ist schon dem Leidenden die Stunde —

Wie dem Verdammten erst — die Ewigkeit!

Wo nicht einmal — die Glocke schlägt — und
sagt: —

Gedulde Dich! — bald wird's vorüber seyn.

Bischof Werner.

(Der unterdessen mit dem Abte und den Kämmerlingen gesprochen).

Statt Buße, Herr, mehr gläubiges Vertrauen!
Der wahre Christ muß auf den Himmel bauen.
(Der Abt ist in die Kapelle voran gegangen; die Kämmerlinge führen den Kaiser dahin; an der Thüre kommen ihnen zwei Geistliche entgegen, nehmen den Kaiser in Empfang, und führen ihn hinein.
Bischof Werner folgt.)

Dritter Auftritt.

Maria (im Vordergrund), der Arzt und die beiden Kämmerlinge vor der offenen Capelle knieend;
Chor in der Capelle.

Chor.

Miserere mei, Deus,

Maria (hin und her gehend).

Wie ekelhaft des Sterbenden Gelüst!

Chor.

Secundum magnam miserationem tuam.

Maria.

Ein trozig Kind, daß nun die Ruthe küßt.

Chor.

Et secundum multitudinem miserationum tuarum,

Maria.

Sich selbst verleugnen an des Grabes Schwelle!

Chor.

Dele iniquitatem meam.

Maria.

Was Du geliebt, bekenn' auch vor der Hölle!

Chor.

Amplius lava me — — — (er bricht plötzlich ab.)

Maria.

Seht nach! seht nach, was sie verstummen macht.

(Der Arzt will in die Capelle gehen, Bischof Werner steht in der Thür).

Bischof Werner.

Sprecht ein Gebet! der Kaiser hat vollbracht!

(Er kehrt in die Capelle zurück, der Arzt folgt ihm, die beiden Kämmerlinge eilen erschrocken in die Mitte a b.)

Maria.

Ha! schmachvoll hast du, Schicksal, mich betrogen;
Wie Nebel ist die Herrlichkeit verflogen.

(Sie geht rasch zur Linken a b.)



Zweite Scene.

Uchen. Ein Gemach in der kaiserlichen Pfalz,
hinten durch einen Vorhang von einem großen Saale
getrennt.

Vierter Auftritt.

König Friedrich und Constanze, beide festlich
geschmückt, kommen im Gespräch von der Rechten.

Später Bischof Heinrich.

König Friedrich.

Du hast wohl Recht, es ist der schöne Himmel
Palermo's nicht, nicht Wälschlands reicher Garten.
Hier blüht nicht lieblich Mandel und Grenate,
Hier glänzt nicht goldne Frucht aus dunklem
Laube;

Der Weinstock bildet keinen Schattengang
Noch wird er hoher Ulmen Liebesband;
Und nicht in immer blaue Lüfte schwinget
Hier Pappel und Cypresse sich empor.

Constanze.

O nein! Hier giebt's nur weite, finstre Wälder,
So dicht, daß Echo sich darin verbirgt,
Und keine Blume je den Lenz verkündet.
Die Berge steigen hier nicht sanft empor
In schöner Form zum grünen Dom sich rundend;

Schroff steh'n sie da, zerrissen und verwittert,
 Wie Trümmer eines alten Riesenbau's,
 Und bohren ihre Hörner in die Wolken.
 Des Menschen Wohnung gleicht der Felsenhöhle,
 Gewölbt, voll Wiederhall und kalter Luft,
 Und statt des Lichtes ew'ge Dämmerung.

König Friedrich.

Ja, eine milde, gute Mutter ist
 In Wälschland die Natur: ihr Kind, der Mensch,
 Darf bitten nur, ja, nur ein Zeichen geben,
 So reicht sie willig dar, was er begehrt.
 Hier ist sie eine rauhe Schicksalsgöttin;
 Abbringen muß der Mensch ihr, was er braucht,
 Und mit Gewalt der Trogigen entreißen,
 Was ihm zum Daseyn unentbehrlich ist.
 Dort ist das Leben Spiel; drum sind sie Kinder;
 Hier ist es Kampf, drum siehst Du Männer hier.

Constanze.

Wahr, nur für Männer ist dieß Land geschaffen.

König Friedrich.

Für Frauen nicht, mein Herz? Der Lebens-Baum
 Des milderen Geschlechts, die Liebe, sproßt
 Und blüht, und trägt hier Frucht, wie überall.

Constanze.

Wohl wahr, mein theurer Freund, und wo die Liebe

Des Weibes ist, da ist auch ihre Heimath:
Doch sage, weißt Du lang' in diesem Lande?

König Friedrich.

Nicht länger als der Sachen Stand es heischt.
(Bischof Heinrich (in pontificalibus) tritt ein.)

Bischof Heinrich.

Der Cardinallegat, der, wißt Ihr, gestern
Zu Nacht hier angelangt, wünscht Euch zu grüßen.

König Friedrich.

Er ist willkommen. Geht, und führt ihn ein.

(Bischof Heinrich geht ab.)

Der heil'ge Vater hätte zum Legaten
Wohl einen Andern, Jüngern wählen können:
Der alte starre Mann erregt in mir
— Ich weiß nicht — welch' unheimliches Gefühl.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Hugolin (in pontificalibus) begleitet von Bischof Heinrich, Pfalzgraf Heinrich und Herzog Ludwig (in festlicher Kleidung) tritt ein.

Hugolin.

Der Herr sey mit Euch für und für! Empfanget
Des heil'gen Vaters Glückwunsch, wie auch Segen
Durch meinen Mund.

König Friedrich.

Wir danken Euch und ihm,
Und heißen Euch willkommen hier in Achen.

Hugolin.

Mögt Ihr aufrichtig sprechen, und in Wahrheit
Der Kirche Diener Euch willkommen seyn!

König Friedrich.

Woher entspringt der Zweifel, Herr Legat?

Hugolin.

Ihr steht am Ziel: in Karls des Großen Stadt
Seyd Ihr mit Siegesjubel eingezogen,
Und seine Krone wird ein Knecht des Herrn
Auf das gesalbte Haupt noch heut' Euch setzen.
Der Dom ist schon geschmückt, bereitet' sind
Die heiligen Gefäße, und dem Schrein'
Die königlichen Zeichen schon entnommen.
Das Volk in Feierkleidern füllt die Straßen,
Auf Eurem Krönungsgang Euch zu begrüßen;
Es freut das Land, es freu'n die Städte sich,
Es freuen sich die Fürsten und die Völker.
Die heil'ge Kirche nur, die ihren Segen,
Wie einen Engel vor Euch hergesandt,
Damit er Euch den Weg bereiten möchte,
Die heil'ge Kirch' allein hat Grund zu trauern;
Sie schauet auf das Fest wie eine Wittwe,

Wenn sie den Sohn, in dem sie hoffen durfte,
Des Festes Schmuck zu seh'n, verloren hat.

König Friedrich.

Ich bitr' Euch, redet klar! Was ist gescheh'n?

Hugolin.

Es scheint, daß Ihr den Eid, den Ihr geschworen,
Apulien nie mit Deutschland zu verbinden,
Vergessen wollt; Ihr tratet Eurem Söhnlein
Apulien ab, und die Verwaltung wurde
Indessen Eurer Kön'gin anvertraut:
Wie kommt es nun, daß Ihr den jungen König
Aus seinem Reich, und die Verweserin
Von ihrem Amt zu Euch berufen habt?

König Friedrich.

Ihr seht mich in Erstaunen. Kann die Kirche,
Die Spenderin des heil'gen Sacramentes,
Es unrecht finden, wenn der Mensch erfüllt,
Was ihm das Sacrament zur Pflicht gemacht?
Gehört die Gattin nicht zu ihrem Gatten?

Hugolin.

Die Gattin sey's! Warum denn auch der Knabe?

Constanze.

Hochwürd'ger Herr, die Mutter trennt sich nur
Von ihrem Kind, wenn die Nothwendigkeit,
Die Unbesiegerin, auch sie besiegt.

Wie sie von Anfang einß gewesen sind,
 So bleiben ewig Kind und Mutter einß:
 Das steht in jeder Frauenbrust geschrieben;
 Und was uns Gott der Herr ins Herz gelegt,
 Wird, hoff' ich, seine Kirche nicht verdammen.

Pfalzgraf Heinrich.

Und ob des Königs Söhnlein einst dem Vater
 In Deutschland folgen soll, ist nicht des Papstes,
 Ist unsre Sache. Was der König auch
 Beschworen hat, der deutschen Fürsten Recht
 Hat er durch keinen Eid vernichten können.

Hugolin.

Weh' uns, wenn das des Königs Meinung ist!

König Friedrich.

Ich habe Weib und Kind zu mir gerufen,
 Weil sich mein Herz nach Weib und Kind gesehnt.
 An And'reß hab' ich nicht gedacht; wenn einst,
 So werd' ich mit der Kirche mich vertragen,
 Denn gern erkenn' ich's an, ich dank' ihr viel;
 Stets hat sie mütterlich an mir gehandelt
 Von meiner Wieg' an bis auf diesen Tag,
 Und gern betracht' ich mich als ihren Sohn.
 Doch ist ein Sohn kein Knecht, das, hoff' ich, weiß
 Die Kirche, die Bewahrerin der Lehre
 Von unsrer Kindschaft, besser noch als ich.

Hugolin.

Verhüte Gott, daß sie an Knechtschaft dächte!
Ihr nennt Euch ihren Sohn, das ist genug;
Der Sohn wird nicht mit seiner Mutter hadern,
Vielmehr den Dank, den er für so viel Gnade
Und Wunderthat dem Himmel schuldig ist,
An dessen Stellvertreterin entrichten.

König Friedrich.

Deß seyd gewiß. Nie war ein menschlich Herz
So voll von heißem Danke gegen Gott.
Wie jetzt das meine. Nennet mir ein Werk
Wo ich, ein schwacher König dieser Erde,
Dem Könige der Könige dienen kann!
Und wenn ich's nicht mit freud'gem Muth vollführe,
So scheltet mich der Menschen undankbarsten.

Hugolin.

Herr, dieser Werke Zahl ist Legion,
Die Ketzerei verfolgt den heil'gen Glauben;
Die wahre Kirche, jüngst nach Griechenland
Verpflanzt, ist hart bedrängt; und ach! vor allem
Jerusalem, der Christen heil'ge Stadt,
Ist in des Heiden Hand; seit dreißig Jahren
Wird dort der Herr zum zweitenmal gekreuzigt.
Wer sie befreite — —

König Friedrich.

Ich befreie sie.

Ein Streiter Christi will ich seyn; noch heut'
Im Dom das Kreuz aus Eurer Hand empfangen,
Und wann dereinst ich mit der Kaiserkrone
Die Schirmvoigtei des Glaubens übernommen,
So will ich hinzieh'n, und Jerusalem
Soll wieder frei seyn, Hosanna singen.

Constanze.

Wie, lieber Herr? Du sinnst auf neue Trennung,
Da kaum der Trennung Schmerz wir überstanden?

Hugolin.

Die Christin will ein christlich Werk verhindern?
Steht ird'sche Liebe nicht der ew'gen nach?

Pfalzgraf Heinrich.

Es ist ein christlich Werk, Frau Königin:
Ich habe selbst der Christen Noth gesehen.

Herzog Ludwig.

Ein christlich Werk, und auch ein rühmlich Werk
Für unsern Herrn und König. Er vollbring' es,
Wann Fried' und Ordnung hier gegründet sind.

König Friedrich.

So soll es seyn; wenn je des Menschen Wille
Den Inhalt künft'ger Zeit bestimmen kann.

Hugolin.

Nun darf die Kirche, sorgenfreien Herzens,
Theil nehmen an der allgemeinen Freude,
Und wie zu Achen wird der Tag zu Rom
Für lange Zeit ein Tag des Glückes heißen.

(Man hört starkes Glockengeläut, das bis zu Ende des
Aufzugs fort dauert.)

Bischof Heinrich.

Ihr hört; der Ordnungszug bereitet sich;
So laßt uns eilen, jeder an die Stelle,
Die ihm sein Amt bei dieser Feier giebt.

Hugolin.

Gott segn' Euch, Herr, und Euch, Frau Königin.
(Alle außer dem König und der Königin gehen ab.)

Sechster Auftritt.

König Friedrich und Constanze. Später Bea-
trix, Kunigunde, Maria, Constanzens Frauen
und der Knabe Heinrich.

König Friedrich.

Wir steh'n an einem Ziel, gekommen ist
Uns heut' ein Tag, für den die Kraft der Freude
Im Menschenherzen zu gering erscheint.

Constanze.

Mit Jubel hab' ich diesen Tag begrüßt,

Mit Thränen, fürcht' ich, werd' ich ihn beschließen,
 Weil das Gelübde meines theuern Herrn
 Mit einer bittern Trennung mich bedroht.
 Ach! Kaiser Friedrich ist auch ausgezogen
 In's Morgenland, und nicht mehr heimgekehrt.

König Friedrich.

O, schilt mich nicht, Constanze, liebes Weib!
 Was aus der tief erregten Seele strömt,
 Das ist vielleicht das Höchste, was wir können.
 Blick' ich in die Vergangenheit, und sehe
 Zuerst das arme Königskind, die vater-
 Und mutterlose Waise, einen Spielball
 Der Dienerschaft, die nur sein Leben schont,
 Um unter seinem Namen keck zu freveln;
 Den schwachen König dann, umringt, gefährdet,
 Bedrängt von eigensüchtigen Vasallen,
 Der das Gesetz empfängt, nicht giebt, und nur,
 Wenn er gebietet, seine Ohnmacht fühlt;
 Den scheuen Wandrer endlich, der vermummt
 Sich durch der Alpen fluthzerriss'ne Thäler,
 Auf wolkenhohen, wüsten Felsenstegen,
 In's Land der Väter heimlich schleichen muß;
 Und dennoch jetzt den zwanzigjäh'gen Jüngling
 Zum ersten Herrn der Christenheit erhoben:

(Beatrix, Kunigunde, Marie, Constanzen's
 Frauen, deren eine den Knaben Heinrich trägt,
 kommen alle festlich geschmückt, die ersten Drei von der
 Linken, die andern von der Rechten.)

Betracht' ich alles dieß, so kommt mir's vor,
 Als übernahm' ich heut' die heil'ge Pflicht,
 Die ganze Welt, wie sie mein Geist erfakt,
 Die Menschen, Völker, alles, was da lebet,
 Und der geschaffen hat, der mich erhöht
 Zum Zeugniß meines Dankes zu beglücken.

(Der Vorhang öffnet sich; man sieht in dem Saal sämtliche Fürsten im Ornat, von denen mehrere, wie Pfalzgraf Heinrich, Herzog Leopold, Herzog Ludwig u. s. w. die Reichs-Insignien tragen; in der Mitte ein Baldachin von Markgraf Hermann, Herzog Otto und Andern gehalten; auf der Linken Hugolin und ein Prälat. Der Zug setzt sich nach der Linken in Bewegung, wobei der nicht sichtbare Chor das: „Benedictus, qui venit in nomine Domini“ anstimmt.)

König Friedrich.

Ja, Herr, in Deinem Namen kommt der Sohn,
 Besitz zu nehmen von der Väter Thron,
 Sein Glück ist ja ein Wunder Deiner Hände:
 Sieh, wie den Anfang, herrlich auch das Ende.

(Constanze hat unterdessen den Knaben Heinrich auf den Arm genommen; der König reicht ihr jetzt die Hand, und führt sie dem Saale zu, während der Vorhang fällt.)





